

Class. VI.

Plantae petalodeae.

Isoetnones.

Ord. I. Flore difformi polypetalo.

Staminibus coalescentibus.

557. *Impatiens*. Springkraut, wild
Balsamkraut.

Caule geniculato, pedunculis ramosis, foliis petiolatis, ovatis, crenatis.

Balsamina altera, noli me tangere. COLUMN.
Ecphraf. p. 150.

Impatiens noli tangere. LINN.

Diese Pflanze wächst an schattichten Orten alter Gebäude, selbst in der Stadt Bern, an den Treppen, welche in die Vorstadt Matte führen. — Bey Lausanne nahe bey der zwoten Mühle an ihrem Canal. V. — In den Holzungen von Nigle, im Thale Goufin, bey Bern im Wylerholze; zwischen Balstl und Wallenburg, nach Saltingen und Mönchenstein zu. J. Gesner hat sie um Baden und auf dem Gebürge Uetliberg gefunden.

Außerlich sind die Blätter nach C. Gesners Versicherung in der Harnstrenge von Nutzen gewesen; andere sagen, daß sie den Harn auf die heftigste Art treiben. Daher empfiehlt sie auch Crato bey Nierenschmerzen. Andere empfehlen das Springkraut als ein Wundmittel, selbst bey Verletzungen der Nerven, wie auch wider die guldne Ader so, daß man glauben sollte, sie wirke
nur

nar gelind. Und dennoch hält sie Boerhaave für giftig, und versichert, sie habe in Klystieren statt des Vin-
gelkraut (*Mercurialis*) gebraucht; Schaden gethan.

Ihre Blätter und ihre Blumen geben der Wollé eine
schöne gelbe Farbe.

558. *Viola*. Märzviole, Veilchen.

Acaulis, stolonifera, foliis cordatis.

Viola rivin. pentapet. irregul. t. 117. Merian.
ic. LI.

Zweite Spielart mit weissen Blumen; diese findet
man in verschiedenen Gegenden bey Nürtingen. Sie
wächst auch in einem Obstgarten zu Weiche.

Es giebt auch eine Spielart mit vollen Blumen.

Noch eine dritte hat violette volle Blumen.

Viola adorata. LINN.

Man trifft die Veilchen im Anfange des Frühlings,
an den Zäunen und an den Bächen überall häufig an.

Diese kleine Pflanze besitzt zwey Eigenschaften. Die
eine hängt von ihrem angenehmen Geruche ab ⁿ⁾, der
sie betäubend und bey Brustkrankheiten ^{o)}, bey Catarrhen
und Seitenstechen brauchbar macht. Dieser Geruch ist
so durchdringend, daß äußerlich aufgelegte Veilchen so-
gar dem Harn denselben mittheilen, und daß ein verneh-
mes Frauenzimmer, die eine große Menge derselben in
ihrer Stube aufbewahrte, davon starb. Die andere mit
der ersten verbundene Eigenschaft, ist, daß sie abführt
und

n) Die weisse Viole riecht nicht so stark.

o) Auch das Veilchengül ist in diesem Falle gut. Nicolaus
p. 192.

und erweicht. Ihr Syrup, die getrockneten Blumen, ihre Blätter p), ihr Saft q), und ihr Saamen r), sind abführend. Die ganze Pflanze, die Wurzel, die Blätter, die Kelche, der Saamen sind erweichend; letzterer wird deswegen für ein harntreibendes Mittel gehalten.

Der mit Weilchen bereitete Syrup ist sehr angenehm, aber auch sehr theuer.

Das destillirte Wasser hat keine Kräfte, denn es ist sauer.

Zusatz.

Der Absud der Weilchen hat einen angenehmen schleimigen Geschmack. Herr du Hamel sagt, daß ihre Blätter viel flüchtiges Salz geben. Das Wasser, das man mit ihren Blumen destillirt, hat keinen Geruch. Der theeartige Aufguss ihrer Blätter ist klebrig, unangenehm und etwas scharf; die blauen Säfte färbt er nicht roth; er ist felsenartig und erweichend. Herr Locher setzt dies Weilchen unter die esbaren Pflanzen.

Dem Weinessig kann man durch die Blumenblätter einen angenehmen Geschmack und eine schöne Farbe geben. B.

Ord. II.

- p) Prevot bestimmt die Gabe davon zu 2 Quentchen, med. pauper. pag. 382. Craton L. V. epist. Dieser Schriftsteller sagt, daß sie stärker abführen, wenn sie trocken sind.
- q) Nach Saladin's Angabe muß man 2 Unzen vom Saft nehmen, wenn er abführen soll, p. 258. b.
- r) Man giebt sie zu einem Quentchen in Zuckungen. Hoffmann purgant. minus not.

Ord. II. Dicarpace BOERHAAV.

571. *Asclepias*. Schwalbenwurz.

Ex alis racemosa, caulibus simplicibus erectis, foliis ovato lanceolatis.

Vincetoxicum, DODON. purg. p. 25.

Asclepias Vincetoxicum, LINN.

Diese Pflanze wächst in großer Menge auf gebürgegen, steinigten und unbebauten Orten. Im Bernischen Gebiete bey dem Dählhölzlein, am Inseln.

Die Wurzel ist bitter und scharf, von einem gewissen unangenehmen Geschmack und Geruch, sie erregt Ekel und man hält sie nicht ohne Grund für giftig, und diese Muthmaßung wird durch ihre Verwandtschaft mit dem Hundskohl (*Apocynum*) bestätigt. Das gummiartige Extract dieser Wurzel ist süßlich und sicherer, ob es gleich, wenn es noch frisch ist, einigen Ekel erweckt; wenn es eintrocknet, wird es milder, welches auch bey Extracten anderer giftiger Pflanzen gewöhnlich geschieht. Die flüchtigen Theile dieser Pflanze verbreiten einen unangenehmen Geruch^{s)}; der Geist und das Wasser, das man darüber abzieht, haben fast gar keine Wirksamkeit.

Dem ohngeachtet befördert doch diese Pflanze den Schweiß, den Monatsfluß, und den Abgang des Harns bey Wassersüchtigen^{t)}. Dennoch aber würde ich diese verdächtige und Ekel erregende Pflanze nicht mit

R 2

zur

s) Carcheuser glaubt, daß in den flüchtigen Theilen die Kräfte dieser Pflanze enthalten sind.

t) In dieser Absicht schrieb Paracelsus den Absud desselben mit Wein vor. Auch von Helmont dicit. on man, p. 39. empfiehlt sie.

zur Bereitung der giftbrechenden ^{u)} Tinctur ^{x)} nehmen; noch dieselbe, um den Ausbruch der Blattern zu befördern, oder wider die Pest, brauchen.

Außerlich kann man sie bey unreinen Geschwüren, bey Eiterbeulen der Brüste und bey Kröpfen, ohne Bedenken brauchen. Eppli sagt, der Absud dieser Pflanze sey bey einem Geschwür des Darm-Canals nützlich gewesen, doch hatte man ihn mit dem Gildenwundkraute (*Virga aurea*) und mit Honig verbunden.

In dem Salze ihrer Asche will man etwas von Säure wahrgenommen haben. Herr Alston sagt, daß die Wurzel einen starken gewürzhaften, etwas unangenehmen und ekelhaften Geschmack habe, der aber nicht scharf und zusammenziehend und wenig bitter ist. Ihr widriger Geschmack verringert sich beym Trocknen.

572. *Pervinca*. Wintergrün.

Caulibus procumbentibus, foliis ovato lanceolatis, petiolis vnifloris.

Clematis Daphnoides. BLAKWELL, t. 59.

Vinca minor. LINN.

Die Abänderung mit blauen Blumen zielt bey dem Eintritte des Frühjahres alle Zäune.

Die Spielart mit der einfachen und gefüllten purpurfarbigen Blume wächst in dem kleinen Holze, bey
Muri

^{u)} Diese Pflanze ist schon längst zu den giftbrechenden Latwergen genommen worden. Diosc. *Platearius* in *Nicolaum*. p. 170. b.

^{x)} Mit dem Fachtentoblauch und den Vibernell. Schon Erhard erklärte dieses Mittel für allzu hitzig, ad *Lonic.* p. 50.

Muri, und an der Quelle Suret bey Roche; zu Lausanne, nach Gesniers Versicherung und bey Pou-driere.

Diese Pflanze ist bitter, verräth eine Säure, und ist sehr zusammenziehend, so daß man sie für fähig hält die monatliche Reinigung, und den weissen Fluß, so wie auch das Rosenbluten zu hemmen, wenn man sie nur im Munde hält; auch in der Ruhr soll sie wirksam seyn. Ueberdies braucht man auch das Wintergrün noch als Wundmittel und wider die Schwindsucht, wo man sie mit Molken aufgießen läßt; auch wendet man sie bey Entzündungen des Halses in Gestalt eines Gurgelwassers an.

Hieraus ließe sich vielleicht ihr Vermögen Kröpfe zu zertheilen erklären, und begreifen, daß sie nicht vermögend sey die monatliche oder Kindbettreinigung zu befördern und die Wassersucht zu heben.

Das Pulver des Wintergrün ist den Pferden bey jener gefährlichen Krankheit, die unter den Namen des Roges bekannt ist, sehr heilsam. Man giebt es von einer halben bis zu einer und einer halben Unze, mit dem mineralischen Mohr.

Zusatz.

Der Absud der beyden Arten des Wintergrün ist nach Herrn Bourgeois Versicherung, bey der entzündungsartigen Bräune mit Rosenhonig verbunden zum Gurgelwasser sehr dienlich. Beyde sind zur Stärkung der geschwächten Brust und zur Heilung des trocknen, zur Gewohnheit gewordenen Hustens sehr nützlich, wenn man sie lange genug als Tisane trinkt. D.

Ord. III. Cucurbitaceae.

574. *Bryonia*. Zaunrübe, Gichtrübe.

Foliis palmatis, scabris. LINN. p. 1438.

Bryonia alba. DODON. purg. p. 230.

Sie wächst an den Zäunen in der Schweiz, um Bern, Basel, Neuchâtel, Roche, Xverdon, Lausanne u. s. w.

Die Wurzel dieser Zaunrübe ist bitter, übelriechend und enthält einen scharfen, reizenden und Ekel machenden Saft, welcher wie Mohnsaft riecht und etwas sauer ist. Dieser Saft verliert an seiner Stärke wenn er trocken wird, oder wenn die Pflanze selbst alt wird. Am harzigen Extract giebt sie wenig, vom gummiartigen aber desto mehr; doch hängt die Kraft dieser Wurzel von ihren harzigen Theilen ab. Sie ist so ölsich, daß zwey Pfund wohl zehn Quentchen Del geben.

Ihre vornehmste Wirkung besteht in dem Abführen durch den Stuhl. Man schreibt daher zu dieser Absicht ein Quentchen von der Wurzel vor. Zwey Quentchen davon wirken mit der größten Heftigkeit: Doch aber giebt man sie in dieser Gabe Wassersüchtigen y), und Rasenden; und zwar, wenn der Körper stark ist, mit gutem Erfolg. Die Alten brauchten auch ihren Saft zu ein bis zwey Quentchen auf einmal. So braucht man auch dasjenige Wasser, welches aus dieser Wurzel, nachdem man sie durchlöchert, und Zucker hineingesteckt hat, zugleich mit dem zerschmolzenen Zucker heraus fließt,

zum

y) Schon Mesue empfahl ihren Gebrauch.

zum Abführen z). Auch der Aufguß hat die nämliche Wirkung a). Den Bodensatz, den man durch das Einweichen und öftere Abwaschen der Wurzel erhält, ist nicht so wirksam, und treibt beynahe nur den Urin. Die Lattwerge und die Conserve dieser Pflanze sind in der Wassersucht, in der Engbrüstigkeit und Husten wirksam. Mesue vergleicht sie mit der Meerzwiebel und sagt, daß sie die Verhärtungen der Milz zertheile. Man glaubt, daß sie bisweilen statt der Mechoacanna zu großem Schaden verkauft worden sey. Das destillirte Wasser hat einen übeln Geruch und wird zu den Mitteln wider die Mutterbeschwerung gerechnet; auch ihr Absud mit Wein soll hysterische Weiber geheilet haben. Die Alten bedienten sich der jungen Sprossen der Saunrübe zur Speise; sie wirken gelind auf den Urin und den Stuhl b).

Außerlich ist sie bey Kröpfen, Balggeschwülsten und in der Wassersucht von gutem Nutzen; übrigens ist sie scharf und kann zur Ausrottung der Haare gebraucht werden. Tacutus rühmt eine aus Del so mit der Saunrübe gekocht worden, und aus Wachs und Terpentin zusammengesetzte Salbe wider die Kröpfe. Selbst ihre Asche mit dem ausgepreßten Saft vermischet macht, daß die Warzen ausfallen. Doch machen vorsichtige Aerzte wenig Gebrauch von dieser Pflanze. Zu Neapel braucht man sie in Klystiren gegen das Hüftweh, aber oft mit übeln Erfolg.

R 4

Zusatz.

z) Dies war eins von den Geheimnissen des Stoppeliuss, wie Chomel versichert.

a) Boulduc Hist. de l'Acad. Roy. des Sciences 1712. wo er die Gabe von der frischen Saunrübe auf eine halbe Unze, und der trocknen zu einen Quentchen bestimmt, welches in der That außerordentlich viel ist.

b) Deering p. 39. sagt, daß sie seifenartig sey. Sloyer pharmacop. p. 104. läugnet, daß sie eßbar wären.

Zusatz.

Die Zaunrübe giebt bey der Destillation ein etwas säuerliches Wasser; ihr Absud hat einen herben Geschmack; ein Pfund von dieser Pflanze giebt zwey Quentchen flüchtiges Harnsalz, und etwas laugensalz.

Die geschabte und ausgedruckte Wurzel giebt einen sehr bittern Saft, und die davon übrig gebliebenen Theile geben, wenn sie mit Wasser eingerührt werden, einen unschmackhaften Bodensatz. Loesche sagt, daß die Landleute die Wurzel die Nacht über mit Bier aufkochen, und dies Bier des Morgens, als ein Abführungsmittel trinken. Wenn sie frisch ist, so purgirt sie nach Herrn Vitter Versicherung die Ochsen, man giebt sie denselben zu zwey oder drey Unzen. Sie vermehren ihren Appetit, und daher geben sie die Bauern diesen Thieren, ehe sie selbstge mästen.

Heer Alston sagt, daß er eine sehr gute Wirkung von dieser Wurzel bey Verrenkungen und bey Geschwulst der Gelenke, die mit einer Steifheit vergesellschaftet war, gesehen habe. Nach Herrn Geesch Versicherung ist sie als Umschlag mit Weinessig geschickt die Wassersucht zu vertreiben. Vicat,

Ord. IV. Solanaceae.

Die Pflanzen dieser Ordnung sind ekelhaft, süßlich, erweichend, gelind betäubend, oder sehr giftig.

575. *Solanum*. Bittersüß, Alpranken,
Hirschkraut.

Caule flexuoso, frutescente, foliis cordatis et tri-
partitis.

Dulcamara. BODON. purg. p. 239.

Solanum Dulcamara. LINN.

Diese Pflanze findet sich gemeiniglich in sumpfigen
Gräben.

Das Bittersüß besitzt wirklich einen süßen und bit-
tern Geschmack und einen betäubenden Geruch. Seinen
Eigenschaften nach kommt es mit den übrigen Pflanzen
dieser Ordnung überein, es ist gelind erweichend und sei-
senartig. Die Rinde ist erhitzend, bitter und harnrei-
bend. Der Saft ist äußerlich bey Entzündungen und
beym Krebs nützlich. — Ich habe gesehen, daß ein
krebsartiges Geschwür an einer Brust durch die Anwen-
dung des Safts an der Wunde, und durch das Aufle-
gen der Blätter über den ganzen Busen, erweicht und
zur völligen Vernarbung gebracht wurde, ohne daß es
in Zeit von drey Monaten wieder ausbrach: Die Patien-
tin war eine Frau von 70 Jahren, die einen Sichtsfluß
hatte; doch war dieses Geschwür noch nicht alt, ob es
gleich schon einen halben Daumen tief eingefressen hatte.
Vic. Auch hat man den Absud dieser Pflanze in ähn-
lichen Fällen mit gutem Erfolg verordnet. Boer-
haave

R 5

c) Im Krebse, Hist. de l'Acad. Roy. des sciences 1761.
obr. 2

baave' brauchte den Aufguß der Stängel sehr häufig in Seitenstechen und in schleimigen Lungenentzündungen; und der große Werthof empfahl sie ebenfalls nach seinen glücklichen Erfahrungen sehr zur Beförderung des Auswurfs und zur Stärkung der Kräfte bey Personen die zur Schwindsucht geneigt sind. Eben dieser Absud mit Milch vermischt, hat eingewurzelte Geschwüre und Hautkrankheiten geheilet. Suller rath, man solle von dieser Pflanze mit der Cochenille einen Aufguß machen, und ihn bey Fallwunden und Quetschungen geben. — In ähnlichen Fällen habe ich bloß den Absud des Stängels mit dem glücklichsten Erfolg bey einem Menschen, der durch Schläge übel zugerichtet war, angewendet; nach zween Tagen war er von innerlichen Schmerzen, die mit einer unaussprechlichen Beängstigung und großen Schwäche vergesellschaftet waren, befreyst. — Vic. Auch gegen die Gelbsucht ist dieser Aufguß gut d). Welsch versichert, daß diese Pflanze eben so gut, als die Wurzel der China und der Cassaparille, das Vermögen besitzt, die Schärfe des Bluts zu mildern. So viel ist gewiß, daß der Absud derselben, mit Milch vermischt, in Behandlung der Lufteuche von gutem Nutzen gewesen ist. Die Stängel sind wirksamer, als die Blätter. Endlich hat Prevot dem Absud ihres Holzes zu ein oder zween Unzen, als ein Abführungsmittel empfohlen, man darf sich daher nicht verwundern, daß sie Lobel in der Wassersucht anrathet. Ihre Beeren machen heftiges Erbrechen und Stühle, so, daß ein Hund, der dreyßig Stück davon verschluckt hatte, drey Stunden darauf sterben mußte. Man fand dieselben noch ganz in dem Magen.

Zusatz.

d) Selbst im letzten Zeitraum dieser Krankheit ist sie wirksam gewesen. Man sehe Sill Knowledge of plants. p. 5.

Zusatz.

Der Aufguß des Süßbitter ist bey Nierenkrankheiten und bey der sich hinzu gesellenden Gallsucht wirksam. Sill empfiehlt bey der Engbrüstigkeit eine Tisane von dieser Pflanze, welche so bereitet wird, daß man die holi-
gen Reben derselben zerlöszt und in Wasser kocht, als-
denn abgießt und etwas Zucker und Wein dazu setzt;
man läßt davon täglich bis zu einem Mäsel trinken: sie
wirkt durch den Urin. Ich habe damit in drey Mona-
ten einen trocknen und sehr beschwerlichen Husten, bey ei-
nem zwölfjährigen Knaben, der seit dem dritten Jahre
damit befallen war, glücklich geheilt. Er hatte solchen
dadurch bekommen, daß seine Mutter, um der großen
Sonnenhitze auszuweichen, sich mit ihm in ein sehr
kühles Holz begeben hatte. Ich habe ihm weiter nichts
verordnet, als einen Absud von gleichen Theilen Bitter-
süß und Eibischwurzel, mit etwas Veilchenwurzel und
Alant.

576. *Solanum*. Schwarzer Nachtschatten.

Caule inermi, herbaceo, foliis ovatis, dentato an-
gulatis, umbellis nutantibus. LINN. p. 266.

Der gemeine Nachtschatten hat schwarze Beeren, und
wellenförmige glatte Blätter.

Solanum hortense. FUCHS. p. 686.

Solanum nigrum. LINN.

Zweite Abänderung; mit weniger wellenförmigen
Blättern, und rothen Beeren.

Dritte Abänderung; mit rauhen sehr wellenförm-
igen Blättern und gelben Beeren.

Die

Die erstere dieser Arten wächst in den Gärten und alten Gebäuden häufig; die andere und dritte wird manchmal in den Gärten um Serriere angetroffen.

Diese Pflanze ist betäubend, und enthält viel Wasser, so daß sechs Pfund zwölf Unzen unschmackhaftes Wasser geben. Daher sind auch zwei Unzen einem Hunde nicht schädlich gewesen ^{c)}. Der Aufguß von 15 Gran Beeren, und drey Quentchen vom Saft haben keine üble Wirkung im menschlichen Körper hervorgebracht. Der Aufguß von zweien Granen treibt Schweiß und Harn, ist aber den Augen schädlich. In Dalmatien bratet man sie in Butter, um dadurch einen lauten Schlaf zu verschaffen. Der Aufguß in sehr kleinen Gaben, z. B. von einem Gran, hat faule ein scharfes Eiter gebende Geschwüre geheilet. Allein man muß den Gebrauch dasselbe unterbrechen, sobald sich ein gutes Eiter zeigt; doch ist diese Wirkung nicht von Bestand. In größeren Gaben macht dieses Mittel trunken, schwindelnd und schläfrig; allzu häufig genommen zerrüttet es den Verstand. Nicht allein Hühner, die von diesen Beeren gefressen hatten, starben, sondern auch Kinder bekamen davon Krämpfe, Zuckungen und wurden wahnsinnig. Die giftigen Wirkungen des Krauts werden durch einen glaubwürdigen Zeugen bestätigt, der davon eine Geschwulst über den ganzen Leib, und eine langwierige Krankheit entstehen sahe.

Der äußere Gebrauch des Nachtschattens ist viel sicherer. Der Saft ist ein sehr gutes Mittel wider aufgesprungene Zungen. Celsus will, man solle bey der Hirnwuth davon Umschläge über den Kopf machen, und
Avicenna

c) Sloyer sagt eben dieß von zwölf Löffeln. Pharmacopsan, p. 145. 146.

Avicenna empfiehlt ihn gegen die tiefe Geschwüre: äußerlich gebraucht, heilt diese Pflanze die Nagelgeschwüre. Schon der Geruch der Pflanze macht schläfrig. Ihr Saft, oder ihr Wasser vertreibt die Ratten.

Das Extract ist wider den Krebs ohne Nutzen gebraucht worden. B.

577. *Physalis*. Judenkirsche.

Folliis coriugatis, cordatis, sinuatis, caule ramoso.

Solanum vesicarium, DODON. purg. p. 355.

Physalis Alkekengi, LINN.

Die Judenkirsche wächst um Marbod, Baume, Ber., Insel, u. s. w. an schattigen Orten häufig; auch zu Zürich, zu Basel bey der Kirche St. Albani, in den Dornbüschen um Brüglingen, und bey Cully an Wegen.

Die Beeren sollen die in den Zähnen sitzenden Würmer vertreiben können, und Dioskles rühmte sie ehemals gegen die Zahnschmerzen.

Die Frucht der Judenkirsche ist süß und säuerlich, und wird in Spanien und in der Schweiz gegessen; man muß sich aber hüten, daß man sich den Geschmack nicht mit den bittern Reiz derselben verderbe. Das davon abgezogene Wasser ist auch sauer. Die Beeren sind zu allen Zeiten für stark harnreibend gehalten worden; man nimmt deren vier bis fünf Stück, auch wohl mehrere, oder eine Unze von ihrem Saft. Ferner läßt man auch Wein über den Beeren gähren, und giebt ihn bey Nierenkrankheiten, bey der Harnstrenge und bey dem Blutspeyen f); lauter Krankheiten, in welchen diese Frucht

a's

f) Durch dieses Mittel ist ein gewisser Cardinal geheilt worden. Mirand med. art. p. 62.

als ein betäubendes Mittel wirkt. Die daraus bereiteten Röchelgen, deren Vorschrift sehr alt ist, wurden von Cistern häufig wider den Stein gebraucht. Aretäus gab bey'm Tripper ein Quentchen von der Judenkirch- wurzel. Die Alten bereiteten auch einen eingedickten Saft, und Celsus erklärt die Rinde für ein wundenreini- gendes Mittel.

Rhazes und Avicenna versichern, daß der Ge- brauch des mit den Beeren dieser Pflanze gekochten Weines Röthe im Gesicht zuwege bringe. Galenus sagt, daß der beste Saft, den man zu Rom hätte, aus der Insel Creta käme.

578. *Mandragora*. Alraun, Schlafapfel.

Acaulis, scapis vnifloris.

Mandragora. DODON. purg. p. 362.

Atropa Mandragora. LINN.

Diese Pflanze wächst auf den höchsten Gegenden des Bergs Cenis und jenseits der Alpen, wie Chenal und Chatelain versichern.

Sie ist zu allen Zeiten zu den Schlaf machenden Arzneyen gerechnet worden. Celsus nahm sie mit zu der Zusammensetzung seiner einschläfernden Pillen. Die Alten brauchten den aus der Rinde der frischen Wurzel gepreßten Saft und den weinigen Ausguß derselben in der nämlichen Absicht. Man findet schon bey den Alten Fälle, wo der allzustarke Gebrauch des Alraun eine Raserey nach sich zog ^{g)}. Abubeker Rhazes miß- billiget daher den Genuß der Frucht, weil sie Ekel er- wecke, Schnupfen und Kopfschmerz mache, und weil fünf

g) Cälius L. I. c. 4. Aret. diut. cur. I. c. 6.

fünf solche Aepfel im Stande wären starke Ohnmachten und andere Beschwerden zu veranlassen, die aber doch wieder zu heben wären. Vor nicht gar langer Zeit hat man in Judäa dergleichen Aepfel, welche von einem angenehmen Geruch waren, gefunden. Daß dieselben betäuben, und zum Benschlaf reizen, und daß schon ihr Geruch schläfrig mache, wird durch die Versicherung glaubwürdiger Aerzte bestätigt h). In einem Falle wo man die Wurzel anstatt des Süßholzes genommen hatte, entstand daher Beängstigung um die Brust, starke Ohnmacht und beynahe tödtlicher Wahnsinn. Das Alraunöl brauchte man ehedessen gegen Entzündungen, und neuerlich äußerlich wider verhärtete Drüsen. Innerlich hat man die mit spanischen Wein von einem Skrupel der Wurzel gemachte Tinctur zwey oder drey mal täglich wider die Gicht empfohlen.

Das abgezogene Wasser ist ebenfalls giftig.

Ich übergehe die magischen Kräfte, die man dieser Wurzel zugeeignet hat; und welche Ursache gewesen sind, daß man sie mit den Wurzeln der Angelikwurzel und der Saunrübe verfälschete.

Zusatz.

Die Mandragora des Dioscorides ist von derjenigen, welche Theophrastus meynt, unterschieden. V.

579. *Bella-*

h) Faber behauptet, daß der Genuß einer einzigen Frucht nichts schade.

579. *Belladonna*. Tollkirschen, Wald-
nachtschatten.

Caule herbaceo, brachiato, foliis ovato lanceolatis,
integerrimis.

Solanum lethale. DODON. purg. p. 360.

Atropa Belladonna. LINN.

Die Tollkirsche wächst überall in den Wäldern, z. B.
bey Bern und in den Wäldern zu Goumoens.

Die Frucht hat einen widrigsüßen Geschmack, und
kann bis zu drey, vier Stück ohne Gefahr gegessen wer-
den, ja ich erinnere mich, daß ein gewisser Simon, ein
medizinischer Student zu Cöln, mehrere ohne üblen Er-
folg aß. Ein gewisser Apotheker hatte sie einmal an-
statt der Kreuzdornbeeren gekauft. Der ausgepreßte
Saft wurde einem Hunde zu einer Unze innerlich und
auch in einem Klystire ohne Schaden gegeben: selbst ein
Kaninchen wurde nicht davon krank, und auf die Ein-
spritzung des Saftes in die Drosselader erfolgte bloß eine
Beträubung. Der Geschmack derselben wird vorzüglich
dem Gaumen empfindlich. Der Saft scheint säuerlich
zu seyn, und doch verhindert er das Gerinnen der Milch.
Das davon abgezogene Wasser hat keinen unangeneh-
men Geruch; was man sonst noch mit Hülfe des
Feuers daraus bereitet, übergehe ich, denn es unterschei-
det sich nicht von den Bestandtheilen des Kohles (*bras-
sica*).

Dem ohngeachtet aber besitzt der Waldnachtschatten
eine gewisse Schärfe: Beeren und Blätter machen den
Mund trocken, so, daß sie ein gewisser Patient nicht hin-
unterschlucken konnte. Ferner machen sie Erbrechen und
Stühle; die Haut wird davon roth und entzündet, und
das nämliche widerfährt auch dem Magen und den Ge-
därmen.

bärmen. Zugleich benehmen sie durch ihre betäubende Kraft die Eßlust, verursachen Krämpfe und Aufschwellung des Magens, schwächen das Gesicht, erweitern den Augenstern, verursachen sogar Blindheit, und machen den ganzen Körper schwach und kraftlos.

Diese Frucht unterdrückt die Reizbarkeit des Magens so sehr, daß vierzehn Gran Brechweinstein einer Person, welche vorher Tollkirschen genommen hatte, kaum Brechen erregte. Bey Personen die daran gestorben sind, fand man die verschluckten Beeren unverändert i), der Magen und die Gedärme waren entzündet, die Gefäße des Neses und der Leber strosend, und im Magen fand man häutige Theile. Zimmermann sagt in einem Briefe, daß von drey Beeren sehr gefährliche Zufälle entstanden wären.

In einer stärkern Gabe haben sie gefährlichere Folgen, wie man dieses an einem achtfährigen Mädchen, welche vier Beeren verschluckt hatte, und an andern ähnlichen Verspielen beobachtet hat. Sie machen festen Schlaf, Schwindel, Beängstigung, Wahnsinn k). Zuständen widernatürliches Lachen, ja sie ziehen selbst den Tod nach sich. Selbst das davon abgezogene Wasser machte einen gefährlichen Schlaf, und unterdrückte vier Tage lang den Hunger ohne üble Folgen. Büchner erzählt, daß die Dänen dadurch, daß sie Wein, der mit der Tollkirsche vergiftet war, getrunken hatten, in den tiefsten Schlaf und Betäubung verfielen, so, daß den Engländern der Sieg über dieselben sehr leicht wurde; und man kann hieraus mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Soldaten des Marcus Antonius auf die nämliche Art vergiftet worden

i) Die Kranken starben daran erst am dritten Tage, Journ. de medec. April. 1765.

k) Sicel sah die nämlichen Wirkungen von der Wurzel.

worden sind. Auf einem so vergifteten Wein sah man einen allgemeinen Brand und den Tod erfolgen.

Nichts heilt diese traurigen Zufälle besser als Brechmittel ¹⁾, und Scholl rettete auf diese Art einige Mädchen vom Tode. Ich traue diesen Hülfsmitteln weit mehr zu, als dem Weine oder dem Weinessig; und glaube, daß die Zufälle so lange anhalten, als die Beeren noch im Darmkanal sind, welchen sie erst am dritten Tage verlassen.

Auch die getrocknete Wurzel macht wahnsinnig, und man sagt, daß durch ihren Gebrauch die Entzündungshaut des Blutes vermehrt werde.

Ein Umschlag von dieser Pflanze lähmt den Augenstern, und verursacht eine Blindheit, welche zwar gehoben wurde, aber doch nicht völlig weglieb.

Schon längst hat Welsch den äußerlichen Gebrauch derselben bey Augenentzündungen; Gendron, Junfer ^{m)}, und andere wider den Krebs empfohlen, und zwar manchmal mit gutem Erfolg. Quer heilte mit den Blättern Geschwüre der Brüste.

Konrad Gesner untersuchte mit lobenswürdigem Muth den innerlichen Gebrauch dieses Gifts, und fand, daß der mit Zucker gesottene ausgepreßte Saft, zu einem Löffel auf einmal genommen, die Wirkung des Mohnsaftes habe, die Ruhr hemme und Schmerzen stille. In Diurnasen ist es längst gebräuchlich, diese Beeren zu stoßen, und mit Bier wider die herumziehende Gicht zu

1) Sauvages sagt, daß einmal auf getrunkenes Del Brechen erfolgt sey. Notolog. II. P. II. p 79.

m) Er becußt sich auf die Erfahrung, welcher sein Vaters Bruder mit diesem Saft ange stellt hat. de cancro. p. 137.

zu brauchen, wobey sie den Schlaf abzuhalten suchen.
 Wier empfahl sie zur Beförderung des Schlags.

Hernach hat man den wäßrigen Absud dieses Krautes löfseweiß und in solchen Gaben zu brauchen versucht, daß sie keinen Schlaf machen konnte. Junker brauchte dieses Mittel wider die Drüsenverhärtung oder den verborgenen Krebs der Brüste mit gutem Erfolg. Lambergen heilte nach und nach einen wirklich offenen Krebs dadurch, daß er einen Aufguß von zwey und hernach von drey Granen dieses Krauts nehmen ließ. So haben auch Timmermann der ältere und der jüngere, Gataker, Bromfield, Marreau, Degner, und andere damit ähnliche Versuche angestellt. Keiner hat den Waldnachtschatten ohne üble Folgen, ohne eine, obgleich vorübergehende, Blindheit, ohne übergängigen Verlust der Eßlust, ohne erfolgende Schläfrigkeit, welche jedoch bey anhaltendem Gebrauch dieses Mittels abnam, ohne Trockenheit des Halses, welche nach und nach wieder verschwand, ohne vorübergehende Abnahme der Seelenkräfte, ohne abwechselnde Beängstigung und Wahnsinn gebraucht.

Dem ohngeachtet hat Timmermann durch vier Tassen Theeaufguß dieser Blätter eine krebsartige Verhärtung der Brust so weit gebracht, daß der krebshafte Theil auf dem Gebrauch eines laugenhaften Arzneymittels sich absonderte. Ferner hat er auch einen verhärteten Knoten auf der Zunge durch den Waldnachtschatten, und durch den Höllestein gehoben. So hat auch Vandenblock durch den innerlichen Gebrauch des Aufgusses einen verborgenen Krebs in der Brust gehoben. Degner bewirkte dadurch das nämliche, heilte auch ein Geschwür am Fuße, das von dem Biß eines Leopards herrührte. Selbst eine Verhärtung im Darmkanal ist durch dieses Mittel zertheilt worden. Die geistige Tinctur

etur hat sich bey Erbrechen, bey trockenen Husten, bey Reichhusten und bey eingewurzelten Katarrhen wirksam bewiesen; sie macht weder Schwindel noch andere üble Zufälle. Marteau bereitete dieselbe mit Safran und Krausemünze.

Doch darf man sich nicht so sicher auf diese guten Wirkungen verlassen, da man Beyspiele von entgegengesetzten Erfolg aufzustellen hat, wo diese Pflanze bey Krebshaften Auswüchsen nichts geholfen, noch den Kranken das Leben gerettet hat: so hat man sie auch bey wirklichen Krebs und bey Geschwüren dieser Art ohne Nutzen gebraucht. Ja es ist sogar auf dem Gebrauch derselben ein anhaltender Wahnsinn und eine bleibende Blindheit erfolgt, und ein gichtischer Patient davon ums Leben gekommen.

Besonders hat Bromfield den Aufguß der Waldnachtischattenblätter, die er von einem und endlich bis zu acht Gran gab, ohne allen Nutzen angewendet; und nicht weniger glücklich war auch Gatacker bey Behandlung eines Fußgeschwüres, bey einer Eitergeschwulst der Brust, und bey einem Krebsartigen Geschwüre der Lippen.

Zusatz.

Herr Buchoz führt viele Beyspiele von schlimmen Folgen der Tollkirschen, z. B. von Trunkenheit und von Wahnsinn an; ein junger Mensch stürzte sich in diesem Zustande aus dem zweyten Stockwerk herunter. Nobleville redet von dreyen durch diese Pflanze vergifteten Mädchen, bey welchen er einen Wahnsinn und eine betäubende, ja tödtliche Schlassucht erfolgen sah. Die Veeren erwecken auch Ekel. Herr Boucher läßt sich in dem Journal de Médecine vom Monat April 1766 auf die Beschreibung dieses Gifts ein. Er redet daselbst unter

unter andern von vielen Kindern, die diese Beeren gegessen hatten; einige bekamen Erbrechen, und beynahe alle wurden wahnsinnig. Man gab ihnen viel Del und als denn ein Brechmittel, das wenig Wirkung that, ob es gleich in großen Gaben gegeben wurde. Ihre Augensterne waren erweitert, und einige gerietzen in einen tiefen Schlaf. Diese Zufälle haben bey drey Tagen gedauert, nach deren Verlauf die Beeren durch den Stuhlgang weggiengen.

In andern Fällen hat der Gebrauch dieser Beeren eine gänzliche Hemmung des Pulses gewirkt; die, welche sich erbrachen, wurden gerettet, die andern starben in dem betäubenden Schläfe. Da die Bauern um Gießen diese Frucht in die Stadt zu Markte gebracht hatten und viele Personen selbige kauften, so fielen sie davon in Wahnwitz und Fallsucht, wovon sie durch Erbrechen wieder befreyet wurden, und diejenigen, welche sich am meisten übergaben, wurden um so geschwinder wieder hergestellt. Erndl sagt, daß eben diese Beeren, als man sie statt der Heidelbeere genossen, tödliche Zufälle veranlassen haben.

Herr Cullen ⁿ⁾ versichert, daß ihm der Nachtschatten beym Krebs gute Dienste gethan habe, daß aber die Kranken dieses Mittel fast nicht hätten verschlucken können, weil es ihnen den Hals zusammenzieht. Die londonschen Aerzte behaupten, daß er die Wirksamkeit des Herzens zu vermehren scheine, und daß er nicht bloß vermöge seiner betäubenden Eigenschaften wirke. Herr Greding hat viele Versuche damit angestellt; und gefunden, daß er einen sanften Schlaf verschafft, den Magen nicht angreift, den Abgang des Harns sehr befördert, und gemeinlich

§ 3

n) S. dessen Lehre von den Arzneymitteln, Leipzig, 1781. S. 401.

niglich die Augen roth macht. In der Fallsucht gab er ihn ohne Erfolg. Durch den Gebrauch dieser Blätter, wovon man täglich zweymal, ein bis zwey Gran in Pillen gab, ist die Gelfucht geheilet worden. In den Berlinischen Sammlungen findet man, daß sechs Menschen dadurch, daß sie bis fünf Gran von diesen Blättern mit Rhabarber nahmen, von der Melancholie befrehet worden sind.

580. *Hyosciamus*. Bilsenkraut.

Foliis amplexicaulibus, sinuatis, floribus sessilibus.

Hyosciamus RIVIN. monop. irreg. t. 102.

Hyosciamus niger. LINN.

Man findet es an Misthausen, an Gräben und Wegen, um die Städte und die Dörfer herum. Sie wächst auch am Ufer des Nils; — ich habe sie öfters auf den Gottesäckern im Walliserlande gefunden.

Die Wurzel ist süß, aber um so mehr gefährlich. Die Blätter haben einen tauben und etwas scharfen Geschmack: man erhält davon ein blaues Wasser: in warmen Ländern giebt der Saamen viel Del, welches die Aegyptier in den Lampen brennen, bey uns hingegen ist er gar nicht ölsreich.

Das Bilsenkraut besitzt unter allen Pflanzen dieses Geschlechts die stärksten erweichenden und betäubenden Kräfte, so daß sie auch vor allen andern die Seele angreift, und heftigen Wahnsinn und Zanksucht hervorbringt, daher sie auch den alten Namen Zankkraut (*altercus*) erhalten hat. Arétæus sagt von ihr, daß sie gefühllos mache, und Helmont versichert, daß zwey Quentchen des Saamens dieses bewirken könnten: So spricht auch Walther, Barrere und andere von diesem Saamen.

Saamen. Die Wurzel macht ebenfalls Wahnsinn, Tummheit und Gefühllosigkeit, wie auch bisweilen Schwindel. Van Helmont, Wepfer, Smelin, Boerelli, Blair schreiben insgesamt dieser Pflanze ähnliche Wirkungen zu. Alberti spricht in seiner Med. legal. I. p. 71. von der Wurzel. Barrere sahe, daß diese Wurzel einige Monat lang anhaltende Tummheit verursachte. Im Journal de Medicine wird einer sehr lange anhaltenden Raserey gedacht: Auch Lobel und andere erzählen Beispiele von daher entstandenem langwierigen Wahnsinn. Manchmal ist der Wahnsinn vorübergehend und einer Trunkenheit ähnlich, manchmal hingegen hält er sehr lange an, und endiget sich mit dem Tode. Sonst betäubt der Waldnachtschatten, und vorzüglich die Wurzel verursacht große Schläfrigkeit o), Schwindel, Zuckungen, widernatürliches Lachen, Schwellst, Brennen und Zusammenziehung des Halses und Kälte der Gliedmaßen. Wenn derselbe Oeffnung des Leibes macht, so scheint dieses von einer Schwächung des Darmkanals herzurühren. Ich erinnere mich hier an meinen akademischen Freund Simon, mit welchem ich im Jahr 1725 zu Leiden studirt habe, dieser hatte vorher Eisenhüttlein, Tollkirschen, Hundskohl, ohne üble Folgen genommen, litt aber von dem Genuß des Bilsentkrautsaamens desto mehr, wurde davon wahnsinnig, und auf der einen Seite gelähmt, doch stellte ihm Boerhaave, unser gemeinschaftlicher Lehrer, wieder her.

Auch in Klystieren hat das Bilsentkraut Sinnlosigkeit nach sich gezogen. Der Geruch der sich bey Ausgrabung der Wurzel verbreitet, macht sogar wahnsinnig und Zanksüchtig, und das Räuchern mit dem Saamen macht

4

o) Willis sagt, er habe das nämliche auf den Saamen folgen sehen.

macht schläfrig und tödtet endlich. Boerhaave erzählte, daß er bey Vereitung des Bilsenkrautpflasters gleichsam trunken worden sey.

Ich habe einigemal Bilsenkrautsaamen gestoßen, allein bey aller Vorsicht, die ich brauchte, um mich vor dem aufsteigenden Geruch zu schützen, und bey alle dem, daß ich nur zwey Quentchen auf einmal, und zwar von getrockneten Saamen stieß, so empfand ich doch allezeit Schwindel und eine Schwere im Kopf, welche einige Minuten lang anhält. Vicat.

Von dem innerlichen Gebrauch dieses Saamens sahe man Rörhe der Haut, Betäubung, Zuckungen und Sinnlosigkeit entstehen, jedoch wichen diese Beschwerden auf das Erbrechen. Ein andermal, wo man vielmehr nur ein Quentchen genommen hatte, stellten sich Wahnsinn und Unruhe ein. Selmont erzählt, daß ein Kranker anstatt des ihm vorgeschriebenen Dillsaamens zwey Quentchen Bilsenkrautsaamen genommen, und davon in einen völligen Wahnsinn gefallen sey, der auf ein Brechmittel wich.

Die Gänse tödtet das Bilsenkraut, hingegen gab man einem starken Hunde den Absud der Wurzel, welcher ihnen eben so wenig schadete, als den Kühen und Schweinen.

Die Süßigkeit dieser Wurzel verleitete einen Mann und seine Frau davon zu essen, sie fühlten sogleich eine Beschwerde beym Hinunterschlucken, und wurden hernach gefühllos und rasend, doch vergiengen diese Zufälle wieder von selbst.

Das weiße Bilsenkraut, das die Alten für gelinder in seinen Wirkungen hielten, hat eben diese Eigenschaften. Fünf und zwanzig Gran desselben haben betäubenden Schlaf, Zuckungen und Gefühllosigkeit zuwege gebracht; und

und in einem andern Falle das Hinunterschlucken gehindert, und die Sprache benommen; doch waren alle diese Zufälle nicht von Dauer; ein andermal verursachte sie nur einen leichten Wahnsinn. Auch auf den Genuß der gekochten Wurzeln des siberischen Bilsenkrauts erfolgte Zerrüttung des Verstandes.

Bei Eröffnung solcher durch das Bilsenkraut getödteter Personen hat man die Gefäße der Hirnhäute aufgeschwollen und strotzend, und im Magen schwarze Flecken gefunden.

Man begegnet der daher entstehenden Gefahr, wie bey andern Giften durchs Erbrechen; dieß rieth schon Rhazes, oder wenigstens durch abführende Mittel, denn ausserdem verhält sich dieser Saamen sehr lange im Darmkanal; oder auch durch scharfe reizende Klystiere; manchmal hat man auch mit gutem Nutzen Blasenpflaster auf den Kopf gelegt; in andern Fällen leisteten das Viebergeil, Extract, der Johannisbeersaft, und andere Mittel gute Dienste p).

Das Bilsenkraut ist wegen seiner beruhigenden schmerzstillenden Eigenschaft schon lange in der Heilkunst äußerlich gebraucht worden. Dioscorides redet vom Saft des Saamens, der Stängel, und vom gestoffenen Kraute sehr oft. Celsus nahm es mit zu seiner Augensalbe, und rechnete es zu den zurücktreibenden Mitteln.

Ferner empfiehlt man seit langer Zeit dies Kraut zu Umschlägen, gegen äußerliche Schmerzen, gegen Eitergeschwüre und Harnverhaltungen.

§ 5

Das

p) Hier sind auch diejenigen Heilarten nachzusehn, welche in Walchers, Threlkelds, Alberti's, Blair's und Wepfers Schriften angeführt werden.

Das daraus bereitete Pflaster stillt unterschiedene auch sehr hartnäckige Schmerzen, und wird zu dieser Absicht von Wedeln, wie auch von Daniel Ludovici, der sich gewiß nicht leicht zum Vortheil eines Mittels entnehmen ließ, empfohlen. Ich erinnere mich, daß ich selbst dadurch von einem eingewurzelten und zuckungsartigen Schmerz am untern Theile der Wade befreiet worden bin, welcher von einer heftigen Anstrengung bey einem drohenden Falle zurück geblieben war.

Aus Wassergeschwulsten befördern die aufgelegten Blätter den Ausfluß. Ihr Saft mit Del vermischt, beschleuniget die Eiterung der aufgeschwollenen Drüsen des Halses. Das aus dem Saamen gepresste Del ist wirksamer, als andere Oele dieser Art, man wendet es wegen seiner schmerzstillenden Eigenschaft äußerlich an, und setzt es auch mit zu den Klystieren. Auch hat man die Blätter dieser Pflanze, anstatt des Tabaks, mit welchen sie verwandt ist, geraucht, braucht auch diesen Rauch zur Zertheilung der Frostbeulen, und gegen die Zahnschmerzen: er wirkt aber hier nicht dadurch, daß er die darinnen befindlichen Würmer tödtet, wie einige irrrig glauben; sondern vermöge seiner betäubenden Kraft.

Man hat endlich auch den innerlichen Gebrauch dieses Gifts versucht. So nahm es Celsus mit unter seine Schlafbringenden Pillen, und gab sie im Absud wider die Hirnwuth. Marcellus brauchte sie gegen den Schwindel. Sie kommt auch mit zur Zusammensetzung des Philonium.

Helidäus, der Lehrer des Forests bediente sich des Saamens beym Blutspeyen, und Theodor Turquet trug kein Bedenken denselben ganzer vierzig Tage lang, Anfangs zu acht, und endlich zu vier und zwanzig

zig Granen mit dem Hauswurzelsafte wider die Fallsucht zu geben. Plater hat ihn bey Blurflüssen gebraucht, und der glückliche Erfolg davon wird durch die Erfahrung des Robert Boyle bestätigt. Clauder hat ihn in der Ruhr angewendet.

Endlich hat zu unsern Zeiten Herr Anton Störck den Muth gehabt, von dem aus der ganzen Pflanze bereiteten Extract medicinischen Gebrauch zu machen; er versuchte dasselbe Anfangs an einem Hunde. Dieses Thier vertrug zwanzig Gran davon, ohne einige Beschwerden. Zwey Quentchen brachten es zu einem betäubenden Schlaf, die Augensterne desselben wurden äusserst erweitert, das Thier übergab sich und bekam Durchfälle, wurde aber nachher von selbst wieder gesund. Durch diesen Erfolg angetrieben, wagte es dieser große Arzt dieses Mittel bey Kranken anzuwenden, wo es ihm nöthig schien die allzu starken Bewegungen der Nerven zu mäßigen. Er gab daher zween Gran davon bey Zuckungen, und stieg damit in andern ähnlichen Fällen mit gutem Nutzen bis zu fünf, sechs, ja bis zu fünfzehn und sechzehn Granen; so brauchte er es auch im Krampfe, bey heftigen Schmerzen, bey hartnäckigen trocknen Husten, zu zehn Gran auf einmal. Selbst die Fallsucht hat er durch den täglichen Gebrauch von sechs Granen gehoben.

Ich habe viele Fallsüchtige in sehr kurzer Zeit dadurch geheilet, daß ich den Bilsenkrautsaamen mit Eichenmistel und Pöonienwurzel vermischt, nehmen ließ. Anfangs gab ich täglich einen Gran dieses Saamens, und vermehrte diese Gabe täglich um einen Gran bis zu einem Strupel, und fuhr damit eine Woche lang fort, hernach ließ ich wechselsweise einen Tag zwanzig, und den andern Tag vierzig Gran, und endlich alle Tage vierzig Gran auf zweymal nehmen. Vicar.

Herr

Herr Störck hat beym Blutspenen das Extract zu drey Granen, und in der Melancholie täglich von drey, vier, bis zu acht, und endlich zu zwanzig Granen mit glücklichem Erfolg angewendet; auf die nämliche Art heilte er auch Wahnsinnige. Zuckungen wurden auf diese Art durch kleine Gaben gehoben. Whitt hat es zu vier Granen verordnet, und die betäubende und abführende Kraft dieses Mittels durch seine Erfahrungen bestätigt.

Ich füge hier noch dasjenige hinzu, was ich in den neuen handschriftlichen Zusätzen des Herrn von Haller, über die durch das Bilsenkraut bewirkten Curen gefunden habe. Greding hat das Bilsenkrautextract von drey bis achtzehn Gran wahnsinnigen Personen, ohne andern Erfolg gegeben, als daß dadurch ihr Geist beruhiget, ein sanfterer Schlaf, Schweiß und Hautausschläge hervorgebracht wurden, zugleich öffnete es ihnen den Leib besser und beförderte die übrigen Ausleerungen. Unzer hingegen fand es im Wahnsinn oft sehr wirksam: auch Störck hat oft durch dieses Mittel Zuckungen gehoben, und es bisweilen in der Fallsucht und im Wahnsinn gebraucht. Collins stieg in den Gebrauch desselben bis zu vier und zwanzig Gran, und heilte auf diese Art Kranke, die mit Zuckungen befallen waren, und Nachtwandler. Schenckbecher gab in einer Zeit von zwölf Tagen beynahe eine Unze wider den Schwindel, und hob dadurch dies Uebel, ohne andere schlimme Folgen zu bemerken. J. A. V. Gesner hob durch dies Extract die Mutterbeschwerden, und Herwigien that es bey der Schwermuth gute Dienste. So heilte auch Souquet dadurch ein bleichsüchtiges Frauenzimmer, deren monatliche Reinigung sehr unordentlich war. Im Journal de Medecine wird versichert, daß dieses Mittel ohne üble Folgen den Schweiß treibe, und Smith sagt, daß es die Reizbarkeit des Körpers nicht schwäche.

Bout,

Bourgeois rath, man solle in der Colik den Unterleib mit einer aus Bilsenkraut und Schweinsfett bereiteten Salbe einreiben. Ferner sind diese Blätter als Umschläge bey einem lanawierigen Fluß, und in Bähungen bey andern rheumatischen Krankheiten sehr wirksam gewesen. Im Journal de Medecine wird erzählt, daß auf den in den Mund gebrachten Rauch des Saamens Wärmer aus den Zähnen hervor gekommen wären, und andre Schriftsteller versichern, daß dieser Saame eine Arznei für die Pferde sey. Die Krammervögel fressen den Saamen, und die Schweine die Blätter.

Nach Gerbelots und anderer Schriftsteller Versicherung ist die indianische Pflanze Bant oder Bang, nichts anders als das Bilsenkraut.

Obgleich aller dieser glücklichen Erfolge, darf man doch die Erinnerung, die Scardona über den Gebrauch dieses Saamens macht, nicht verwerfen; und ich halte für nicht gar zu betäubend, wünsche aber doch, daß die Ärzte vorsichtiger damit umgingen.

581. *Verbascum*. Königskerze.

Foliis decurrentibus, vtrinque tomentosis.

Verbascum. CAMER. Epit. p. 878.

Verbascum Thapsus. LINN.

Die Königskerze findet man überall in sandigen Boden, in Gräben und an Wegen.

Die Einwohner Norwegens brauchen sie in der Schwindelsucht.

582. Ver-

582. *Verbasicum*. Wollkraut.

Foliis ovatis vtrinque tomentosis, inferioribus petiolatis.

Verbasicum phlomoides. LINN.

Diese Art ist selten, ja es ist sogar ungewiß, ob sie einheimisch sey.

Sie wächst um Jelle in sandigen Boden; auch um Souly, St. Maurice und Martigny im Walliserlande.

Beide Arten besitzen erweichende und schmerzstillende Kräfte. Ihre Blätter haben einen süßen honigartigen Geschmack.

Der Absud von den Blumen ist etwas ekelhaft. Diese Pflanze ist, nach Cullen, nicht erweichend, und wenn man sie kauen, so bemerkt man eine Schärfe.

Der äußerliche Gebrauch der Blätter an dem leidenden Theile ist schon längst als ein Mittel wider die Gicht bekannt; man wärmt sie zu dieser Absicht, und erneuert sie, so wie sie kalt werden.

Die Blumen selbst geben durch die Fäulniß eine sehr erweichende Feuchtigkeit, die in der fließenden und blinden guldnen Aber, in Entzündungen andrer Theile und in der Gicht nützlich ist; man bereitet auch daraus Umschläge bey schmerzhaften Geschwulsten der Glieder, und macht daraus eine Salbe zum Verbinden frischer Wunden. Doch billiget Neumann ihren Gebrauch nicht. Man nimmt sie ferner in der Bräune zu Gurgelwassern, und bey'm Stuhlzwange zu Clystiren; auch wird das Räuchern derselben bey der guldnen Aber empfohlen.

Sowohl

Sowohl das wässerige Extract, welches süß ist und angenehm riecht, als auch das geistige Extract, welches noch angenehmer ist, enthält die wirksamen Theile dieser Blumen; man kann also sowohl den Aufguß als den Absud brauchen. Das Wasser riecht wie Rosen und ist mit wesentlichem Oele vermischt. Ihre Asche enthält vitriolisirten Weinstein, und einige Eisentheilen. Selbst die Blätter geben ein riechend Wasser. Der Aufguß der Blumen ist in der Schwindsucht wirksam, und der Absud in der Ruhr. Der Saame verursacht einige Betäubung, denn man kann die Fische damit fangen, und sie sogar dadurch tödten.

Nach Poerners Versicherung sind die aus diesen Blumen gezogenen Farben nie dauerhaft.

584. *Verbascum*. Schwarz; Bollkraut.

Foliis imis petiolatis, cordato lanceolatis, superioribus sessilibus, ovatis, acutis.

Verbascum nigrum. TRAG. 217, et LINN.

Die gemeinste Spielart hat gelbe, die andere weiße Blumen: diese habe ich zu Nigle, und bey der Gottesackermauer zu Rönitz, jene aber auf den Wegen wachsen sehen.

Ihre Wurzel giebt man in der Lungensucht und wider den Husten. Herr Scopoli sagt, daß sie als ein vorzüglich wirksames Mittel bey Ochsen in Entzündung der Lungen angewendet werde. Nach Wallis Versicherung betäubt auch der Saamen dieser Pflanze die Fische.

586. *Stra-*

586. *Stramonium*. Stechapsel.

Foliis angulosis, fructu erecto, muricato, calyce pentagono.

Solanum manicum Dioscoridis. COLUMN. Phytobas. p. 47.

Datura Stramonium. LINN.

Diese eigentlich fremde Pflanze vermehrt sich immer mehr in den Gärten, auch an den Orten wo man Mist sammelt und in der Nachbarschaft der Städte.

Die ganze Pflanze hat einen giftigen Geruch. Sie ist eine von den gefährlichsten betäubenden Kräutern, denn sie macht einen äußerst betäubenden Schlaf, und die Bösartigkeit ihres Gifts wird durch das während des Schlags sich ereignende Auffahren bestätigt. Der Stechapsel verursacht einen Wahnsinn, den die Indianer (für angenehm 9) halten; doch suchen sie zugleich die giftigen Eigenschaften desselben zu mildern; denn es ist gewiß, daß der Stechapsel die *Datura* der Indianer ist, wie es die dänischen Missionarien bekräftigen.

Der Stechapsel verursacht also erstlich Wahnsinn und betäubenden Schlaf, hernach Raserey und Wuth, Zuckungen, Lähmungen der Glieder, kalte Schweisse, einen heftigen Durst und Zittern. Ein Mensch, der den Absud dieser Frucht getrunken hatte, wurde traurig, verlor den Gebrauch der Stimme, sein Puls verschwand, er wurde gelähmt, und endlich wahnsinnig.

Ein

- 9) Das bey den Türken gewöhnliche Betäubungsmittel wird von dem Stechapsel bereitet. S. Welsch Hecartolt. I. obl. 57. Borrichius Hermet. Aegypt. lap. pag. 130. hält es für die *Repenthe*.

Ein anderer, der einen Milchabsud von dieser Frucht getrunken hatte, empfand Schwindel wurde unempfindlich, redete irre, hatte einen kleinen geschwinden, alsdenn beynahe unmerklichen Puls, seine Füße wurden gelähmt, und endlich versiel er in eine Raserey.

Die Chineser pflegten sonst das Bier mit den Storchapfel anzumachen, wovon denn diejenigen, welche sich dessen bedienten, rasend wurden; daher wurde dieses Verfahren durch die Geseze untersagt.

Auch daraus hat man traurige Zufälle entstehen sehen, daß man den Saamen dieser Pflanze statt des Schwarzkümmels (*Nigella*) verkauft hatte ¹⁾, ein Betrug der oft statt hat. Manchmal verursacht er nach Krausens Versicherung den Tod, und eben dieser Arzt sah davon Schmerzen und Geschwulst entstehen. Ein Mensch, der den alten Saamen dieses Storchapfels genommen hatte, bekam einen Hautauschlag, der mit Jucken und Erweiterung des Augapfels vergesellschaftet war: da man Erbrechen erregte, verschwanden diese Zufälle. Ich habe selbst der Deffnung eines Unglücklichen, dem man diesen Saamen statt des Schwarzkümmels gegeben hatte, beygewohnt: man fand denselben im Magen: Die äussere Substanz des Gehirns ist bey solchen Personen von Geblüt strotzend und die Höhlen des Gehirns voll von geronnenen Blutstücken.

Ein Hund wurde von dem abgezogenen Geiſt des Saamens gleichsam trunken.

Wenn nur wenig von diesem Gift in den Körper gekommen ist, so verliert sich der Wahnsinn nach vier und

¹⁾ Storch erzählt einen Fall wo der Tod nach acht und vierzig Stunden erfolgte.

und zwanzig Stunden, oder etwas später von selbst, oder durch Abführungen, durch Erbrechen, oder durch Wein-
essig, oder auch durch den Gebrauch geistlicher Mittel.

Herr Phlebbe, ein preussischer Arzt, hat mich versichert, daß er ihn vielmals einem kalten Fußbad hatte weichen sehen; da man doch glauben sollte, daß warmes Wasser hierzu besser seyn müßte. Vic.

Triller muthmaßet daher nicht ohne Grund, daß der Stechapfel diejenige Pflanze sey, welche die Soldaten des Marcus Antonius wahnsinnig machte; doch aber könnte man ihm einwenden, daß sie eben nicht geschickt wäre, zu ihrem Genuß zu reizen.

Die andern Pflanzen ihres Geschlechtes erzeugen ähnliche gefährliche Zufälle; als z. B. die Metel, welche Sievogt für den Stechapfel hält, doch scheint seine Beschreibung der Nux metel davon unterschieden zu seyn. Letztere verursacht eine Narrheit, die mit Lachen vergesellschaftet ist, und Abazes hat gesehen, daß durch die sogenannte Nux metel Leute ums Leben gekommen sind.

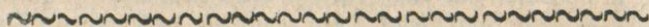
Es giebt noch eine andere Art Stechapfel, welche doppelte Blumen und eine runde herabhängende Frucht hat, und diese verursacht einen tiefen Schlaf.

Außerlich erweicht und erschläfft diese Pflanze meiner Meynung nach gar sehr; sie vertreibt die Milch aus den Brüsten; Celsus erklärt sie auch für zurücktreibend.

Der Stechapfel mit doppelten Blumen, wird in der Ruhr gebraucht.

Neuerlich hat der berühmte Störk den Saft des gemeinen Stechapfels ausgepreßt, und zu einem Extract eingedickt, welches einen unangenehmen und ekelhaften Geschmack

Geschmack hat. Er versuchte die Wirksamkeit desselben bey allzu heftigen Bewegungen der Natur und bey dem Wahnsinn, anfangs täglich zu anderthalb Gran, und zwar mit gutem Erfolg: Hierauf gab er drey Grane, wodurch zwar der Wahnsinn, nicht aber aller Schwindel ganz gehoben wurde. In der Folge brauchte er es auch wider Zuckungen und Fallsucht nicht ohne Nutzen. Auch Ludwig hat durch dieses Mittel einen Wahnsinnigen geheilt. Othelius gab bis zween Grane von diesem Extracte, und hob dadurch Zuckungen und Fallsucht. Zwar ist der Erfolg nicht allezeit so glücklich; doch aber scheint dieses Mittel in allen den Fällen zuträglich zu seyn, wo es nöthig ist, die allzu heftigen Bewegungen der Natur zu unterdrücken, und die Reizbarkeit der Nerven zu mäßigen; und in allen diesen Fällen muß man mehr wirksame Mittel brauchen, als solche, die nur wenig auf den Körper vermögen.



Ord. V. *Plantae asperifoliae.*

Die Pflanzen dieser Ordnung sind schleimig, erweichend und gelind beruhigend.

587. *Cynoglossum.* Hundszunge.

Foliis ellipticis, lanceolatis, sericeis, caule folioso.

Cynoglossum vulgare. MATTHIOL.

Cynoglossum officinale. LINN.

Man findet sie häufig an Wegen und auf den Dämmen.

Schon ihr Geruch verkündigt betäubende Eigenschaften. Das abgezogene Wasser ist ekelhaft, unangenehm und betäubend. Das Extract ihrer Wurzel ist salzig,

M 2

und

und etwas bitter; harziges Extract giebt sie in geringer Menge; keines von beyden enthält etwas betäubendes, wahrscheinlicher Weise, weil dieser Bestandtheil sehr fein ist, und beym Abdampfen verfliehet, daher ich auch glaube, daß die Wirksamkeit der Hundszungenpillen bloß vom Mohnsaft abhängt.

Ehemals empfahl man dieses Kraut zu Umschlägen auf verbrannte Theile als ein schmerzstillendes Mittel.

Es ist den Aerzten bekannt, daß sie selten innerlich gebraucht wird, da man die traurigen Wirkungen, die daher entstanden sind, aus der Erfahrung kennt. Doch brauchen einige Neuere den Absud ihrer Wurzel gegen den Tripper, die Schwindsucht und den Durchfall, und versehen ihn mit Zimmetrinde. Man hat gesehen, daß die Hundszungenpillen die Wirkung eines Abführungs- mittels gehabt haben: in England sind sie verboten. Einem Hunde hat diese Pflanze nicht geschadet. Allein man weiß, daß dieses Thier auch die entsetzlichen Wirkungen des Schierlings aushält.

Der Geruch der Hundszunge vertreibt die Läuse.

593. *Heliotropium*. Sonnenwende.

Foliis petiolatis, ovatis, spicis inferioribus simplicibus, supremis gemellis.

Heliotropium vulgare. BOCCON. plant. Sicil. p. 91. t. 49.

Heliotropium Europaeum. LINN.

Die zwote Abänderung, die wie Jasmin riecht, wächst um Mark ed, auf der Seite von Daleyre. Die gewöhnliche Art findet man zu Basel, Genf, in Aigle, um Cheptres, an den Anhöhen bey Montbenon, ohnweit

weit Lausanne, und in andern Gegenden des Walliserlandes.

Lobel brauchte sie gegen die Kröpfe und alte bösrige Geschwüre. Marcellus hielt sie für heilsam, die Warzen zu vertreiben; und Celsus empfiehlt sie gegen die Skorpionstiche. Man hat auch geglaubt, daß wenn diese Pflanze in die Nasenlöcher gethan wird, selbige die Polypenartigen Gewächse dieser Theile heile. Doch ist sie gemeiniglich den Aerzten unbekannt. Sie besitzet einige Bitterkeit.

Es fragt sich, ob es eben diese Sonnenwende ist, dessen Pulver oder Saft die Polypenartigen Auswüchse zum Abfallen bringt?

Necker sagt, daß der Saft heftige Abführungen mache.

595. *Lithospermum*. Meerhirse, Steinhirse.

Caule erecto, ramosissimo, floribus calycem vix superantibus.

Lithospermum arvense. TABERN. p. 580.

Lithospermum officinale. LINN.

Diese Pflanze ist in der Schweiz an den Wegen, und besonders an den sandigen Ufern fließender Wasser und auf den Inseln, die die Flüsse bilden, sehr gemein.

Ihr Saamen ist unschmackhaft erdig, und braust mit Säuren auf. Es ist schwer zu errathen, warum die Alten den Saamen dieser Pflanze zur Auflösung des Blasensteins und zur Beförderung des Harnabgangs geschickt gehalten haben, daher auch C. Hofmann mit Recht diese Eigenschaft in Zweifel gezogen hat. Diese ganze Pflanze scheint mir betäubend zu seyn, und in Ansehung des Geruchs der Hundszunge gleich zu kommen.

Die Wurzeln des Feldhirse (*L. officinale*) geben eine sehr angenehme rothe Farbe: die nordischen Bauern machen Schminke daraus, deren sie sich im Sommer bedienen, wenn die Wurzeln frisch sind.

597. *Pulmonaria*. Fleckiges Lungenkraut.

Foliis radicalibus cordatis, scabris.

Pulmonaria altera. MATTHIOL. p. 840.

Pulmonaria officinalis. LINN.

Erste Abänderung, mit weißfleckigen Blättern.

Mit weißen Blumen.

Zweite Abänderung, deren Blätter nicht fleckig sind.

Diejenige, welche fleckige Blätter hat, ist etwas seltner in unsern Ländern, als die andern, die man in Hölzern, Büschen, Hecken, in feuchten und schattigen Gegenden findet: die fleckige wächst um Genf, Basel und Roche.

Ihr Geschmack gleicht dem von den andern Pflanzen dieses Geschlechts, er ist krautig, schleimig und etwas säuerlich. Sie soll unter allen Pflanzen die meiste Asche, nämlich den siebenten Theil ihres Gewichts geben.

Von den Aerzten wird sie wenig gebraucht. Ich sollte glauben, daß sie fähig wäre die Rauigkeit des Halses zu mildern; auch erzählt man ein Beispiel, wo sie im Blutspeyen nützlich gewesen seyn soll. Es ist wahrscheinlich, daß sie ein Wundmittel, und der Schwarzwurzel (Nr. 600.) ähnlich ist.

Diese Pflanzen geben den Bienen viel Honig.

599. *Buglos-*

599. *Buglossum. Ochsenzunge.*

Foliis linguiformibus asperis, spicis supremis gemellis.

Buglossa altera. TRAG. p. 231. 232.

Anchusa angustifolia. LINN.

Man findet sie an warmen Orten des ebenen Landes um Versoi, bey Gorgier, in der Nachbarschaft von Fomibey, wie auch häufig bey Jena. Sie wächst auch um Thur und im ganzen Graubünden und bey Chia-venne. Cherler hat sie auf dem Felde bey Zuningen gefunden.

Nach Alston ist sie seifenartig und mehr erweichend als sauer.

Chomel rühmte den Milchabsud davon gegen die Ruhr, worüber er selbst Versuche gemacht hat; auch hilft sie gegen den trocknen Husten, wenn man sie mit Mohn verbindet.

Boerhaave empfiehlt den Saft der Ochsenzunge wider das Seitenstechen, und einen häufigen Gebrauch desselben auch wider die Schwermuth, vermuthlich in der Absicht, um den Leib zu öffnen. Sie hat wenigstens nichts herzstärkendes oder Hitze erregendes.

600. *Symphytum. Beinwell, Schwarzwurzel.*

Foliis ovato-lanceolatis decurrentibus.

1) *Symphytum maius flore albo.* TABERN. p. 559.

Diese findet man am häufigsten in der Schweiz an feuchten Orten und in Hölzern.

M 4

2) Sym-

2) *Symphytum maius flore purpureo.* TABERN.
p. 559.

Diese Abänderung wächst zu Basel auf dem ebenen Lande.

Symphytum officinale. LINN.

Diese Pflanze ist flebrig, unschmackhaft, und hat viel zähe, schleimige, und wenig harzige Theile. Daher muß man auch die Wurzeln nur gelind kochen, damit der Absud nicht durch die allzu große Klebrigkeit ein unangenehmes Mittel werde. Man hält sie äußerlich gebraucht für fähig, stark zusammenzuleimen^{s)}, und man ist in dieser Meynung bis zu lächerlichen Fabeln gegangen z. B. daß eine Mutterscheide durch diesen Umschlag zusammengeheilt worden, und bey einer andern Person dadurch das Hinunterschlucken verhindert worden sey^{r)}. Wegen dieser flebrigen Eigenschaft ist sie bey freischen Wunden, bey Beinbrüchen, bey unreinen Geschwüren und bey Quetschungen zu Umschlägen gut. So empfiehlt man dergleichen auch bey Brüchen, besonders bey Kindern, eben so wie das Pflaster, dessen Kräfte von vielen Schriftstellern gepriesen werden^{u)}.

Quercetan rieb die Wurzel mit Brod, setzte sie mit Wein aufgegossen in eine gelinde Wärme, und machte also eine Art Essenz, wovon er einen Skrupel gegen die Brüche gab. Auch bey Kentons geheimen Mittel wider

s) Theophrast glaubt, es sey dieß die Pflanze, welche das zerschnittene Fleisch mit dem man sie kocht, zusammenleimet. l. IX. c. 19.

e) Söcherter sagt, Dec. III. c. 9. es sey von einem Aufguß der Schwarzwurzel mit Mallaga geschehn.

u) Zeugnisse für ihre Wirksamkeit bey Brüchen, findet man in Soustoun on raptur. bey Hofmann und Schulze de cinnabar. p. 178.

der die Brüche dient die Schwarzwurzel zur Grundlage. Tachen brauchte das Pulver der Wurzel zu Unschlügen gegen die Gicht. Camerarius machte auch davon im Hüftweh Gebrauch. So soll sie auch gegen die Blutflüsse des Unterleibes, und gegen das Nasenbluten gut seyn. Bourgeois versichert, daß ihre Tisane ein sehr gutes Mittel bey allzu starken Monatsflüssen und andern Blutflüssen sey.

Nachdem man bey einem langwierigen Blutverlust einer Dame den Alaun mit der Reistisane und den berühmtesten zusammenziehenden Mitteln lange vergebens angewendet hatte, fiel ich darauf, sie viel vom Schwarzwurzelabsud trinken zu lassen; wodurch in kurzer Zeit das Uebel völlig gehoben wurde. V.

Den Blumenaußguß braucht man gegen die Catarrhe wo der Auswurf salzig ist, und selbst gegen die Schwindsucht. In eben dieser Absicht giebt man den Syrup und das Extract dieser Pflanze; des letztern bedient man sich auch bey Blutflüssen und unterdrückter monatlichen Reinigung. Die Pflanze enthält nichts flüchtiges *).

Galenus rühmt sie sehr zur Stillung des Bluts, und Lieutaud sagt, daß man sie in diesem Falle mit Unrecht verwerfe, da sie so viel Schleim enthält. Wenn ihre Wurzel gekocht und sehr heiß umgeschlagen wird, so heilt sie das Hüftweh und zieht Blasen.

Aus ihrer Wurzel erhält man eine schöne Karmoisin-farbe, wenn man sie zu Pulver macht, mit Wasser kocht, den Absud durch ein leinen Tuch seihet, und

M 5

warm

*) Plater hat sie zu den giftbrechenden Mitteln gerechnet. p. 179. b.

warm auf Laß gießt. So bereitet man auch daraus einen Leim zur Behandlung der Ancyrischen Ziegenhaare, welche man ohne dieses Mittel nicht würde spinnen können.

607. *Borrago*. Borretsch.

Foliis asperis lanceolatis, palis florum duplicatis.

Borrago. DODON. p. 627.

Borrago officinalis. LINN.

Ich halte diese Pflanze nicht für wirklich einheimisch; denn weil man sie nur auf alten Mauern und um die Gärten herum findet, so scheint es daß sie beyhm Jäten aus den Gärten dahin gekommen sey.

Sie riecht wenig, schmeckt nach Salpeter ¹⁾, ist wässerig, kohlartig, etwas salzig und ein wenig klebrig. Sie scheint viel Säure zu haben. Auch glaubt man mit Recht, daß sie kühlend ist, und nichts Herzstärkendes hat. Deswegen läßt man mehrere Unzen vom Saft dieser Pflanze ²⁾ im Seitenstechen und bey abnehmenden Fieber nehmen. Beym Blasensteine schreibt man diesen Saft zur Linderung vor. Eine Unze davon mit Malven- und Endiviensaft auf einmal gegeben, soll hypochondrische Zufälle gehoben haben. Nach der Gährung giebt der Borretsch einen weinigen Saft. Das Extract hat wenig Kräfte.

Die Farbe ihrer Blätter kann man nicht ausziehen: sie sind den Bienen sehr angenehm.

Ord. VI.

¹⁾ Marggraf hat einen wahren Salpeter daraus gezogen.

²⁾ Malouin gab ein Kelchglas voll auf einmal.

Ord. VI. Plantae Vasculiferae.

Secl. I. Fructu uniloculari.

610. *Primula*. Schlüsselblume.

Foliis rugosis, dentatis, hirsutis, scapis multifloris, floribus omnibus nutantibus.

Alisma pratorum, COLUMN. phytobasan. p. 11.

Dies ist eine Spielart von der *Primula veris* des Ritter Linne', die der Herr von Haller, mit Recht als eine besondere Art aniebrt.

Sie wächst auf den Wiesen, besonders da, wo die Sonne stark hinscheinet.

Diese Art sollte man wegen ihres angenehmen Geruchs in den Apotheken führen. Man hält diesen Geruch dem Haupte für zuträglich, ohne jedoch, so viel ich weiß, durch eine genaue Beobachtung davon überzeugt zu seyn. Das abgezogene Wasser ist zur Verbindung mit Hauptstärkenden Mitteln sehr brauchbar. Der Thee- aufguß ist gelind beruhigend, und vertreibt, beynähe wie die Camillen, den Schwindel bey Frauenspersonen, die ihre Monatszeit unordentlich haben.

Auch bey vielen andern Arten von Schwindel habe ich diese Blumen auf die gewöhnliche Art als Thee getrunken, wirksam gefunden. V.

In England läßt man sie mit dem Moste gähren, und bereitet daraus einen Arzneywein, auch mit Ammonienfäße und Zucker. Ihre Wurzel ist scharf, und im Pulver erregt sie wie die Nieswurzel Niesen.

625. Ana-

625. *Anagallis*. Gauchheil.

*Caule procumbente, foliis ovato lanceolatis, petalis
ferratis, calycis segmentis subulatis.*

Anagallis mas. CAMER. Epit. p. 394. *femina,*
395.

Anagallis arvensis. LINN.

Diese Pflanze findet man allerwegens auf den Fel-
dern und in den Gärten.

Sie ist klein aber saftig, kohlartig und essbar a), et-
was säuerlich und zusammenziehend. Sie enthält gar
nichts flüchtiges. Der verdickte Saft ist bitter und
scharf, aber noch stärker ist das mit Weingeist bereitete
Extract.

Bei diesen Eigenschaften, die nur ein mildes Nah-
rungsmittel b) versprechen, ist doch diese Pflanze zu al-
len Zeiten wegen ihrer medicinischen Kräfte berühmt ge-
wesen. Selbst ihre deutschen Namen zeigen, daß sie
zur Heilung der Narrheit dienen soll, und dieses wird
durch die Erfahrungen des berühmten Michaels und
Bonneckens bestätigt, die ihren Gebrauch mit dem Ge-
brauche des Eselsbluts verbunden haben. Doch aber
hat Gumprecht versichert, daß ein Wahnsinniger den
Afsud des Gauchheils ohne einigen Nutzen gebraucht
hatte. Wenn es wahr wäre, daß diese Pflanze der to-
len Hunde Biß heilte, so müßte sie weit wirksamere
Theile besitzen. Doch wollte dieses ehemals C. Hof-
mann, und neuerlich Brück durch Erfahrungen bei ei-
ner mit Wasserscheu verbundenen Wuth bestätigt ge-
sehn haben. Daher kommt es, daß im Bambergischen
vermöge

a) Die Schaafe gehen dem Gauchheil stark nach.

b) Dioscorides hält das Gauchheil für mildern.

vermöge eines öffentlichen Befehls dieses Kraut zu einem Quentchen als ein sicheres Mittel gegen diese abschauliche Krankheit empfohlen worden ist e). Auch versichert man auf das Zeugniß vieler Aerzte, daß das mit dem über eben die Pflanze abgezogenen Wasser geriebene Kraut das Uebel geschwind hebe, wenn man seinen Gebrauch öfters wiederholt; allein ich weiß gewiß, daß Herr Roulet, ein sehr glaubwürdiger Mann, das Gauchheil zu Veray wider die Wuth gebraucht hat, ohne daß selbiges die Kranke, die damit befallen war, vom Tode retten konnte.

Marcellus rühmte das Gauchheil wider die Dunkelheit des Gesichtes und wider die Kopfschmerzen. Die Alten hielten den Saft desselben für ein reinigendes Mittel, das geschickt sey das Ausschwären eingestochener Splitter zu erleichtern, und die Nase vom Schleim zu reinigen.

629. *Lyfimachia*. Pfennigkraut, Wasserpoley.

Caule prostrato, foliis subrotundis, petiolis alaribus
nullis.

Numularia, CAMER. Epit. p. 755.

Lyfimachia Numularia. LINN.

Es wächst gemeiniglich an feuchten Orten.

Das Pfennigkraut scheint eben so, wie das Gauchheil, gelind zusammenziehend, und etwas sauer zu seyn. Wegen dieser gelinden Eigenschaften hat es Boerhaave im hitzigen Scharbock, bey Blutflüssen der Gebärmutter und in andern Blutstürzen gelobt. Buchwald hat den

e) Schreber versichert, daß zu Jena auf eben diese Gabe alle Zufälle verschwunden wären.

den Saft in Verbindung mit dem Gänseblumensaft gegen die Schwindtsucht empfohlen. Claudius Agerius behauptete, daß er sowohl äußerlich als innerlich kein sichereres Wundmittel kenne. Außerlich soll es die alten Leuten oft so beschwerlichen Geschwüre an den Füßen heilen.

633. *Menyanthes*. Fieberklee, Bieberklee.

Foliis ternatis.

Trifolium palustre. CORD. hist. p. 96.

Menyanthes trifoliata. LINN.

Gemeinlich findet man diese Pflanze in den wässrigen Gräben in der ganzen Schweiz; um den See bey Neuchatel, Morat und Bienne; um den See bey Genf an den Orten, wo dieser See entsteht, bey Noville u. s. w. Auch bey Bern, in dem Holze Bremgarten, um Scienisberg: an den Alpen, z. B. um Weissenburg, wie auch auf dem Berge Scheideck. Auf den Gebürgen des Jura, um Nodz u. s. f.

Der Bieberklee schmeckt sehr bitter, und doch fressen ihn die Kühe, Schaafe und auch die Hasen. Nach Alston hat er eine unangenehme Bitterkeit und einen etwas widrigen Geruch. Wegen seiner magenstärkenden und auflösenden Kraft ist er in Wechselfiebern, wie auch bey chronischen Krankheiten, z. B. wider den Scharbock, wo man ihn mit Bier abkocht, wider hypochondrische und gichtige Zufälle d), wider das Podagra, wider angehende Wassersucht, wider die Schlassheit der festen Theile, wider eingewurzelte Geschwüre und wider die Brustkrankheiten, die in Schwindtsucht übergehn wollen, von großer Wirksamkeit; im letztern Falle kocht man

d) Boerhaave hat ihn mit Molken selbst gebraucht.

man ihn in Verbindung der Steinflechten (Lichen terrestris) mit Bier. Virider hat eine Lähmung bey einem Hypochondristen durch dieses Mittel glücklich gehoben. Andere haben diese Pflanze zu den steinauflösenden Mitteln gerechnet. Die gepulverten Stängel zu einem Quentchen genommen, machen Leibesöffnung und Erbrechen. Durchs Trocknen verliert die Pflanze beynahe alle ihre Kraft. Ihr feuerbeständiges Salz enthält Säure und Brennbares.

Wenn man den Fieberklee kocht und ausdrückt, so erhält man daraus eine grüne Farbe. In England wird er mit vieler Sorgfalt gebaut, und anstatt des Hopfens beym Bierbrauen gebraucht. Hale rath die Blätter zu trocknen, um sie dem Vieh zu geben, welche sie ohngeachtet ihrer Bitterkeit fressen.

635. *Cyclaminus*. Schweinsbrod.

Flore cernuo, segmentis fursum revolutis.

Cyclaminus CAMER. Epit. p. 357.

Zwote Spielart *Cyclaminus parva radice*. I. BAVH. III.

P. 553.

Diese wächst in den Hölzern um Thur herum.

Dritte Spielart *Cyclaminus macrorrhizos* CAMER.

Epit. p. 358.

Diese findet man zwischen Släsch und Lucissteig.

Cyclamen Europaeum. LINN.

Das Schweinsbrod wächst an den Gebürgen der Schweiz, und an den felsigen Orten zu Rocher de la Praisse, und gegen über an den Felsen von Porte du Se'. Ferner um Wesen, Walenstedt und Thur, und an verschiedenen Gegenden von Graubünden;
auch

auch bey'm See Thoun, auf dem Gebürge Salese und auf den Lenis.

Ich habe es auch an den Gebürgen um Baume und Cressier, auf dem Wege nach Liniere zu gefunden; und Herr Divernoi im Holze Iter, wie auch in verschiedenen Gegenden der Grafschaft Neuschatel: Rosseit sah es bey Noda.

Müller erzählt, daß die Wurzel des Schweinsbrod zu Astrakan gegessen worden; allein die Russen essen ja wohl gar giftige Schwämme. Ein Quentchen derselben öffnet mit der größten Hefigkeit den Leib, weswegen sie auch Boerhaave unter die Gifte zählt: durchs Trocknen wird diese Pflanze schwächer. Nach Bourgeois Versicherung gab sie ein Wundarzte zu einem halben Quentchen um den Abgang der Nachgeburt zu befördern, welcher auch nach zwey oder drey maligem Erbrechen erfolgte. Oppian sagt, daß man mit dieser Wurzel die Fische vergiften könne, und Aretäus brauchte sie als ein reizendes Mittel zu Abtreibung der Blähungen, auch bedienten sich die Alten des Saftes derselben. Das Räuen dieser Wurzel empfiehlt man wider die Zahnschmerzen, ob sie gleich dieselben zu vermehren scheint; wenn man sie quetscht und den Unterleib damit einreibt, so führt sie ebenfalls ab, und zwar oftmals mit großer Hefigkeit, ohne dabey die Haut zu verletzen. Uebrigens wird sie auch wider die Verhärtung der Milz und wider die Würmer empfohlen.

637. *Gentiana*. Gelber Enzian.

Caule folioso, foliis ovatis, nervosis, floribus rotatis, verticillatis.

Gentiana. CAMER. Epit. p. 415.

Gentiana lutea. LINN.

Dieser Enzian wächst auf Wiesen, die zwischen den Bergen und an den niedern Alpen liegen; so findet man sie

sie auch überall, wenn man eine Stunde lang über das ebene Land in die Höhe steigt, z. B. über Neuenstadt nach Nodz zu, bey Paner und auf den Wiesen bey Jorogne. Sie breitet sich auf großen Plätzen aus, welchen das Vieh meidet.

Die Enzianwurzel ist schon zu den ältesten Zeiten ein sehr bekanntes Mittel gewesen; sie hat einen süßen und einen bitteren Geschmack, wovon der erstere der Zunge, der letztere hingegen dem Gaumen und den übrigen Theilen des Mundes süßbar wird. Der wässerige Aufguß davon verdirbt nicht, und hält sich so gar länger, als der Chinoaufguß: ein Zusatz von Eisentheilschen macht ihn nicht schwarz; er ist eben so, wie das wässerige und das geistige Extract und wie die geistige Tinctur, sehr bitter ¹⁾. Es hält schwer den harzigen Theil von den häufigern schleimigen Theilen abzusondern. Nach Neumanns Meynung liegt alle Kraft der Pflanze in dem harzigen Extract, und das Wasser ist kraftlos; und Vitet versichert, daß es nur wenig hitzig sey. — Das abgezogene Wasser ist bitter und magenstärkend. Man bereitet auch einen sehr starken Geist daraus, dessen sich die Japaneser häufig bedienen. So brauchen auch nach Zieglers Versicherung die Bewohner der Alpen das geistige Wasser, das sie aus dem in Gährung übergegangenen wässerigen Aufguß der Enzianwurzel bereiten, sehr häufig. Das nach der Vorschrift des Crasien de la Garaye daraus bereitete Salz scheint zwar im Anfange süß, hat aber doch eine hervorstechende Bitterkeit. Mit dem Wasser das man davon abzieht, geht auch zugleich ein bitteres Del über.

Die

c) Seyde erklärt diese Tinctur für kraftlos. Obf. 74.

N

Die Alten hielten den Enzian für ein zusammenziehendes Mittel, und nahmen ihn mit zur Zusammensetzung des Michridats. Den Saft desselben verordneten sie wider die Würmer und wider die Engbrüstigkeit, und Plinius gedenkt eines mit dieser Pflanze bereiteten Weins.

Auch zu unsern Zeiten wird der Enzian, da er dem Magen sehr wohl bekömmt, häufig von den Aerzten gebraucht. Viele geben ihn auch bey Wechselfiebern, wo er aber doch der Fiebereinde nicht bekömmt, und auch nicht allemal wirksam ist. Senac billigt seine Wirkungen bey dergleichen Fiebern nicht, und erklärt ihn überhaupt für ein allzu erhitzendes Mittel. Lentil, welcher eine halbe Unze dieser Wurzel mit der Eschenrinde gab, sah guten Erfolg davon. In Pohlen ist es ein sehr gewöhnliches Fiebermittel: man nimme kurz vor dem Anfall ein Quentchen davon im Wein, und ich habe nie gesehen, daß es fehlgeschlagen wäre, selbst nicht bey der ersten Gabe. Auch erfolgen, ob man gleich keine Vorsicht dabey anwendet, keine üblen Wirkungen davon, allein diese Leute sind stark, und machen sich viele Bewegung. — Vicat. Der Weinaufguß ist zur Beförderung der monatlichen Reinigung, bey der Cachexie, und auch bey der Gicht wirksam. Eine große Gabe davon soll bey den Rühen Abführung und sogar Erbrechen hervorbringen. Wenn man Fleisch mit dem Enzianextract verbindet, so schützt es dasselbe eine lange Zeit vor der Verderbniß, wie denn überhaupt diese Pflanze eines von den vorzüglichsten Fäulniß widrigen Mitteln ist. Man setzt sie auch dem Viperngifte entgegen.

Außerlich bedient man sich dieser Wurzel zu Quellsmeiseln bey Hohlgeschwüren. Die Alten machten Mutterzäpfchen daraus, um die Rückkehr der monatlichen Reinigung zu befördern.

Den

Den Viehhärzten dient der Enzian zu einem vorzüglichen Mittel gegen die Würmer und gegen die Fäulniß. Viret versichert, daß er Eßlust mache, daß er erziehend sey, und den Schafen sehr wohl bekomme, wenn sie vom Weiden in sumpfigen Gegenden krank geworden sind. — In den englischen Apotheken hatte man einst unter dem Namen der Enzianwurzel eine andere giftige Wurzel von stärkerem Geruch, welche die Hunde tödtete, bekommen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieß, wie man geglaubt hat, die Thorawurzel gewesen sey, da diese weit kleiner ist.

643. *Gentiana*. Kreuzenzian.

Foliis ovato lanceolatis, nervosis, vaginalibus, floribus verticillatis et umbellatis.

Cruciata. DODON. purg. p. 71.

Gentiana Cruciata. LINN.

Diese Pflanze wächst sehr häufig um Bern, unter andern auf der Scharfrichterwiese und im Holze bey Weissenstein; auch im Aigle zu Ormond Dessous und auf den Bergwiesen bey Ferriere.

Sie besitzt einen durchdringenden und anhaltenden bitteren Geschmack: man braucht sie mit dem großen Enzian vor dem Anfall der Wechselfieber zu einem Quentchen; das Extract besitzt die nämliche Kraft. Ueberdieß wird sie auch wider alte bösertige Geschwüre empfohlen.

648. *Gentiana*. Tausendgüldenfraut.

Caulis dichotomo, floribus infundibuliformibus, stricis, quinquefidis.

Centaureum minus. DODON. purg. 52.

Gentiana Centaureum. LINN.

Das Tausendgüldenfraut wächst häufig in den Hölzern und auf den Wiesen, z. B. um Lausanne, bey Clos de Bulloz, dem Landguthen des Herrn Tissot. Ferner wächst sie auf magern der Sonne sehr ausgesetzten Bergen, in den Gräben bey Bern, an der Kniebreche. Auf dem Wege nach Worb und in dem Holze Nuri findet man eine Abänderung mit weissen Blumen. Die Spielart mit der purpurrothen Blume wächst nach J. Geßners Aussage in den Sümpfen bey Anet und auf den Zürichberge.

Das Tausendgüldenkraut ist außerordentlich bitter, und dabey von einem unangenehmen Geschmack, weswegen es auch die Alten Erdgalle nannten; zugleich besitzt es eine deutliche Säure. Doch verliert es durchs Trocknen diesen Geschmack so, daß es auch das Vieh frisst. Man erhält daraus viel schleimiges und harziges Extract, und in diesem liegt eben so wie in geistigem Extract die Wirksamkeit dieser Pflanze. Die Blumen sind so wie die Wurzeln nur wenig bitter, und das abgeköchelte Wasser ist kraftlos. Das feuerbeständige Salz desselben enthält noch etwas Säure. Ein Pfund des Krauts giebt vier und eine halbe Unze dickes Extract.

Es besitzt diese Pflanze eine magenstärkende Kraft und ein Vermögen die schwachen Lebenskräfte zu erwecken. Zu einem Quentchen gegeben ist sie bey Wechselfiebern und bey der Gelbsucht heilsam ^f), bey Beförderung der monatlichen Reini.

f) Slevogt versteht hier getrocknetes Kraut.

Reinigung, bey der Gicht und bey'm Podagra ist ihre Wirksamkeit durch Voësius Erfahrungen bestätigt worden. Duvernoy hat damit viele Wassersüchtige geheilet. Die Alten zählten sie unter die abführenden Mittel, doch sagt Mesue, daß man zu dieser Absicht Salz hinzusetzen müsse: dennoch sagt Prevot, daß ein Absud von zwey Quentchen Tausendgüldenkraut in acht Unzen Wasser heftig abführe, und eben dieses versichert Schulze von dem frischen Kraute. Hofmann setzt sogar die Essenz unter die abführenden Mittel, und Zill hat dieselbe gebraucht.

Außerlich braucht man das Tausendgüldenkraut theils zu Klystieren bey Anfällen von Schlagflüssen, theils zu Reinigung der Geschwüre, und sie ist gewiß nicht weniger ein Wundmittel, als das Gottesanadenkraut, welchem sie ähnlich ist. Wenn man diese Pflanze mit Alun und Meersalze behandelt, so erhält man daraus eine dunkelgelbe Farbe.

Sect. II. Fructu biloculari.

654. *Cuscuta*. Flachseseide.

Floribus sessilibus.

Erstere Abänderung; sie ist größer und hat meistens eine vierspaltige Blume, wächst auf den Nesseln, und ist dem gebauten Klee und dem Leine sehr nachtheilig.

Cuscuta. CAMER. Epit. p. 984.

Cuscuta Europaea. LINN.

Zwote Abänderung; sie ist kleiner, wächst gewöhnlich auf dem Thymian, und ist das Epithymum der Alten; man findet sie auch auf dem Gliedkraute, auf dem Mayran, dem Feldkümmel, dem Haidenkraute, und auf andern kleinen Pflanzen. Vorzüglich häufig wächst sie

N 3

auf

auf sonnigen Felsen, sie hat dünne rothe Fäden, und die Blume ist gewöhnlich fünfspaltig.

Epithymum. CAMER. Epit. p. 983.

Die **Glücksheide** enthält einen säuerlichen Saft, dessen Säure sich auch in dem feuerbeständigen Salze noch zeigt; sie scheint daher ähnliche Kräfte mit der Hauswurz (Sedum) zu besitzen, und vermöge ihrer salpetrigen, feisenartigen Theile auflösen zu können, ohne zu reizen^{g)}; sie kann bey hypochondrischen Zufällen und in andern Krankheiten, die eine gelinde Auflösung erfordern, nützlich seyn. Die Alten zählten den Saft dieser Pflanze zu denjenigen Mitteln, die geschickt sind den Leib zu öffnen; die Araber gaben sie zu Abführung der schwarzen Galle zu fünf Quentchen. Dioscorides zu vierein; Aretäus und Orbasius ließen auf einmal nur zwey Quentchen nehmen. Rufus hingegen vorschrieb sechs Quentchen davon. Man bereitete auch einen Syrup davon. Mesue glaubte, ihr Absud sey abführend, allein seine Vorschrift dazu ist sehr zusammengesetzt, und mußte in einer starken Gabe genommen werden. Fallop brauchte sowohl den Absud als den Aufguß dieser Pflanze, und Wedel verband sie mit fiebervertreibenden Mitteln. Jetzt achtet man nicht mehr auf ihre abführende Kraft, am liebsten würde ich noch, vor andern Vorschriften, den ausgepreßten Saft brauchen. Das abgezogene Wasser ist meiner Meynung nach unnütz, und den brenzlischen Geist, welcher dem Weinssteingeiste gleicht, kann man auch aus jeder andern Pflanze erhalten.

Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß die **Glücksheide** etwas von den Kräften derjenigen Pflanzen annimmt, von welchen sie ihre Nahrung zieht.

Man

g) Emolin sagt, sie enthalte Schwefel.

Man macht mit ihr eine rothe Farbe, die aber blaß wird.

656. *Plantago*. Hunderibbe, spitziger
Wegerich.

Foliis lanceolatis, quinquenerviis, scapo nudo, spica ovata.

Plantago angustifolia minor. TABERN. p. 732.

Plantago lanceolata. LINN.

Zweite Spielart: *Plantago angustifolia*. I. B. III.
p. 506.

Jene wächst an Wegen, und die andere, die schwärzer ist, findet man auf den Alpen.

Diese Art besitzt eben die medicinischen Kräfte wie die andern dieser Gattung, ja noch in größerm Grade. Ihre Blätter sind oft im Fieber nützlich; das abgezogene Wasser hat wenig Kraft.

660. *Plantago*. Großer Wegerich.

Foliis petiolatis, ovatis, glabris, spica cylindrica.

Plantago maior. CAMER. Epit. pag. 261. et
LINN.

Diese Art wächst allerwegens in den Gärten und auf den Wegen.

Die Wegericharten sind zusammenziehend und trocknend. Alston sagt, der Aufguß des großen Wegerichs habe einen krautigen und bitteren Geschmack, und färbe den Sonnenwendensaft etwas roth. Sie unterscheiden sich vor den andern zu den Wunden dienlichen Pflanzen so, daß viele große Aerzte glauben, man könne dabey

bey alle übrigen entbehren, man möge sie nun äusserlich brauchen, oder ihren Saft trinken. So rühmt man auch die guten Wirkungen dieses Saftes bey Bluterbrechungen, bey allzu häufigem Abgang der Kindbettreinigung, wider die Ruhr, den Bauchfluß, (Lienteria), wider die Schwindsucht und den Tripper, doch muß man dieses Mittel in hinlänglicher Menge brauchen. Den Saamen empfiehlt man zur Stillung des Durchfalls und der Ruhr ^{h)} und zur Verhinderung frühzeitiger Geburten; die Gabe davon ist ein halbes oder auch ein ganzes Quentchen. In eben diesen Fällen empfiehlt man auch den Aufguß und den Absud dieser Pflanze ⁱ⁾; welches auch, wenn man nämlich täglich wenigstens ein Pfund davon trinkt, wider die Lustseuche dienlich seyn soll. Einige loben ihren Gebrauch bey abwechselnden, und sogar bey angehenden epidemischen Fiebern. Das destillirte Wasser soll eins der besten Wundmittel seyn; ich glaube zwar, daß dasselbe etwas wirksamer ist, wenn man es über die blühende Pflanze abzieht, allein es wird allezeit von wenigen Kräften seyn. Als Anhängsel hat die Wurzel auch keinen Werth mehr. Monavius empfahl sie unter dieser Gestalt wider die Pest.

662. *Plantago*. Staudiger Wegerich,
Feldhsaamen.

Caule lignoso, prostrato, foliis linearibus erectis, capitulis subhirsutis.

Psyllium maius supinum. I. B. III. p. 513.

Plantago Cynops. LINN.

Herr von Saussure sagt, man finde diese Pflanze zu Genf.

Ihr

^{h)} Man glect sie in Milch, Bresl. Samml. Septemb. 1719. Thomel.

ⁱ⁾ Chemison schrieb sie in der Ruhr vor.

Ihr Saame gleicht den Flößen und ist braun, glatt und flach gewölbt. Die Alten brauchten ihn entweder im Aufguss oder mit Wasser abgerieben häufig als ein Abführungsmittel. Zu der nämlichen Absicht bereiteten sie auch eine Latwerge davon, setzten aber wirksamere Mittel hinzu. Von den Aegyptischen Aerzten wird ihr Schleim selbst noch in unsern Tagen bey hitzigen Fiebern gebraucht, um dadurch Abführungen oder Schweiße zu bewirken ^{k)}. Ehedem glaubte man, daß die Rinde dieses Saamens erfrischend, und der innere Theil hitzig und giftig sey, und daß darauf Traurigkeit, Engbrüstigkeit, Ohnmachten, ja selber der Tod erfolget sey. Allein jetzt weiß man aus der Erfahrung gewiß, daß diese Pflanze unschädlich ist, und, daß die Gallerte, die man in großer Menge aus dem Saamen dieser Pflanze erhält, vielmehr eine gelind zusammenziehende und erweichende Eigenschaft besitzt, daher man sie zu lindernden Klystieren gegen die Ruhr, und zu Einspritzungen in die Harnröhre bey dem Harnbrennen anwendet. Schon die Alten, z. B. *Platearius*, welcher den Vordensatz davon empfahl, kannten den Flößsaamen als ein linderndes schleimiges und anseuchendes Mittel: und brauchten ihn in der Gallenkrankheit (*Cholera*) und in der Schwindsucht. Man braucht ihn auch wegen dieser Eigenschaften in den Augenkrankheiten, in äußerlichen Entzündungen und zu Gurgelwassern. *Rhazes* sagt, daß er bey Brustkrankheiten, bey Fiebern und Verletzungen des Darmkanals nützlich sey. Auch *Lieraud* versichert, daß der Schleim den man aus diesem Saamen mit Hülfe des Wassers zieht, in den Krankheiten der Brust und der Nieren sehr zuträglich sey.

Die Färber bedienen sich dessen, um schwarz zu färben.

N 5

Sech. III.

k) *Saladin* versichert, dieser Saame habe zwei unterschiedene Eigenschaften.

Sect. III. Fructus triloculari.

663. *Convolvulus*. Bärwinde, Zaunwinde.

Foliis sagittatis, hamis emarginatis angulosis, petiolis unifloris, stipulis cordatis maximis.

Smilax levis maior. DODON. purg. p. 210.

Convolvulus sepium. LINN.

Man findet diese Pflanze allermwegens an den Zäunen, in welchen sie sich empor windet.

Ihr Stängel und die Blattstiele geben einen weissen milchartigen scharfen Saft, den man wegen seiner Schärfe als ein Abführungsmittel in der Gelbsucht und in der Wassersucht brauchen kann. Der eingedickte Saft besitzt eben die Eigenschaften als die Purgirwinde (*scammonium*), die mit zu diesem Geschlecht gehört; aber man muß ihn zu zwanzig, und gar zu dreysig Granen auf einmal geben. Der Absud von dieser Pflanze machte bey einem Hunde keine Abführungen. Ant. Deidier machte daraus mit Del einen Umschlag wider eine Geschwulst am Knie. Osbeck vermuthet, daß die Wurzel gut zum Essen sey, da man in China einer Art von Winde genießt, welche mit der unsrigen Aehnlichkeit hat. Wenigstens ist so viel gewiß, daß die Wurzel der Bärwinde nicht scharf ist, und daß sie den Schweinen zur Weide dient.

664. *Convolvulus*. Feldwinde, Sandwinde.

Foliis sagittatis, latescentibus, petiolis unifloris, stipulis remotis, subulatis.

Smilax levis minor. DODON. purg. p. 213.

Convolvulus arvensis. LINN.

Diese Art findet man häufig in den Gärten und auf den Aeckern, wo sie sich um das Getreide schlinget, und selbiges niederzieht.

Sie

Sie giebt ebenfalls einen abführenden milchenden Saft. Ihr destillirtes Wasser hat man gegen die Wassersucht gebraucht. Herr Koster hält sie für ein Wundmittel.

Sect. V. Fructu molli.

667. *Aquifolium*. Stechpalmen.

Aquifolium. MATTHIOL. p. 161.

Ilex Aquifolium. LINN.

Dieser schöne Strauch findet sich gemeiniglich an den Zäunen und in den Hölzern; z. B. bey Bern, jenseits Pantiger-Hübel, von der Seite nach Thorberg. — In einem Holze an den Gourze bey Cuilly, bey Corsier sur Vevay, an dem Wege nach Charel St. Denis. Vic. — Auf dem Hügel Soquenil bey Roche wächst er ohne Stacheln.

Aus der Rinde der Stechpalmen macht man einen vortreflichen Vogelkleim: man wirft nämlich die äussere Haut weg, stößt das Innre zu einem Teig, den man in einem Topfe vergräbt und in Gährung gehen läßt, hernach wäscht man ihn mit Wasser ab, nimmt die Fasern heraus und läßt den Leim sich zu Boden setzen. Es wird eine sehr harte Masse, und das Holz erlangt vor anderen Hölzern eine Härte, die der Härte des Steins gleicht.

Uebrigens ist seine Rinde bitter und schleimig: die Blätter sind in der Colik gut: seine Beeren öffnen den Leib. Sloyer versichert, daß durch den Gebrauch des Safts dieser Pflanze mit Bier eine Gelbsucht geheilt worden sey.

Ord. VII.

Ord. VII. Plantae coronatae.

670. *Sambucus*. Flieder, Hollunder.

Arborea floribus umbellatis.

Sambucus, CAMER. Epit. p. 975.

Sambucus nigra. LINN.

Abänderungen. 2) mit grünen Beeren.

3) mit weissen Beeren.

4) mit ausgeschnittenen Blättern.

Der Flieder mit schwarzen Beeren wächst allermeistens an den Zäunen: der mit grüner Frucht wird zu Basel vorm Eschmerthore und auf dem Wege nach Gundeelingen gefunden.

Dieser Baum besitzt viele Kräfte, welches der Geschmack, der Geruch und der farbige Saft verkündigt. Der Theeaufguss der Blätter ist nach Alstons Versicherung ekelhaft, und hat eine Schärfe, die man lange Zeit empfindet; er färbt den Violensyrup und den Saft der Sonnenwende grün. Van Lis rechnet den Flieder zu den giftigen Pflanzen. Die getrockneten Blumen haben eine gewürzhafte und austrocknende Eigenschaft: ihr Aufguss, als Thee getrunken, erregt und unterhält Schweiß, und ist bey Ausschlagfiebern, wie auch im Blutspeyen vortheilhaft. Auch schreibt man diesen Blumen zu, daß sie die Absonderung der Milch befördern, und selbige wieder herstellen, wenn sie sich verhalten hat. Grimm rühmt ihren Aufguss wider das Seitenstechen. Wenn man diese Blumen frisch in Molken kocht, so machen sie Leibesöffnung. Das feuerbeständige Salz, das man daraus zieht, enthält etwas schwefliges und saures. Durch die Gährung erhält man daraus ein Del, das man bey

bey Schmerzen empfiehlt. Das über diese Blumen abgezogene Wasser enthält die gewürzhafte Theile derselben, und muß grün seyn. Man bereitet auch einen abgezogenen Geist, dessen Gebrauch man in hitzigen Krankheiten rühmt. Diese Blumen sind, so wie die Blätter, äußerlich bey rosenartigen Entzündungen, wie auch bey verschiedenen Geschwülsten und andern Entzündungen nützlich.

Die Beeren sind süß, sie führen gelinde ab, und werden in den nördlichen Gegenden von Deutschland gegessen. Sie sind überdies zusammenziehend, und man macht daraus in Verbindung mit dem Hundegras (*tritium repens*) mit dem Polychrestsalz und dem Eisenviatriol eine abführende Tisane. In der Ruhr hat man mit gutem Erfolg die ausgepreßten Beeren mit Mähl geröstet und Kuchen daraus gemacht, wovon man auf einmal drey bis vier Quentchen in Pulver giebt.

Den eingekochten Saft des Flieders hat Boerhaave wegen seiner seifenartigen und auflösenden Eigenschaften, die sich in langwierigen und Brustkrankheiten wirksam erweisen, sehr nachdrücklich empfohlen. Doch aber kann man nur von einem lange anhaltenden Gebrauch diesen guten Erfolg erwarten. In hitzigen Krankheiten war er nicht nützlich. Heister hielt ihn in der Rose für dienlich. In der Kehlsucht (*angina*) ist er ebenfalls nützlich. Er löst auch den Blasenstein auf, aber etwas langsam.

In den Ländern, wo kein Wein gebauet wird, macht man daraus einen Wein, der dem Frontinial gleichet; man nimmt dazu die weißen Beeren des Flieders, läßt sie mit Zucker, Ingwer und Würznelken, oder auch nur mit bloßem Zucker gähren. Dieser Wein wird wegen seiner medicinischen Kräfte sehr gelobt; so giebt man auch sonst dem Weine durch die Fliederbeeren einen Muscatenge-

rengeschmack. Der reifen Beeren bedient man sich, um Leinwand braun zu färben. Man legt nämlich erstlich das Garn in eine Alaunauflösung, und dann kocht man es in dem Fliederbeerabsud, thut etwas Grünspan dazu, und erhält es eine Zeitlang in Bewegung.

Der Saame des Flieders ist so, wie der Saame des Krautholders (Ebulus) abführend.

Die geriebenen Blätter sind beym Rothlauf, wie auch beym Seitenstechen zu Umschlägen dienlich, sie erschaffen so stark, daß sie sogar wässerige Geschwulst verursachen. Der frische Saft derselben befördert die monatliche Reinigung und den Abgang des Harns. Alexander rühmt ihn in der Wassersucht. Wider das Hüftweh bereitet man aus dem Absud des Flieders mit dem Saft der Wolfsmilch (Tithymalus) Klystiere, manchmal aber entstehen daraus üble Folgen. Die innere Rinde dieses Baumes giebt einen Saft, der zu einer halben oder ganzen Unze genommen, Unrath und auch Galle durch den Stuhl abführt: Allein es ist zu fürchten, daß hierbey der Magen leide: So viel ist gewiß, daß ich von dem Saamen des Krautholders, welcher dem Flieder verwandt ist, Magenbeschwerden bekam. Die Knospen oder Keimen des Flieders sind noch wirksamer, sie erregen Erbrechen, und man kann selbst die Conserve davon nicht ohne Gefahr brauchen. Radeliff brauchte den Absud von den Spizen der jungen Fliederstängel häufig wider die Wassersucht. Er ließ eine Unze in einem Viertelsnäsel Wasser kochen, etwas Möhreensaamen dazu thun, und hernach die Feuchtigkeit auspressen. Dieses Mittel führt stark ab, und hebt die Wassersucht, wenn man sehr wenig Getränk dabey erlaubt. Zill will, man solle Anfangs nur ein Löffelchen voll davon geben, und in der Folge die Gaben vermehren. In dem Mercure de France, im Monat Julius 1763 findet man ein Beyspiel

spiel von einer Wassersucht, die mit der Asche vom Flieder, von der Stechpalme und von der Esche, welche auf eine abergläubische Art gemischt wurden, geheilt worden seyn soll.

Das Holz von einem alten Fliederbaume ist sehr hart und zum Drechseln nicht untauglich.

671. *Sambucus*. Attich, Krautholder.

Herbacea, floribus umbellatis.

Ebulus. CAMER. Epit. p. 979.

Sambucus Ebulus. LINN.

Er wächst an feuchten und scharftigen Gegenden, in Hölzern und Gräben häufig: zu Bern an den Stadtmauern, bey der neuen Terrasse, auf dem Platze zum Zeughause; um Willis bey Lausanne. Die Apotheker behaupten, daß man selbigen im Walliserlande nicht finde.

Dieser Strauch hat mehr Kräfte als der Flieder, schmeckt aber unangenehmer. Aus seinen Beeren bereitet man ebenfalls einen eingekochten Saft, den man hier zu Lande bey allen langwierigen Krankheiten, als ein Hausmittel gegen die daher entstehenden Stockungen braucht. Abführend ist er nicht, ob man gleich diese Eigenschaft den frischen Beeren und dem aus ihrem Saft bereiteten Extracte zuschreibt.

Diese Beeren geben eine Violettfarbe, welche das damit eingekochte Garn, so wie auch Häute blau färbt, wenn man Weinessig dazu thut. Diese blaue Farbe erhält man auch, wenn man die reifen Beeren in Wasser kochen läßt, Alaun dazu setzt, sie nochmals kocht, hernach Weinessig zugießt, und den andern Tag die Feuchtigkeits durch Flanell seihet. Bellon sagt, daß man sich

sich der Kerne von diesen Beeren bedienen, um dem Jesbischen Wein eine Farbe zu geben.

Der gestossene Saamen des Krautholzers treibt den Harn sehr, und ein Quentchen davon bewirkt dies mit allzu großer Hefigkeit, doch aber wie einige behaupten, ohne Gefahr. Mir wenigstens hat dieses Mittel ekelfhaft geschienen, und beynahe Erbrechen erregt, da ich es zur Beförderung des Harnabgangs brauchte. Wenn man diese Kerne zu Pulver macht, gekocht, in Digestionswärme setzt und abschäumt, so erhält man ein Del, wovon ein Löffel voll sehr stark abführt, und dessen äußerlicher Gebrauch Schmerzen lindert. Der Saft der Wurzel führt durch den Urin und Stuhlgang ab, und wird, wie man sagt, ohne dem Magen zu schaden in der Wassersucht mit Nutzen angewendet; doch halten ihn andere Aerzte für schädlich. Auch der Absud von zwey Quentchen dieser Wurzel führt ab. Die frische in Wasser gekochte Rinde erregt Erbrechen, Stuhlgang, und ist in der Wassersucht nützlich. Der Ausguß der Blätter, so wie auch die damit gemachten Bähungen sind, nach Bourgeois, in der Wassersucht wirksam; in der nämlichen Absicht stößt man solche, und legt sie auf die geschwellenen Theile der Wassersüchtigen; und mit Wein gekocht, zertheilt sie eine entzündungsartige Geschwulst der Hoden. Eben diesen Umschlag, braucht man auch bey Querschungen. Borrichius sagt, daß das destillierte Wasser der Blumen abführend sey.

**673. Caprifolium. Gemeines Geißblatt,
Waldwinde.**

Capitulis ovatis, imbricatis, terminalibus, foliis
omnibus distinctis.

Periclymenum. FUCHS. p. 646.

Lonicera Periclymenum. LINN.

Man hat hiervon verschiedene Abänderungen, z. B.
mit faltigen scheidigen Blättern (foliis sinuosis), und
mit schönen Blumen; vergleichen das *C. serotinum*
Milleri t. 79. ist. Viele andere findet man in dem Lon-
donschen Verzeichniß der Bäume und Sträucher. T. VI.

Das gemeine Geißblatt wächst im Walliserlande an
den Zäunen und in Hölzern, um Gonthey und Sonty;
im Chamblande und im Sauvabelinschen Holze bey
Lausanne; — fast an allen Zäunen und in allen Höl-
zern um Lausanne, und besonders an den Zäunen zu
Champ de l'air bey der Vorsiadt Marterat, und in
den Hölzern Ecublanc und Sorge, bey Crissier.
Vicat. — Seltner ist es um Bern in dem Bremgar-
ten und selbst in den Stadtgräben. Auch findet man es
in der Nachbarschaft von Genf und Morges, ferner
an bergigen Orten, als um Zweyglärschinen, im
Baselschen Gebiete, in der Hardt, um Gundeldin-
gen, um Neuwyler, Alschwyl u. s. w.

Dieser schöne Strauch läßt sich gut beschneiden, und
auf alle Art zu Auszierung der Gärten ziehen. Der
Absud seiner Wurzel ist stopfend, süßlichbitter, und
schmeckt wie Hülsenfrüchte. Die Blätter sind scharf und
sauer: die Blumen hingegen süßer. In der Medicin
ist das Geißblatt wenig bekannt; doch wird daraus ein
Augenwasser, und eine Salbe zur Heilung der Wunden
beret.

D

beret.

bereitet. Ein häufiger und lang anhaltender Gebrauch dieses Mittels soll das Blut reinigen: die Blumen sollen den Harn treiben, und die Beeren, die einen süßen Geschmack haben, den Stuhlgang befördern.

675. *Caprifolium*. Alpenheckenfirsche.

Foliis ovato lanceolatis, subhirsutis, bacca singulari, bicolli, biflora.

Periclymenum rectum III. CLVS. Hist. p. 94.

TABERN. p. 900.

Lonicera alpigena. LINN.

Diese Art ist sehr gemein, und zwar besonders auf bergigen Orten, um Vallenburg, und auf dem Berge Wasserfall. So habe ich sie auch auf dem Berge Dent de Vauaulion, auf dem Montendre, Creux du Vent, auf dem Sengst in Emmenthal gefunden. Auch auf den Alpen findet man sie hier und da, z. B. auf den Gebürgen Champ, Luan, Ovannaz, und Chapuisse; in dem Walde la Chenau in Aigle, wo man aus dem Dorfe Laudersteg, auf dem Gemmi geht; auf dem Berg Saleve und Thuir in Glaris; und nach Gefners Berichte auf dem Albis und um die Pfäfersbäder.

Die Beeren dieser Pflanze machen, wenn man sie von fünf bis zu acht Gran giebt, Erbrechen.

706. *Pimpinella*. Bibernell, rauhes Blutkraut.

Sanguisorba minor. TABERN. p. 110. MATTHIOL. p. 1034.

Poterium sanguisorba. LINN.

Dieser Bibernell wächst auf trockenen Wiesen und lockern Dämmen.

Er

Er besitzet gelindheilende und zusammenziehende Kräfte, und wird wider die Ruhr, wider Blutflüsse und Blutharnen gebraucht; so setz man ihn auch zu den in Frühling gebräuchlichen weinigen Kräuteraufgüssen, welchen er einen sehr angenehmen Geschmack giebt. Herrmann Seyder versichert, daß die äußerliche Anwendung desselben bey einem tollen Hundsbisse, nach vorhergesetzten Schröpfköpfe, nebst einem nemrügigen innerlichen Gebrauch von sieben Unzen seines Absuds, von großem Nutzen gewesen sey. Allein diese Erfahrung ist mir deswegen verdächtig, weil sie dieser Schriftsteller von Paulmier entlehnt hat.

Den vornehmsten Gebrauch davon macht man in der Fütterung, und deswegen wird diese Pflanze in England sehr häufig gesät, und von Young nachdrücklich empfohlen: doch sagt man, daß die größere Art den Thieren nicht so angenehm sey, vermuthlich weil sie härter ist.

Es fragt sich, ob dieß derjenige Bibernell sey, dessen feuerfestes Salz Schwefeltheile enthält.

Ordo VIII. Plantae stellatae.

Alle Pflanzen dieser Ordnung sind zusammenziehend und trocknend, die Wurzeln der mehrersten färben roth.

708. *Rubia*. Färberröthe.

Foliis ellipticis, asperis, quinis, senisque.

Rubia sylvestris aspera. MORISON III. p. 326.

Rubia tinctorum. LINN.

Ungebaut wächst die Farberöthe im Walliserlande
bey Räsch, bey der Brücke über die Rhone, bey Sit-
ten und Gonthey, um das Dorf Noorne an der
D 2 Brücke,

Brücke, und etwas weiter hinauf an steinigten Orten, um Orbe, an Tagne und um Spiez. Die getrocknete Wurzel unsere Färberröthe ist durchaus schön roth, hat auch in ihrem Mittelpunct keinen schwarzen Fleck, wie die Seeländische, welche dadurch an Güte der Farbe verliert; auch ist die unsrige vor allen andern zum Färben am Besten, so, daß sie selbst der Emyrnischen, welche unter dem Namen Lizari bekannt ist, nichts nachgiebt.

Sie ist sauer, zusammenziehend, und zwar sehr durchdringend. Der wäſrige Ausguß davon ist ekelhaft und ſäuerlich; das Extract hat einen schwach balsamischen Geruch, und einen salzigen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Die mit Weingeist bereitete Extractur ist roth, und das geistige Extract herbe. Der mittlere Theil der Wurzel enthält harzige Theile. Man ſetzt sie wie die übrigen Pflanzen ihrer Ordnung unter die Wundmittel, ja sogar unter diejenigen, welche die monatliche Reinigung und den Harn treiben. Galen ſagt, sie mache Blutharnen. Ehemals rühmte man sie wider die Krankheiten der Milz, und Sydenham nahm sie zu ſeinem Absud wider die Gelbsucht. Sie scheint wegen ihrer großen Durchdringlichkeit sehr wirksam zu ſeyn, da sie den Harn schon roth färbt, wenn man sie nur in der Hand hält. Auch die Rühe geben auf dem Genuß der Blätter, welche sie gerne ſtessen, eine rothe Milch ¹⁾.

Ueberdies färbt sie auch, wie man durch zufällige Erfahrungen wahrgenommen hat, die Knochen der Thiere, so damit gefüttert werden, roth, und es haben viele neue Aerzte darüber wiederholte Erfahrungen angestellt und

beschrle-

- 1) Man hat auch daraus gelbe Butter gemacht: bey Hun-
den färbt sie die Milch nicht.

beschrieben, so wie auch ich vergleichen gemacht habe. Duhamel behauptet, daß sie auch die Crystalllinse, und die sogenannte gläserne Feuchtigkeit der Augen roth mache; auch sagt man, daß sie das Fleisch färbt.

Diesen Erfahrungen zu Folge hat man geglaubt, daß sie gegen die Krankheiten der Knochen sehr dienlich sey, da sie unter allen Pflanzen, welche ich versucht habe, die einzige ist, die mit ihrer ganzen Kraft bis auf diese Theile geht. Man empfiehlt sie daher bey der englischen Krankheit (rachitis) bey dem widernatürlichen Weichwerden der Knochen, und man kann sie hier entweder in der Tinctur oder in Absud brauchen; ja man hat sogar Erfahrungen, daß sie Knochenauswüchse, auf die man sie legen konnte, gehoben hat. Portal empfiehlt den Aufguß als ein stark auflösendes Mittel bey Quetschungen, und Levret erzählt einen Fall von einer durch diese Wurzel gehobenen englischen Krankheit. Auch mir hat sie bey der Behandlung eines rachitischen Mädchens von vierzehn Jahren den besten Nutzen geleistet; doch ließ ich zugleich eine Tisane von der Engelsfußwurzel (*Polypodium*) trinken, und täglich einige Grane Rhabarberpulver nehmen.

Dem ohngeachtet aber wird diese ihre Wirksamkeit bey Knochenkrankheiten von einigen bezweifelt; wenigstens ist so viel gewiß, daß die Tauben sich auf die aus dieser Wurzel bereiteten Kücheln brennen, und daß alle Thiere, die sie fressen, mager werden und sterben, wenn man ihnen keine andere Nahrung giebt. Es sind also hier ohne Zweifel noch wiederholte Versuche anzustellen. Vetteringer sagt, daß das Brennbar dasjenige sey, was die Knochen roth färbt, und daß die übrigen Bestandtheile dieser Pflanze von einer dunklen Farbe und zusammenziehend sind.

Die Färberröthe giebt eine sehr dauerhafte Farbe, welche von der gesäeten dunkler, von der wildwachsenden

hingegen, und besonders von der Indianischen lebhafter ausfällt. Denn die Türken färben mit der nämlichen von selbst wachsenden Färberröthe ihr türkisches Wern und die Baumwolle so schön roth. Auch ist es nicht nöthig, hierzu die Wurzel mit vieler Mühe zu trocknen, da sie auch noch frisch eine sehr schöne Farbe geben, wie man heut zu Tage aus der Erfahrung unserer Färber zuverlässig weiß. Durch das Laugensalz wird diese Farbe erhöht, durch Säuren hingegen dunkler gemacht.

Unter allen Pflanzen, die man baut, belohnt diese ohne Zweifel den Fleiß des Landmanns am reichlichsten; daher erhält sich ihr Anbau immer in Schlesien, ist auf den seeländischen Inseln vorzüglich allgemein, und wird ist mit dem größten Nachdruck fast für ganz Europa empfohlen, vorzüglich in England und Frankreich. Auch in der Schweiz wird der Bau der Färberröthe betrieben, vorzüglich hat Herr Tschiffeli denselben mit dem besten Erfolg unternommen. Die Pflanze erfordert vielen Dünger, und ist dem Mayenkäfern, sehr unterworfen. Dem allen ohngeachtet aber lohnt ihr Anbau sehr reichlich, und zwar nach Gads Versicherung doppelt, wenn man die Wurzel frisch braucht.

Die gesäete Pflanze treibt mehrere und weichere Blätter und dauert zwey Jahre. Eine Zeichnung davon findet man in Millers Werk über diesen Gegenstand, in Duhamels besondere Abhandlung davon, im Blackwell, und unter den ältern im Dodonäus.

709. *Galium*. Gelb Kreuzkraut.

Folius quaternis hirsutis, petiolis octifloris.

Cruciata DODON. purg. p. 107.

Valantia cruciata. LINN.

Es wächst an den Wegen und Zäunen außerordentlich häufig.

Dieses

Dieses Kreuzkraut und besonders seine Wurzel färbt roth, auch die Knochen, nicht aber Häute noch Knorpel. Man setzt sie unter die Wundmittel, und glaubt, daß sie wegen ihrer zusammenziehenden Eigenschaften bey Brüchen nützlich sey.

710. *Galium*. Labkraut, Frauenbettstroh.

Foliis octonis linearibus perangustis, racemis multifidis spicatis.

Galium. DODON. purg. p. 103.

Galium verum. LINN.

Man findet diese Pflanze sehr häufig auf trocknen unbebauten Feldern und an den Wegen. Ihre traubensförmigen Blumen werden wider hysterische Krankheiten empfohlen. Das Vieh frist die Pflanze sehr gerne.

Die Wurzel färbt so wie die Färberröthe, selbst die Knochen roth; das Kraut hingegen giebt dem mit Alaun gebeißten wollenen Garne eine gelbe Farbe, und zu dieser Absicht wenden sie auch die Isländer an. Die Blumen färben ebenfalls gelb, wenn man Alaun dazu setzt.

712. *Galium*. Baldlabkraut.

Foliis octonis, ellipticis, caule terete.

Mollugo. DODON. purg. p. 161.

Galium sylvaticum. LINN.

Zu Mendris wächst eine Spielart mit schmälern Blättern.

Man findet es gemeinlich in den schweizerischen Hölzern, auch bey Bern am Belpberge, und in dem Holze nach der neuen Brücke zu.

Es wird betrügerisch in den Apotheken anstatt des Waldmeisters (*Asperula odorata*) verkauft. Die Wurzel giebt eine vortreffliche rothe Farbe.

722. *Galium.*

Caula erecto, foliis quaternis, lanceolatis, glabris, trinerviis, feminibus hispida.

Rubia pratensis levis, acuto folio C. B. prodr.

Galium boreale, LINN.

J. Baubin fand diese Art zu Genf und in Graubünden; auch Kasius und Scheuchzer haben sie auf den dasigen Alpen, und C. Baubin bey den Bädern zu Läsch angetroffen. Sehr häufig wächst sie auf den Wiesen zu Vervai bey Roche, auf den Wiesen zu Belmont, bey la Brevine, la Chaux, u. s. w. Die Wurzel kömmt der Färberröthe gleich, und giebt eine schöne Carmoisinfarbe, wenn sie nur häufiger zu haben wäre; doch sammeln sie die Bauern in dieser Absicht.

Das Bleh geht diesem Kraute sehr nach.

Die Wurzeln werden im Frühjahr gesammelt, mit Malzmehl gerieben, und mit dünnem Bier vermischt. Alsdann wird das wollene Garn eine Zeitlang hinein gelegt, endlich damit gekocht, und dadurch roth gefärbt. Gunner setzt noch hinzu, man solle erstlich die Wolle mit Birkenblättern gelb färben. Wenn man Alaun und Weinstein dazu nimmt, so erhält man eine Zimmitfarbe, und mit Pottasche, ein dunkles Roth.

723. *Galium.*

723. *Galium*. Klebkraut.

Caule terete, foliis senis, linearibus, serratis, petiolis unifloris, seminibus hispidis.

Aparine. DODON. purg. p. 98. 99.

Galium Aparine. LINN.

In Graubünden findet man eine Abänderung mit purpurfarbenen Blumen, wie auch nach Gagnebin Versicherung zu la Combe Grede, wenn er anders diese Pflanze wirklich meynt.

Das Klebkraut wächst an den Zäunen, auf Wiesen, und Feldern, wo es sich oft sehr ausbreitet.

Die ganze Pflanze ist sehr wässerig, so, daß sie sich bey der Destillation fast ganz auflöst. Das davon erhaltene Wasser ist sauer. Sie wird äußerlich wider die Kröpfe empfohlen: man sagt auch die Gänse fressen sie, um sich dadurch den Magen zu reinigen, und die Eßlust zu vermehren. Die Wurzeln färben roth, auch wenn sie gegessen werden.

728. *Asperula*. Waldmeister, Sternleberkraut.

Caule erecto, foliis octonis, petiolis ramosis erectis, seminibus hirsutis.

Hepaticata stellata. TABERN. p. 816.

Asperula odorata. LINN.

In Hölzern wächst diese Pflanze überall.

Sie riecht und enthält viel Säure. Man hält sie für ein eröffnendes, stärkendes und zur Heilung der Gelbsucht dienliches Mittel, empfiehlt sie auch zur Beförderung der monatlichen Reinigung, bey Verletzungen und Wunden mit Entzündung; doch aber brauchen sie die

D 5

Aerzte

Aerzte wenig. Der König Stanislaus trank den Aufguß davon anstatt des Thees. Die Salbe, so aus dieser Pflanze bereitet wird, ist ein vorzügliches fleischmachendes Mittel. Das daraus erhaltene feuerbeständige Salz ist vor allen andern vorzüglich laugenhaft.

Ord. IX. Plantae Umbelliferae.

Sect. I. Placenta carnosa semina recipiente.

Die Saamen der Pflanzen von dieser Ordnung sind gewürzhalt und Blähungstreibend, die Wurzeln hingegen sind größtentheils harzreich und scharf.

735. *Eryngium*. Mannstreu, Krausdistel.

Foliis semipinnatis, pinnis pinnatis, pinnulis lobatis spinosis.

Eryngium. CAMER. Epit. p. 447.

Eryngium campestre. LINN.

Diese Pflanze wächst an sandigen Orten beym See Lemman, um Lausanne, dießseits Vevay, um Morges, um Basel, an den Wegen, die nach St. Louis, Mühlhausen u. s. w. führen.

Die Wurzel ist süße, schmeckt angenehm und zeigt etwas Säure; man rechnet sie zu den harntreibenden ^{m)} und eröffnenden Wurzeln; wenn die Pflanze noch jung ist, so ist sie wirksam, wenn sie aber holzig geworden ist, so ist sie untauglich. Man hält diese eingemachte Wurzel für ein Mittel, das zur Liebe reizt, das den Magen stärkt,

^{m)} Diese Eigenschaft besitzt die Wurzel der gegenwärtigen Art vorzüglich.

stärkt, den Blasenstein, und die stockenden Säfte der Hypochondrien auflöst, das den Scorbut und das viertägige Fieber heilt, und die monatliche Reinigung befördert. Mesue setzte sie zu seiner unter dem Namen des *Diasatyrion* bekannten Latwerge. In Seeland dient sie den Armen zur Nahrung, wosern der Urheber dieser Bemerkung nicht das Seestrandmanstreu meynet. Denn diese Art hat eine sehr große Wurzel ⁿ⁾, und weit mehr Kräfte als das Feldmanstreu, daher auch viele ihm alle Kräfte beylegen, und welche man der unsrigen zuschreibt.

Sect. II. Absque placenta communi.

Subsect. I. Seminibus aculeatis.

737. *Sanicula*.

Foliis radicalibus trilobatis, lateralibus lobis tripartitis, umbellis globosis.

Sanicula. RIVIN. pentapet. irreg. t. 30.

Sanicula Europaea. LINN.

Gemeiniglich findet man diese Pflanze in den Hölzern. Sie ist längst als ein zusammenziehendes, und als ein Wundmittel, welches auch geschickt ist das ausgetretene Blut aufzulösen, bekannt, man mag es äußerlich oder innerlich brauchen. Vittert bekräftiget die Wirksamkeit der äußerlich aufgelegten Blätter bey Wunden, und *Buchoz* sagt, daß er sich derselben mit Erfolg bey schleichenden Fiebern bedient habe. Das feuerbeständige Salz enthält Schwefeltheilchen.

745. *Liba-*

ⁿ⁾ Sie soll auch mehr stärken.

745. *Libanotis*. Cretischer oder Candischer
Möhrenkummel.

Foliis hirsutis, triplicato pinnatis, lobulis profundissime bipartitis.

Daucus Creticus. CAMER. Epit. p. 536.

Athamanta cretensis, LINN.

Er wächst außerordentlich häufig auf den Wiesen der niedern Alpen und der Gebürge, auch auf dem Wasserfall, Creux du Vent u. s. w. und nach Anguillara auf dem Berge Cenero.

Er hat einen scharfen und gewürzhaften Geschmack und Geruch: der Saamen ist ölig und harzreich: Man sollte ihn in den Apotheken einführen, denn er ist weit wirksamer als die wilde Möhrrübe (*Daucus vulgaris*). Die Alten hielten ihn für geschickt die Blasensteine aufzulösen. Er theilt seine Kräfte der geistigen Tinctur mit; die wässerige hingegen ist unwirksam. Von dem wesentlichen Oele, das einen sehr angenehmen Geruch hat, macht man stark Gebrauch. Man bereitet daraus, und aus der wilden Möhre und den Kummelsaamen einen Liqueur, der unter den Namen Eau nuptiale bekannt ist.

746. *Daucus*. Wilde Möhrrüben, Möhren.

Involucris cavis, communibus pinnatis, peculiaribus linearibus lanceolatis.

Staphylinus. RIVIN. t. 27.

Daucus Carota. LINN.

Man findet diese Pflanze allwegens an Wegen und auf sumpfigen Wiesen.

Locher

Locher behauptet, daß die Wurzel essbar sey. Ihr Saamen ist gewürzhast, und wird zu den Blähungs- und harntreibenden Mitteln gerechnet. Doch spricht ihm Cullen die letzte Eigenschaft ganz ab. Man läßt ihn mit Biere gähren, und braucht dies häufig wider den Blasenstein ^{o)}, und zwar nach den gemachten Erfahrungen mit gutem Erfolg. Im Journal de Médecine findet man ein Beispiel von einer Nieren Colik, die durch den Ausguß der wilden Möhren geheilt worden. Auch giebt sie dem Biere einen angenehmen Limonenartigen Geschmack.

Es fragt sich, ob gegenwärtige Art sich von derjenigen, welche man baut, und welche ihr in allen Stücken sehr ähnlich ist, ausgenommen daß sie eine stärkere und fleischige Wurzel, und in der Mitte der Dolden keine unfruchtbaren Blumen hat, unterscheidet? Die Wurzel der letztern, besonders die pomeranzenförmige und süßere giebt eine sehr milde und gesunde Speise. Bennet empfiehlt sie als ein Nahrungsmittel in der Schwindsucht, und Areräus wider den Ausfluß (Elephantiasis). Man kann daraus einen angenehmen Syrup, einen starken Geist, und einen Zucker bereiten. Die Alten hielten den Saamen derselben für ein Mittel, das zum Besserschlaf reizen und die Ruhr heilen könne. Eulzer hat neuerlich beobachtet, daß die geschabte Wurzel zu Umschlägen auf krebshafte Brüste sehr wirksam sey. Nach den Nachrichten der Londoner Aerzte ist diese geschabte Wurzel äußerlich bey bössartigen und übelriechenden Geschwüren von guter Wirkung; sie benimmt ihnen den üblen

^{o)} Detarding schreibt diese Eigenschaft dem Saamen zu. Die Bewohner der Insel Ala in dem westlichen Schottland brauchen die Möhren ebenfalls wider den Blasenstein.

üblen Geruch, und heilt sie völlig, wenn man zu gleicher Zeit einen Aufguß von der Münze trinken läßt. Auch Sandifort erzählt ein Beyspiel von einem durch die umgeschlagene Wurzel geheilten Krebs an der Brust. Zerwig hingegen spricht ihr diese Wirksamkeit bey krebbsartigen Geschwüren ab, und behauptet, sie könne hier nichts thun, als reinigen. De la Chenal versichert, daß diese Wurzel, wenn man sie roh esse, oft die Spulwürmer, ja sogar den Bandwurm tödte und abführe, als wovon er selbst öftere Erfahrungen gehabt habe. Aus den Möhrensaamen macht man mit dem Citronenöl und mit Ambra ein sehr angenehmes und wohlriechendes Getränk, welches Eau de Vestale genennet wird. In England baut man diese Pflanze mit gutem Vortheil zur Fütterung des Viehs, und Young versichert, daß nichts die Schweine besser mäste.

Subsect. II. Seminibus convexis rostratis.

747. *Chaerophyllum*. Körbel.

Foliis glabris, triplicato pinnatis, lobulis obtusis.

Cerrefolium. RIVIN. t. 42.

Scandix Cerrefolium. LINN.

Meiner Meynung nach gehört diese Pflanze zu den ausländischen, doch wächst sie im Walliserlande, z. B. zu Gonthey wild.

Der Körbel ist eine wäsrige Pflanze von einem scharfen Geruch und Geschmack, welche harntreibend ist. Riechende und ölige Theile besitzt sie in geringerer Menge, doch aber enthalten dieselben die Wirksamkeit der Pflanze, und gehen eher in das Wasser als in den Weingeist über. Das wesentliche Del ist von zweyerley Art, das eine schwimmt auf dem destillirten Wasser, und das andere

andere fest sich zu Boden, also befinden sich ihre medicinischen Kräfte in diesem destillirten Wasser, in dem ausgepressten Saft, und in dem damit gemachten Aufgusse. Der Saamen des Körbels ist unnütz, das Kraut und die Blätter hingegen wirksam. Er gehört, wie bekannt ist, unter die Küchenkräuter. In der Arzneykunde brauche man es als ein gelindes harntreibendes Mittel, das nicht reizt. Ich habe mich des Körbelsafts in Verbindung mit Krebsbeuße wider die Verstopfung der Eingeweide mit gutem Nutzen bedient, und andere haben denselben bey verstopften Drüsen des Darmsells, bey der Engbrüstigkeit, und bey schleichenden Fiebern gebraucht. In der Wassersucht giebt man ihn zu zwey Unzen, allein diese Krankheit wird eben so wenig als die Schwindsucht solchen Mitteln weichen. Garidel stellte einen Menschen, der nach einem gethanen Fall Blut harnte, durch sechs Unzen dieses Saftes wieder her; und Andry heilte durch einen monatlichen Gebrauch desselben die Schwinden an den Händen, auch haben die Bähungen von einem Körbelaufgusse bey der äußerlichen guldnen Ader große Erleichterung verschafft. Bey Harnverhaltungen braucht man die Blätter sehr oft zu Umschlägen.

748. *Cerfolium*. Kälberkropf, wilder Körbel.

Folius triplicato pinnatis, acute dentatis, glabris, nervis hirsutis.

Cerfolium fylvestre. RIVIN. t. 43.

Chaerophyllum fylvestre. LINN.

Er wächst zu Anfange des Frühlings sehr häufig auf den Wiesen.

Er besitzt einen etwas unangenehmen Geruch, und soll Wahnsinn, welcher jedoch nicht gefährlich war, veranlaßt haben. In Ramtschatka wird er gegessen, wenn

wenn dieß anders gegenwärtige Art ist. In Holland braucht man ihn zu Umschlägen wider den Brand. Man kann damit die Wolle grün und auch gelb färben, besonders geben die Blumen mit Alaune eine gelbe Farbe.

Subsect. III. Semine convexo, non rostrato.

757. *Phellandrium*. Wasserfenchel.

Foliis refractis.

Phellandrium. RIVIN. t. 64.

Phellandrium aquaticum. LINN.

Diese Pflanze wächst hie und da an wasserreichen Orten, im See zu Moos Seedorf, zu Locle, und bey Roches.

Man hält den Wasserfengel für giftig, und glaubt, daß er tödliche Zuckungen verursacht habe. Linne glaubte wenigstens, daß er den Pferden ein Gift sey, und unter denselben herrschende Krankheiten verursache habe. Gewiß ist es, daß die Wurzel der Wasserpflanzen sehr oft scharf und giftig sind. Doch hat neuerlich Linne selbst ihre ganze schädliche Eigenschaft, und die Ursache jener Rostkrankheit einem Wurm zugeschrieben, der sich in dem Stängel dieser Pflanze aufhält, und hat eingestanden, daß der Wasserfenchel ein unschädliches Futter für die Pferde sey. Doch versichert Taube, daß ihn kein Bleh fresse, und kein Insect darinne sich aufhalte. Gmelin sagt, er sey ein Gift für die Schaafe, an welchem jedoch kein Wurm Ursache sey. Sein Saame besitzt etwas gewürzhafteß nebst einer anhaltenden Schärfe; er giebt vieles scharfes, etwas balsamisches Del, welches Länge sehr rühmt. Auch erhält man daraus ein harziges Extract, und die Pflanze theilt etwas von ihren Kräften dem Weingeist mit, wenn man laugen-
gensalz

gensalz hinzusetzt. Endlich giebt sie ein wesentliches Del, und ein schleimiges balsamisches Extract. Sonst brauchte man den Wasserschmel bey hartnäckigen Geschwüren und Drüsenverhärtungen.

Russisch machte aus diesem Saamen mit Wein und Brodtrume Umschläge wider den Brand; und Lange bezeugt, daß durch den innerlichen Gebrauch dieses Saamens mit der Schwarzwurzel ein Krebs an der Brust geheilt worden sey. — Er gab es in Pulver täglich von einem bis zu drey Quentchen; auch heilte er dadurch sehr bössartige Wunden, ja sogar giftige Bisse und gefährliche Quetschungen, eingewurzelte Geschwüre an den Füßen, Lungengeschwüre, Engbrüstigkeit, scorbutische Verderbniß der Säfte, eine Deule am Halse, und ein benachbarte Krebsartiges Geschwür der Gebärmutter. — Mit Recht empfiehlt man ihn wider die Krankheiten der Brust, und durch eine Unze des Saamens ist ein Blutspen und eine bevorstehende Schwindsucht gehoben worden. Geister gab ihn zu einem Quentchen. Der abgezogene Geist des Wasserschmels ist schweißtreibend, und soll Fieber vertreiben.

760. *Foeniculum*. Fenchel.

Foeniculum. RIV. t. 60.

Anethum Foeniculum. LINN.

Ich glaube nicht, daß der Fenchel in der Schweiz wirklich einheimisch ist, ob man ihn gleich bey Marthod, bey Ripaz, und um Lausanne in den Weinbergen und an den Wegen findet. Die Neuern unterscheiden ihn nicht von dem italienischen Fenchel, weil letzterer in den gemeinen ausartet.

Die ganze Pflanze ist für die Arzneykunde brauchbar. Die jungen Sprossen derselben, welche die Italiäner

P

liäner

Itäner Finocchi nennen, sind ihnen eine sehr angenehme Speise, obgleich Celsus sie für ein Nachahmungsmittel von übeln Säften erklärt. In Sicilien, wo der Fenchel süßer ist, genießt man die ganze Pflanze. Die Wurzel hält man für ein vorzüglich eröffnendes Mittel, welches vermögend ist, den Abgang des Harns, die monatliche und die Kindbetreinigung, und den Ausbruch der Hautausschläge zu befördern. Zacutus heilte mit dem Saft dieser Wurzel, wovon er vier Unzen gab, Wechselstieber; es erfolgte Schweiß und Auswurf darauf. Die in Milch gekochten Blätter lindern, wenn man sie auf die Brüste legt, die Entzündung, und die Einspritzung einer solchen Milch in die Hornröhre stillt die Schmerzen beim Tripper: innerlich genommen befördert der Fenchel Zufluß der Milch.

Der Fenchelsaamen enthält ein angenehmes Gewürz, welches in den weinigen Aufguß und in das geistige Extract, vorzüglich in das ätherisches Del übergeht; letzteres riecht sehr stark, und ist süß, es gerinnt in der Kälte, und wird wider die Blähungen gebraucht. Man mache auch daraus ein riechendes, und ein anderes weiniges Wasser. Daß dieses Mittel im Stande sey anhaltendes Nasenbluten zu stillen, ist mir nicht wahrscheinlich.

761. Meum. Bärwurzel.

Meum. DODON. purg. p. 478. t. 62. RIVIN.

Athamanta Meum. LINN.

Ein Schäfer versicherte C. Gesnern, daß die Bärwurzel auf dem Pilatusberge an einem fast unzugänglichen Orte wachse. Nach Murals Aussage wächst sie auf dem Gebürge Toggenburg. Ich habe sie nirgends als zu la grand Oi, um die Schäferhütten angetroffen. Sie wächst auch zu la grande Sagne, bey la Tourne, nahe bey Serriere; zu Roulier, bey Brevine,

vine, auf dem Gebürge Ballon und um Dieße: ferner in einigen Thälern um Delfberg. Ich erinnere mich auch, daß ich sie häufig um den Andreasberg herum gesehn habe. (In Thüringen wächst sie auch häufig.)

Geschmack und Geruch des Saamens ist scharf, und fast den Meliloten ähnlich. Man braucht sie wegen ihrer harntreibenden Kraft. Bey hysterischen Schmerzen giebt man ein Quentchen von der Wurzel allein, oder mit Weingeist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie die monatliche Reinigung befördere, und in Krankheiten die von einem Mangel natürlicher Wärme herrühren, zuträglich sey. In England braucht man gemeinlich den Aufguß gegen Wechselfieber. In Mähren giebt man den Kühen einen Absud aus der Warwurzel, rothen Enzian und der bittern Kreuzblume, als ein milchbeförderndes und Verwahrungsmittel, und in Niederbairn gebraucht man sie wider die Schwindsucht. Unsere Viehärzte brauchen diese Wurzel öfterer, als die Aerzte, welche sie mit Unrecht verachten.

* 764. *Coriandrum*. Coriander, Schwindelkörner.

Fructibus globosis.

Coriandrum. CAMER. Epit. p. 523.

Coriandrum sativum. LINN.

Herc Gagnobin hat ihn um Tramlingen in Dieße gefunden.

Der grüne Coriander verbreitet einen häßlichen ranzigen Geruch, der seinen Gebrauch sehr unangenehm macht. Bloß sein Saame wird, wenn er trocken ist, angenehm gewürzhast, und deswegen in den Küchen gebraucht. Die Aegyptier brauchen ihn sogar ungekocht. Aretäus schreibt den Coriandersaft zu einem hal-

P 2

ben

ben Kelchglas wider das Blutspenen vor, und hieraus könnte man schließen, daß diese Pflanze etwas Veräuerndes habe, wie der Schierling, mit dem sie nahe verwandt ist.

Zur Zusammensetzung des Melissenwassers nimmt man auch den Coriandergeist. Es enthält derselbe wenig wesentliches Oel, aber viele flüchtige Theile.

765. *Aethusa*. Tolle Petersilie, Petersilienschierling.

Cynapium. RIVIN. t. 75.

Aethusa Cynapium. LINN.

Man findet diese Pflanze überall in den Gärten, an den Mauern und an den Zäunen.

Die ganze Pflanze verbreitet, wenn man sie zerreibt, einen knoblauchähnlichen giftigen Geruch, und kann armen Leuten oft schädlich werden, weil sie in Gärten wächst, und große Aehnlichkeit mit der Petersilie hat. Daher glaube ich auch, daß derjenige Schierling, welchen die Aerzte der Petersilie so ähnlich gefunden haben, dieser Petersilienschierling sey p). Man hat so viele Beispiele von Zufällen, die man alle der tollen Petersilie (*Aethusa*) beylegt, als z. B. von Bangigkeiten, Schläfen,

p) Martius redet in seiner Vorrede zu J. Grevin Buche *de venenis*, von einem, durch den Schierling, dessen man sich statt der Petersilie bediente, verursachten Tode. Auch hat Herr Sinner, der Bonische Abgeordnete, vom Geruch des Wasserschierlings üble Zufälle empfunden, aber ich glaube, daß die gegenwärtige Pflanze war, da man den Wasserschierling nirgends zu Bern findet. Dieß gilt auch von Ehrhards angeführter Beobachtung.

den, dreymonatlichen Wahnsinn, Schlassucht, Betäubung, männlichen Unvermögen, Erbrechungen, Zusammenziehungen des Schlundes, Magenkrämpfen, Zuckungen und Todesfällen; allein ich glaube, daß, da man den Namen des Schierlings so verschiedentlich braucht, es leicht möglich ist, bisweilen die tolle Petersilie mit dem großen Schierling zu verwechseln.

In den deutschen Ephemeriden der Naturforscher wird erzählt, daß eine ganze Familie von diesem Petersilienschierling gegessen habe, ohne Schaden zu leiden, vielleicht aber hat man nicht viel davon gegessen; denn die Gifte dieser Art tödten, wenn sie in Menge genommen werden. Mir ist es wenigstens begegnet, daß, nachdem ich des Abends viel mit Wasser gekochte Petersilie gegessen hatte, ich die ganze Nacht mit Durchfällen und ekelhaftem Aufstoßen beschwert wurde. Zum Gegenmittel gegen dieses Gift, so wie gegen alle andere dieser Art, dienen Erbrechungen.

766. *Cicuta*. Schierling.

Cicuta. RIVIN. t. 64.

Cicuta maior. T. 306.

Conium maculatum. LINN.

Diese Pflanze wächst in der Schweiz häufig in verfallenen Mauern, auf Kirchhöfen und in den Dörfern an Wegen; besonders auf dem Kirchhof zu Olon.

Die Wurzel des frischen Schierlings ist nicht scharf, sondern vielmehr süß, und etwas angenehm, allein der Geruch der ganzen Pflanze ist stark und unangenehm. Einige Wurzeln enthalten eine milchartige Feuchtigkeit, welche an Schärfe der Eselsmilch gleich kommt, und zu einem harzigen Extract gemacht werden kann; in andern Wurzeln findet man diese Milch nicht, auch nicht bey

P 3

denen,

benen, so hier im Herbste ausgegraben werden; doch besitzt der daraus erhaltene Saft die Kräfte der Pflanze. Man hat alten Schierling gefunden, dessen Wurzel zwey Finger stark, und voll von einem sehr scharfen starkriechenden Saft waren, einen der Zehrwurzel ähnlichen Geschmack hatten, und wie Lange versichert, blaues Papier roth färbten; allein die Stärke dieser Wurzel läßt mich vermuthen, daß sie von Wasserschierling sind. Selbst das aus dem ausgepreßten Saft bereite Extract hat einen durchdringenden und unangenehmen Geruch, und schmeckt wie das Bibergeil, doch aber scharfer. Das davon abgezogene Wasser ist etwas laugenhaft, und die Pflanze selbst giebt, wenn man sie dem Feuer aussetzt, viel flüchtiges Salz. Das Extract enthält etwas salpeterartiges. Es besitzt diese Pflanze auch flüchtige giftige Theile, welche bey Bereitung des Extracts verfliegen, und Schwindel und Erbrechen machen; das hier fressen auch die Meerschweine und die Rüste den Schierling nicht, wenn er ihnen vorgeworfen wird. Nach Herrn Baume's Versuchen gaben zwölf Pfund Schierling ein Wasser, welches eben so roch wie die Pflanze selbst, und einige Delfücheldchen enthielt, übrigen aber beynahe unschmackhaft war: das Ueberbleibsel davon war regenbogenfarbig, und gab ein salziges Extract. Das Extract von der frischen Pflanze geht in grüne Klümpchen zusammen, und der eingedickte Saft setzt ein röthliches Salz an; das wesentliche Salz ist crystallinisch, läßt sich entzünden, und läßt ein laugensalz zurück.

(Nach Parmentiers Versicherung ist das Wasser, welches sich von dem ausgepreßten Saft des Schierlings absondert, giftig, nicht laugenhaft, giebt aber, wenn man es mit feuerbeständigen laugensalz verbindet, ein flüchtiges, dem Salmiak ähnliches laugensalz. Wenn man dem Schierlinge durch das sogenannte Maritenbad seine wässrigen

rigen

rigen Theile entzogen hat, so erhält man durch die Destillation eine laugenhafte Feuchtigkeit, und nach dem Dele einen wahren Salmiak; doch behält dieses Kraut, wenn es auch gleich seiner wäsrigen Theile beraubt ist, immer noch einen unangenehmen Geruch, und der Saft riecht noch, wenn er auch lange Zeit in freyer Luft gestanden hat. Die ganze Wirksamkeit der Pflanze befindet sich in den riechenden Theilen, denn so lange sie frisch ist, ist sie giftig, durchs Trocknen hingegen wird sie kraselos; daher ist sie am wirksamsten, wenn die Blumen anfangen aufzublähen.)

Innerlich genommen, macht der Schierling Beängstigung, Herzensangst, Erbrechen, Mangel an Eßlust, Schlucken, Schwindel, Sprachlosigkeit, Betäubung, Sinnlosigkeit und Wahnwitz u), welcher oft sehr lange dauert, und oft gar wohl tödlich wird, Zuckungen, Blindheit, und Schlassucht.

(Da Jemand die Wurzel dieses Krautes gegessen hatte, bekam er davon Zuckungen, welches sich auf wiederholten Gebrauch der Brechmittel wieder verlohren. Ein andermal zog sie Schwindel und Verdunkelung des Gesichts nach sich. Richard sagt, daß sogar der auf den Schierling gefallene Thau Herzensangst und Schwindel hervorgebracht habe.)

Bei der Oeffnung solcher Thiere, welche durch den Schierling getödtet worden waren, fand man den Magen und die Gedärme entzündet.

Man hat sehr viele Beispiele von Menschen und Thieren, die durch diese Pflanze getödtet worden sind, mit

P 4

a) Sagedorn sah diesen Zufall an seiner ganzen Familie, und führt auch viele andere Beispiele an.

mit dem Unterschiede, daß die stärkern dem Gifte länger widerstanden. Unter die auf diese Art verunglückten Menschen gehört der Lehrer des Pomponacius, einige holländische Soldaten, sehr viele Kinder, unter andern einige zu Dresden, und unzählige andere. Diese Unfälle hatten größtentheils ihren Ursprung daher, daß man die Möhren oder den Pasiuat mit dem Schierlinge wechselte. Manchmal tödtete er plötzlich, und binnen einer Viertelstunde. Seine Wirkungen kommen nach den angestellten Erfahrungen dem Mohnsafte gleich, doch sind sie weit heftiger. — Auch Smith fand, daß er die thierische Reizbarkeit zerstört.

Auch solche Thiere, welche ein härteres Leben haben, als die Menschen, müssen der Heftigkeit dieser Pflanze unterliegen; so tödtete sie Gänse und Schweine, nachdem sie zuvor rasend geworden waren.

(Scaliger sagt, daß der Schierling den Thieren Tollheit und Schwindel zuziehet, und daß die Gänse davon drehend werden.)

Daher war es unter den Griechen ein sehr alter Gebrauch, durch den Schierlingsaft, oder eine daraus bereitete Arznei diejenigen Personen ums Leben zu bringen, welche dem Staate nachtheilig zu seyn schienen. Die Bewohner der Insel Chios schälten den Schierling, stießen ihn in einem Mörsel sehr klein, drückten ihn durch ein feines Sieb, und tranken diesen dicken Saft mit Wasser vermischt, wovon sie geschwind, und ohne Schmerzen starben. Theophrast erzählt, daß Thrasyas, ein berühmter Arzt von Mantinea sich berühmte, ein Mittel aus dem Schierling und dem Mohnsaft bereitet zu haben, welches ohne Schmerzen tödte, und von welchem ein Quentchen allen angewandten Gegenmitteln zuverlässig widerstände. Bey den Atheniensern brauchte man den Schierling zu öffentlichen Todesstrafen, wie man aus

den

den Beyspielen des Sokrates und in der Folge des Phocion weiß. Alle diese Wirkungen passen auch auf unsern Schierling, denn er wächst ebenfalls in Griechenland, obgleich Dioskorides eher von dem Wasserschierling zu reden scheint. Plinius sagt, der Stängel sey eßbar, der Saamen aber schädlich.

Sehr unschicklich ist daher dieser Saamen in den Apotheken, anstatt des wilden Kautensaamens (Harmala) eingeführt worden woran Matthäus Sybaricus schuldig ist. Ein Kranker, der diesen Saamen in Pillen erhalten hatte, wurde durch diesen Irrthum in Lebensgefahr gestürzt. Eben so gefährlich ist die Verwechselung desselben mit dem Johanniskrautsaamen.

Im Gegentheil ist der äußerliche Gebrauch des Schierlings wegen seiner beruhigenden und schmerzstillenden Eigenschaften von gutem Nutzen. Man wendet ihn daher bey der fieberhaften Gicht, bey krebshaftern Brüsten, bey Drüsenverhärtungen, bey harten langwierigen Beulen, bey Muskeln, die durch allzu starke Arbeit geschwächt worden, bey denen durch allzu häufigen Bey Schlaf entkräfteten Zeugungstheilen, bey wider natürlicher Steifheit des männlichen Gliedes an, und schon die Alten kannten alle diese Kräfte. Hippokrates verschrieb ihn nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich, um den Abgang der Kindbettreinigung zu befördern, und andern Krankheiten der Gebärmutter zu begegnen. Galen setzte den Schierling zu vielerley Arzneyen.

Die Erfahrungen der Neuern haben überdieß noch gelehrt, daß der äußerliche Gebrauch des Schierlings vermögend ist, angehende Drüsenverhärtungen zu zertheilen und Zahnschmerzen zu stillen: es hat derselbe eine Schwellung in der Schaamgegend, welche von einer Geburt zurückgeblieben war, wie auch verhärtete Drüsen

P 5

sen

sen der Brüste zertheilt, sogar der bloße Dampf vertrieb eine Beule unter den Achseln.

Anarilaus und Dioscorides sagen, der Schierling verhindere den Wachsthum der Brüste und der Hoden, und überhaupt hielten ihn die Alten für geschickt, die Geschlechtslust zu unterdrücken. (Zeras brauchte ihn bey Quetschungen und blauen Flecken der Augen.)

In der Folge hat man nach und nach entdeckt, daß auch der innerliche Gebrauch dieser Pflanze nicht sogar gefährlich sey. **Sertius Empirikus** erzählt, daß eine Frau ein ganzes Quentchen Schierlingesast ohne üble Folgen genommen habe. Ferner versichert **Galop**, daß Knaben die Wurzel und die Blätter ohne Nachtheil gegessen haben. **Nelian** sagt, sie sey den Schweinen unschädlich, ob sie gleich das menschliche Blut gerinnen und stockend mache; auch die Lämmer fressen sie. Nach **Jloyers** Versicherung ist sie wider den Wurm der Pferde gut. **Jacob Petiver** sagt, daß die Vögel den Saamen gerne fressen; (die Krähen werden davon fett,) und daß ein gewisser **Senly** drey bis vier Unzen Schierling ohne Schaden gegessen habe. **Galen** erzählt, daß ein altes Weib zu Athen dreyßig Jahr lang Schierling gegessen habe, ohne daß ihr Körper dadurch litt, und **Lindestolpe** versichert, er habe zu leiden zufälliger Weise dieses Kraut ohne Nachtheil genossen.

Nunmehr so fieng man an Versuche damit zu machen. Ein Meerschwein starb von dem Saft geschwind, und ein Hund, welches Thier doch viel verträgt, starb von einer genossenen halben Unze, und von drey Unzen, welche man in die Adern eingespritzt hatte. Nach den Versuchen, welche **Larder** angestellt hat, vertragen die Hunde den Saft bis zu drey Unzen, und der Fuchs sechs bis acht Unzen, letzterer aber hatte den Vortheil, sich erbrechen

Brechen zu können. Courten sah einen Hund zwey und sogar drey Unzen ohne üble Folgen verschlucken. Auch schadete diesem Thiere das gährende Kraut und die zerstoßene Wurzel nichts: Eine Wölfin wurde von sechs Unzen taumelnd und bekam Erbrechen, welches sie rettete. Ein Maulesel vertrug zwey bis drey Unzen, so, daß er nur Durchfälle und Schweiß davon bekam; doch ist dieses Thier dauerhaft und trägt die weiße Nieswurzel.

Wenn aber auch auf den innerlichen Gebrauch des Schierlings schlimme Zufälle entstehen, so lassen sie sich doch leicht durch den Gebrauch der bloßen Milch wieder heben, und überhaupt hilft bey Menschen, Schweinen, Hunden und Wölfen das Erbrechen, oder wenigstens die Abführung der Wurzel durch den Stuhl, weswegen auch gelinde Stuhlzäpfchen von gutem Nutzen sind.

Zwar ist es wahr, daß man wegen der betäubenden Eigenschaft des Schierlings wohl zwanzig Gran Brechweinstein braucht, um Erbrechungen hervorzubringen. Diejenige Betäubung und Blödigkeit des Gesichts, welche von dem wässrigen Aufguss des Schierlings verursacht wird, läßt sich bloß durch den Theriak heben.

So viel man weiß, ist Paul Reneaulme der erste gewesen, der es wagte, die getrocknete Wurzel des Schierlings von vierzig Gran bis zu zwey Quentchen, wider die Verhärtungen der Eingeweide zu geben; allein es wagte es niemand seinem Beispiele zu folgen, bis endlich der berühmte Störck neuerlich durch die an seinem eignen Körper angestellten Versuche ermuntert wurde, den eingedickten Saft der Wurzel seinen Patienten zu geben. Er hat den Erfolg dieser Versuche ausführlich in vier Abhandlungen, und auch in nachherigen Zusätzen der Welt bekannt gemacht. Man sieht hieraus, daß vieles von den giftigen flüchtigen Bestandtheilen bey der Berei-

Berei-

Bereitung des Extracts verfahren geht, und daß dasselbe dadurch so mild gemacht wird, daß sich die Natur nach und nach daran gewöhnen, und davon hundert und zwanzig, zweihundert und vierzig, ja sogar dreihundert und sechzig Grane täglich vertragen kann. Auch stellte dieser große Arzt mit einem Theeartigen Aufguß des Schierlings Versuche an, fand aber das Extract, das man in geringer Menge und aus der zarten Pflanze, so in schattigen Orten gewachsen, bereitet hat, wirksamer. Er hat durch dieses Mittel, dessen Gebrauch aber anhaltend seyn muß, viele und höchst gefährliche Krankheiten glücklich gehoben.

Anfangs hob er durch Bähungen, und ein andermal durch die Pillen des Schierlings Schmerzen von unterschiedener Art, z. B. Flußschmerzen, Sichte, Podagra, ferner solche, welche von der Lustseuche zurückbleiben, wie auch einen hartnäckigen Kopfschmerz, welches ganz natürlich von einem betäubenden Mittel zu erwarten ist.

So hat er ferner dadurch allzu heftige Bewegungen der Natur, z. B. langwierige und Bluterbrechungen, hysterische und fallstüchtige Zufälle gehoben.

In der Folge hat er auch durch den innern und äußern Gebrauch des Schierlings bösertige Geschwüre an den Füßen, an den Händen, an den Ohrdrüsen, am Munde und an dem Gaumen, desgleichen tiefgehende Geschwüre im Halse; ferner venerische Geschwüre, ein Geschwür der Brust und des Unterleibes; ein fistulöses Geschwür, das bis auf den Knochen gieng; ein ähnliches im Gesichte; einen Beinfraß am Fußknochen und am Fußbret geheilt: In Verbindung mit der ägyptischen Salbe und den Myrrhen hob er einen Windborn, ein bösertiges Geschwür am Rückgrad, ein fistulöses Geschwür am Schenkel, sehr beträchtliche Eitergeschwulsten

schwulsten in allen Eingeweiden und Schwindsucht. Der Aufguß des Schierlings war bey Geschwüren der Nichte, bey einem tiefgehenden Geschwür in der Brust, in den Harngängen und an den Schaamtheilen, bey krebsartigen Geschwüren, bey Verhaltungen des Urins, beym weissen Fluß mit hysterischen Zufällen, bey der Harnstrenge, beym Tripper, bey der von verhärteten Drüsen entstehenden Schwindsucht, bey verschiedenen Krankheiten der Haut, bey Schwinden und Hitzblattern, wo er den Abfluß und Wähungen brauchte, wie auch bey einem Ausfluß ähnlichen Ausschlage und beym Erbgrinde wirksam.

Hauptsächlich ist der Schierling vermögend, verhärtete Drüsen aufzulösen, man mag ihn in Dämpfen oder in Wähungen, oder auch das Extract desselben brauchen.

Ferner hat sich Störck desselben zur Auflösung verhärteter Drüsen, z. B. der Speicheldrüsen, einer Verhärtung am Magen, im Unterleibe, an den falschen Rippen, an Achseln, unter den Rippen, die von verschiedenen Fiebern entstanden waren, ferner bey schwärenden Drüsen, bey Hodenverhärtungen und Knoten in den Brüsten bedient. So lösete er auch hierdurch eine Geschwulst am Halse, welche Erstickung drohete, wie auch Kröpfe und lymphatische Geschwülste auf.

Sogar auch alsdann war der Schierling bey verhärteten Drüsen der Brüste wirksam, wenn sich dabey schon stechende Schmerzen zeigten, und wenn die Geschwüre ein bösarziges stinkendes Eiter gaben. Er hob Blutadergeschwülste, verschiedene Geschwüre, und schon in den Krebs übergehende Brustverhärtungen. Man brauchte hier den Dampf und das Extract davon. So wurde auch eine krebshafte Brust, die man schon ablösen wollte, und ein krebshaftes Geschwür an der Warze durch

durch den innerlichen Gebrauch des Schierlings und durch äußerliche Anwendung des Bleyweis erhalten.

Diesenigen Wiener Aerzte, die unter dem Namen Alecophili Viennenses bekannt sind, Baader und andere haben die Wahrheit dieser glücklichen Erfolge bey dem Krebse bekräftiget, und mehrere glückliche Beyspiele bekannt gemacht.

Der wässerige Absud des Schierlings und das Extract haben auch ein krebsartiges Hodengeschwür, einen Krebs an der Hand, an der Lippe, im Gesichte, an der Zunge und krebshafte Drüsen des Halses geheilt. Endlich haben diese Mittel, unter den Händen des berühmten Störck, das grausamste Uebel, nämlich krebsartige Geschwüre an der Gebärmutter gehoben: und verschiedene Erfahrungen haben sogar bewiesen, daß der Krebs manchmal sehr leicht geheilt werden kann.

Hierher kann man auch noch die dadurch bewirkte Herstellung cachectischer, wassersüchtiger, trommelsüchtiger, rachitischer und tauber Personen rechnen.

Allein der Schierling hat auch Curen bewirkt, die nicht so natürlich zu erwarten waren; als z. B. die Heilung verschiedener Augenkrankheiten, Zuckungen an den Augen, einer beynahе völligen Blindheit, des schwarzen und des grauen Staars, wo man bis vierzig Gran vom Extract gab. Ferner sind dadurch mancherley Verderbnisse der Säfte, z. B. der Scorbut, und solche Krankheiten, in welchen man die Wirksamkeit der Natur unterstützen mußte, als z. B. zurückgetretene Blattern und zurückgeschlagene Gicht geheilt worden.

Nach der Zeit haben in allen Theilen von Europa sehr viele Aerzte die Versuche des Herrn Störcks, der damit so glücklich zu seyn schien, nachgeahmt, und vorzüglich das Extract des Schierlings gebraucht.

Der

Der Erfolg davon war glücklich, besonders bey Drüsenkrankheiten und Verhärtungen, — zumal, wenn man nach *Seuermanns* Verfahrungsart laugenhafte Mittel dazu setzte, — bey der Behandlung einer auf ein Fieber folgenden Verhärtung nach *Erbarts* Erfahrung; bey Verhärtungen der Leber, bey Kröpfen, bey krebshaften Drüsen, und bey Zerstörung der Rückbleibel nach ausgeschnittenen Beulen bey Entzündungen der Augen, und der Kröpfe, beym angehenden Krebs, bey einer gefährlichen Geschwulst der obern Lippe, bey offenen Brustkrebsen. (Hiervon erzählt *Dallucci* ein Beispiel, wo der krebshafte Theil zwar abfiel, allein ein tödlicher Blutfluß erfolgte, und ein ähnliches Beispiel findet man im *Journal de Medecine*.) So war auch dieses Mittel bey Behandlung des Krebses an der Nase, und bey eiternden Knoten der Lunge, wirksam, wenigstens schaffte es Erleichterung. (Man gab hier das Schierlingsertraact zu acht und vierzig Granen.)

Ferner sind durch dieses Mittel verschiedene Geschwüre, selbst solche, die von der Lustseuche zurückgeblieben waren, gehoben worden: (wenn man vorher die allgemeine Heilmethode befolgt hatte.) Man hat dadurch einen schwärenden Kropf, andere bösartige Geschwüre, unter andern ein altes mit Ulceroß verbundenes, und ein in der Gebärmutter befindliches, ferner eins an den männlichen Zeugungstheilen, eine elternde Schwindsucht, und eine Masidarinfistel geheilt. Es gestand sogar ein Schriftsteller, der den Gebrauch des Schierlings im ganzen nicht billigt, daß er ihn beym Tripper, bey der Harnstrenge, und beym weißen Fluß wirksam gefunden habe, und *Erbart* sagt, daß er ihn mit Erfolg bey einer angehenden Wassersucht gegeben habe. Auch hob dieses Mittel eine Lähmung der unter den Nabel befindlichen Theile, und eine andere, die sich

sich nach einem Schlagfluß einstellte, wie auch den grauen Staar.

Zu diesen Heilungen der Drüsenverhärtungen ist noch eine andere eines anhaltenden Erbrechens, die mit Leibesverstopfung und Verhärtung des Magens verbunden war, zu rechnen. Auch in der Kolik von Pott ist der Schierling wirksam gewesen. Nicht weniger war er es bey Hautkrankheiten, bey der bösartigen Krätze, und bey'm Grind.

Nach Tartreaur Versicherung brachte der Gebrauch des Schierlings bey'm Brustkrebs ein gutartiges Eiter hervor, ohne die geringsten Schmerzen zu machen, bis die Brust gänzlich zerstört war. So oft als man hier mit dem Schierling aussetzte, zeigte sich wieder ein bösartiges Eiter, und die Kranke mußte doch endlich an der Wassersucht sterben. Man hat daburch, daß man täglich zweymal vierzig Gran Schierlingsertract gab, ein Krebsartiges, eiterndes Geschwür des Halses vollkommen geheilt. In einem andern Falle mußte man aber täglich dreymal bis zu achtzig Gran steigen. Bey einem Lungengeschwüre, das stinkendes Eiter gab, war dies Ertract, das man bis zu einem halben Quentchen täglich zwey oder dreymal gab, und dabey den Kranken mit nichts als Milch nährte, wirksam. Eine ganze Familie, die von einem fleckigen Ausfusse befallen war, wurde durch den Gebrauch des Schierlings davon befreyet; desgleichen auch ein junger Mensch, der an den Füßen Geschwüre hatte, und ohne Nutzen dagegen den ägenden Quecksilbersublimat gebraucht hatte. Durch eben dieses Mittel sind auch viele Verhärtungen, wie auch ein trockner Husten, der mit einem schleichenden Fieber vergesellschaftet war, gehoben worden, man gab das Ertract täglich bis zu zwey Quentchen. Ein junger Mensch der einen Kropf hatte, und dessen große Speicheldrüse ei-

terte,

terte, ist durch den Schierling geheilt worden, doch so, daß er eine Fistel behielt.

Herr Closs hat eine schwärende Verhärtung an der Gebärmutter aufgelöst, indem er der Kranken täglich fünf und zwanzig Gran vom Extracte nehmen ließ. Hartmann hat dieses Extract täglich zu vierzig Gran mit glücklichem Erfolg bey einem venerisch verhärteten Hoden, bey Verhärtungen der Eingeweide, bey dem Winddorn, und bey fünf und siebenzig andern hartnäckigen Krankheiten angewendet. Die Kräfte des Schierlings liegen in seinem sauern Geiste. Auch Sulzer hat vermittelst des Extracts verhärtete Drüsen, eine Verengerung der Vorhaut, die anfieng sich zu verhärten, desgleichen verhärtete Drüsen an der Brust, eine verhärtete Warze und einen verhärteten Hoden geheilt. Renou hat dadurch ein altes krebsartiges und sehr stinkendes Geschwür, und viele andere ähnliche Uebel, besonders am Knie gehoben. Auch bey Geschwüren, die nach den Blattern folgten, war das Schierlingsextract wirksam, und in Verbindung mit der peruvianischen Rinde hob es einen eingewurzelten Kopfschmerz. Mit dem Mutterharz vermischt, heilte es einen Krebs an einer Drüse des Kinnbackens, wobey man zugleich das Schierlingspflaster brauchte. Den Absud dieser Pflanze hat man mit Nutzen äußerlich bey der Krätze gebraucht. Herr Murray hat die trockne und fette Krätze mit Pillen aus dem Schierlingspulver und dem Norwegischen Schiffspech geheilet. Plenck versichert, daß der Schierling in Verbindung mit dem Leinölen ein herrliches Mittel gegen die Entzündung der Brüste sey. Birch hat mit dem Extract eine Schwellst unter der Zunge vertrieben; wie auch in Verbindung mit Honig venerische Geschwüre der Kehle geheilet; es that dies sogar bey entzündungslosen Beulen noch bessere Dienste, als das

Q. Queck.

Quecksilber. Collin hat dadurch eine beynahe gänzlich durch den Krebs zerstörte Zunge geheilet, und eine große nach einem Fieber zurückgebliebene Geschwulst unter den kurzen Rippen vertrieben. Auch mir hat dieses Mittel in ähnlichen Fällen immer geglickt. D. So hat auch das Extract ein unreines Geschwür am Schenkel, das nach einer Schußwunde entstand, einen stinkenden Ausfluß aus der Gebärmutter, einen bösartigen Grind nebst einem Schmerz am Arme gehoben; ferner einen mit Weinsraß verbundenen Knoten auf dem Seitenbeine der Hirnschale, einen ebendasselbst befindlichen brandigen Weinsraß, wo ein Theil des Knochens abfiel, wieder ersetzt und der Kranke völlig geheilet wurde. Endlich hat auch Collin eine Geschwulst am Fuße, vermittelst der aus Schierling bereiteten Bäder vertrieben.

Burrow hat dadurch Krebschäden geheilet, daß er die Milch einer Ziege, die mit Schierling gefüttert wurde, trinken ließ. Tomlinson hat vermittelst des Extracts eine schmerzhasie Geschwulst an den Augenlidern gehoben. Löff hat ihn bey einem Aussage nützlich befunden. Nicholson gab das Pulver des Schierlings täglich bis zu einer halben Unze bey einem Krebse mit glücklichem Erfolg. Vivenzi verband das Extract mit Seife, und hob dadurch eine Engbrüstigkeit, wie auch ein Geschwür an der Zunge, woben er zu gleicher Zeit das Goulardische Bleywasser anwendete. Zu Paris vertreibt man oft durch dieses Extract die schwieltigen Ränder der Geschwüre. Leber bediente sich desselben mit Nutzen wider harte Geschwülste am Mastdarm und wider Mastdarmsfisteln.

— Es giebt noch sehr viele andere Erfahrungen, besonders vom Herrn Collin, die die Störkischen bestätigen, oder seine Entdeckungen noch erweitern; aber es ist hinlänglich, daß ich von jeder Art eine einzige angeführt

geführt habe, so wie ich sie in den handschriftlichen Vermehrungen des Herrn von Haller fand, sonst würde dieser Artikel, um mehr als die Hälfte vermehrt worden seyn. — D.

So wie indessen die glücklichsten Erfolge allezeit auch etwas mangelhaftes haben, so haben auch viele Aerzte den Schierling als unnütz verworfen, und andere haben ihn sogar für schädlich erklärt.

Unter diese gehört z. B. von Haen, Andree, Lange und viele andere, welche nach ihren gemachten Erfahrungen versichern, daß das Schierlingsextract bey geschwollenen Drüsen, bey Verhärtungen an der Brust und an andern Theilen, bey'm Krebs, auch wenn es noch kein offener war, bey Kröpfen, bey'm Scorbute, bey der Lustseuche, bey'm Ginde und Hautgeschwüren, bey dem Winddorn, und bey der auf das Gebähren erfolgenden Blindheit ohne Nutzen angewendet worden sey.

Herr von Haen sagt, daß er aus Schlessien ein Tagebuch von neun und sechzig Krankengeschichten erhalten habe, in welchen der Schierling meistens keine Wirksamkeit bewies; und die wenigen Fälle von glücklichen Curen müsse man der Natur zuschreiben, welche sogar alleine hinreichend gewesen sey, die Heilung des Krebses zu bewirken: er setzt hinzu, daß man oft andere Krankheiten für Drüsenverhärtungen angesehen habe. Tareaux und Zitschel beklagen sich ebenfalls über den fehlgeschlagenen Erfolg dieses Mittels. Andree sagt, es habe niemand den Schierling ohne Beschwerde nehmen können, er schade den Kindern, und schwäche den Appetit. Whytt behauptet, daß er ihm Schwindel, wie auch Zittern in den Augen und Schwäche im ganzen Körper verursacht habe. Selbst bloß der äußerliche Gebrauch soll Wahnsinn, Schwindel, Zittern und Lähmung

D 2

nach

nach sich gezogen haben; auch habe er den monatlichen Blutfluß gehemmet; lauter Wirkungen, die seine betäubenden Eigenschaften beweisen.

Unter andern Vorwürfen, die man diesem Mittel macht, ist endlich auch dieser, daß es zwar die Krebschmerzen verringere, daß aber diese Wirkung doch nicht von Bestand sey; es ist sogar in dieser und vielen andern Krankheiten ganz unwirksam gewesen, ob man gleich das Extract von Wien hatte kommen lassen, und dasselbe sehr lange und in starken Gaben gebraucht hatte. Cavallini sagt, daß er niemals zu Florenz glückliche Erfolge davon gesehen habe, und nach den Beobachtungen des Herrn Collin, sind sogar einige Kranke an der Schwindsucht, oder am Fieber u. s. w. gestorben, nachdem sie, durch den Gebrauch des Schierlings vom Krebs, von Drüsenverhärtungen u. s. f. waren befreiet worden, und eine Frau starb an Zuckungen, ob ihr gleich dieses Mittel einen Knoten an beyden Brüsten vertrieben hatte; andere dadurch bewirkte Curen waren so unvollkommen, daß Beulen, Fisteln, und ähnliche Uebel davon zurückblieben. Endlich sagt Herr Vitter, daß der Schierling in Pferdekrankheiten immer ohne Wirkung gewesen sey.

Hier sind noch einige Fälle, wo er schädlich gewesen seyn soll. Eine Frau mit einem Kropf konnte den Aufguß der noch jungen Pflanze nicht vertragen, denn er störte den Gebrauch ihrer Sinne und machte sie wahnsinnig, doch wurde sie durch das Extract geheilet; endlich griff er auch bisweilen die Nerven an, und schwächte den Appetit. Zill sagt, er habe immer schlimme Folgen davon gesehen; nach Collins Aussage ist eine Frau, die man dadurch von einem Geschwür am Schenkel befreiet zu haben glaubte, am Schlagfluß gestorben; zwey andere, davon die eine eine Speicheldrüsenanschwellung, und die andere einen Kropf und viele verhärtete Drüsen im Schlunde

Eschlunde hatte, starben ebenfalls. Noch andere dem Herrn Störck widrige Beobachtungen findet man in den Schriften der londner Aerzte, und in der Bibliothek des Herrn Sandisort.

Indessen ist gewiß, daß man den Tadel des Schierlings zu weit getrieben hat, auch heißt das zu viel gefordert, daß der Schierling in allen Fällen sich wirksam beweisen soll. Selbst Störck hat ihn nicht als ein untrügliches specifisches Mittel angegeben, und ist der erste gewesen, der von seinem sehlgeschlagenen Gebrauch Nachricht gegeben hat. Es ist möglich, daß man anstatt des großen Schierlings den Wasserschierling oder den wilden Korbhel genommen, und daraus die Extracte bereitet hat, welche man für das wahre Störckische verkaufte. So ist es auch möglich, daß man den Schierling nicht zu der gehörigen Zeit, sondern im Herbst, wo die ganze Kraft der Pflanze in den Saamen übergegangen ist, gesammelt hat. Störck gesteht selbst, daß die an warmen Orten wachsende Pflanze weniger wirksam sey, und im Journal de Medecine finden wir, daß zu Paris der Schierling schlechter ist.

Wenn man diese Pflanze nach Störcks Vorschrift gebraucht hat, so ist sie gewiß niemals schädlich gewesen. Ich habe sie selbst einem vornehmen Frauenzimmer, die einen verborgenen Krebs hatte, in großen Gaben gegeben, ohne daß sie davon einige Beschwerden empfunden hätte, obschon ihr Uebel nicht gehoben wurde.

— Mir hat sie bey den bösarfigsten Kröpfen immer gute Dienste gethan, ja es erhielt sogar dadurch ein Arm, dessen Ellenbogengelenk völlig steif war, seine halbe Beweglichkeit wieder. — Vicar.

Endlich hat der Schierling sogar Haens Zeugniß, welcher übrigens sehr abgeneigt war, ihm die guten Ei-

geschäften zuzugestehen, vor sich. Er räumte ein, daß er durch dieses Mittel eine Beule am Halse, eine andere am Unterleibe, einen verhärteten Hoden, und ein Lungengeschwür glücklich geheilt habe. Ein solches Zeugniß muß nothwendig ein sehr großes und entscheidendes Gewicht haben, so daß ich nicht nöthig habe, hier etwas von der Parthenlichkeit, dessen die Wiener Gesellschaft der Aerzte (*Alcetiophili*) den Herrn von Saen beschuldigen, zu sagen; auch kann man auf das Urtheil aufgebrachtener Schriftsteller hier nicht sehr rechnen.

— Obungeachtet der Weitläufigkeit dieses Artikels, hoffe ich doch, daß mir es die Leser in Rücksicht auf die Wichtigkeit dieses Gegenstandes danken werden, daß ich ihnen hier noch einen Auszug aus den vielen Zusätzen des Herrn von Zaller über die Rechtfertigung des Schierlings, und über die beste Bereitungsart und die Gaben mittheile: sie scheinen mir zu wichtig, als daß ich sie übergehen sollte.

Erfstlich findet man in den Beobachtungen und Versuchen der Londoner Aerzte eine Menge glücklicher Beispiele, welche vermögend sind, dem Schierling denjenigen Beyfall zu verschaffen, den man ihm in der Vorrede zu diesem Buche zu entziehen gesucht hat. Hier ist ein Auszug davon.

Der Schierling ist gewiß oft bey bösarigen eiternden Geschwüren ein sehr gutes Mittel, und man hat dadurch einen hartnäckigen Schmerz am Arme, und ein Lungengeschwür gehoben. — Man muß ihn nicht allzu sehr kochen, — er scheint als ein beruhigendes, schmerzstillendes Mittel zu wirken. — Forbergill hat dadurch den Schmerz bey einem Geschwür gestillt, und sagt, daß wenn er auch die Geschwüre nicht heile, doch gewiß die Bösartigkeit derselben verbessere; — über-

dies

dies hebt er die Zufälle des Krebses, selbst die bösartigsten, — er ist bey Kröpfen sehr heilsam, — er half bey einer Entzündung der Augen, die gar kein Licht vertrug, — und bey einem Schmerz des obern Kinnbackenbeins an der hiamorischen Höhle. — Er zertheilt, mindert, und löst Kropfgeschwülste auf. — Er schadet nichts beym Krebse am Munde, — ein anhaltender Gebrauch des Extracts, wovon man endlich hundert und fünfzig Gran auf einmal gab, löste eine Geschwulst auf dem Brustbeine auf. — Aeußerlich hat man ihn mit gutem Erfolg bey Wassersucht, und bey innerlichen Geschwüren des Unterleibes angewendet. — Mit geschabten Möhren lindert er die Schmerzen des Krebses; — oft ist er wirksamer, wenn man ihn in kleinen Gaben braucht, — das Extract darf man nicht allzu stark kochen. — Aeußerlich gebraucht, schadet er gar nicht.

Andere Schriftsteller versichern, daß zu Wien zuverlässig der Krebs durch den Schierling geheilt worden sey. Collin hat es durch seine damit angestellten zahlreichen Erfahrungen, wovon ich die merkwürdigsten bereits angeführt habe, bestätigt gefunden, daß diese Pflanze, sowohl bey äußerlichen, als bey innerlichen Verhärtungen der Eingeweide, bey Drüsengeschwülsten, bey der Lustseuche, bey Geschwüren, bey hartnäckigen Erbrechen, beym Scorbut, bey Knoten der Brüste, und bey Verstopfungen der Eingeweide vom vorzüglichsten Nutzen sey, er setzt noch hinzu, daß dieselbe das krebshafte Eiter in besseres verwandele, bey allen Arten vom Krebs heilsam sey; und da wo sie die Heilung derselben nicht bewirken könne, doch die Absonderung des krebshaften Theils befördere, indem sie in den brandigen Theilen Eiterung und Absonderung des verdorbenen bewirke. — Endlich, sagt er, löst dies Mittel den zähen Schleim der die kleinsten Gefäße verstopft, auf, und wenn dieses

D 4

geschieht,

geschieht, so verräth es sich durch Zucken. — Das in dem sogenannten Marienbade gekochte Kraut ist beynahe eben so wirksam, als das Extract.

Vierchen beklagt sich anfangs über die Unwirksamkeit, ja sogar über die schädlichen Folgen des Schierlings, den er jedoch von Wien hatte kommen lassen, rühmte aber dem ohngeachtet hernach seine guten Wirkungen bey Kröpfen, und bey den eingewurzelten Beschwerden der Lustleude. J. A. P. Gesner versichert, daß der Schierling, wenn man ihn bey denen von der schwarzen Krankheit zurückbleibenden Beschwerden brauche, keineswegs schädlich sey, er setzt hinzu, daß seine Wurzeln gar nicht scharf sind, und daß derselbe wider die Kräge, wider Beulen im Zellgewebe, und wider die Kröpfe mit gutem Nutzen gebraucht worden sey. Leber sagt, er kenne kein wirksameres Mittel, als den Schierling; der Gebrauch desselben werde in der Arzneykunde niemals schaden, wobey er jedoch sogleich gesteht, daß er ihm bey dem Brustkrebs vergebens gebraucht habe.

Buttler nennt den Schierling ein allgemeines Mittel, — er hat sogar eine Auszehrung (Marasmus) dadurch geheilt, daß er die Milch einer mit diesem Kraut gefütterten Ziege trinken ließ. Der ausgepresste Saft ist theils dunkel und undurchsichtig, theils klar, man muß daher um ein gutes Extract zu erhalten, beyde Feuchtigkeiten mit einander vermischen, und sie unter beständigem Umrühren abdampfen lassen, so erhält man eine Masse, woraus man entweder durch Hinzufügung eines Fünftheils Pulver von den Blättern Pillen, oder durch die Vermischung mit einem etwas geistigen Wasser ein Tränken bereiten kann. Von diesen Pillen ist für einen erwachsenen Menschen die kleinste Gabe wenigstens zehn Grane. Nach Permentier Vorschrift soll man das Extract so bereiten, daß man erstlich den klaren Theil des Saftes

Saftes in der Kälte in breiten flachen Gefäßen ausdünsten läßt, hernach das Rückständige mit dem dicken Bordenfag vermischt, und Pillen daraus macht. — In Deutschland hat sich der Schierling wirksamer bewiesen, weil die Deutschen an eine mäßigere Lebensart gewöhnt sind. — Leers giebt das Extract ohne Bedenken von fünf Gran bis zu zwey Quentchen. — Dieses Mittel äußert seine Wirksamkeit nur unvollkommen, wenn man es in zu kleinen Gaben braucht, und mit seinem Gebrauche zu zeitig aufhört. —

Herr von Haller sagt endlich in dem Wörterbuche des Bomare, obgleich das Schierlingsextract nicht als leztet wirksam gewesen ist, so hat man doch eine große Anzahl von Drüsenkrankheiten, bössartigen Geschwüren und sogar Krebsen, die dadurch geheilt worden sind, aufzuweisen; auch hat es einige offene Krebschäden gehoben, und wenn es keine vollkommne Heilung bewirkt, so schafft es doch wenigstens beträchtliche Linderung.

767. *Bupleurum*. Durchwachs, Hasenohrlein.

Caule brachiato, ramosissimo, foliis ovato lanceolatis, amplexicaulibus.

Perfoliata. RIVIN. t. 45.

Bupleurum rotundifolium. LINN.

Diese Pflanze wächst in verschiedenen ebenen Gegenden auf dem Felde z. B. bey Basel und Gensf, um Neveux und Vex, im Walliserlande, zu Roche und auf meinen Gütern zu Efferts.

Es ist ein Wundmittel und kommt mit zu den Bruchpflastern und zu zusammenziehenden Umschlägen. Doch wird es wenig gebraucht.

2 5

781. *Sium*.

781. *Sium*. Scherle.

Folliis duplicato pinnatis, pinnulis acute ferratis, trifidis et simplicibus.

Cicuta aquatica. WEPFER, in einer besondern Abhandlung.

Cicuta virosa. LINN.

Der Scherle wächst sehr häufig bey Roche, und bey Noville, ferner im Walliserlande bey Tourte Mague, in den Baseler Sümpfen nach Friedlingen zu, zwischen Suningen und Omarsheim, Job. Gefner fand ihn an dem See Chat und bey Surzach.

Diese Pflanze ist etwas scharf, erhitzend und von einem starken Geruch, scheint aber nicht sehr giftig zu seyn, und daher wird sie Personen, die sie nicht kennen und sich durch den Anschein hintergehen lassen, desto leichter schädlich, denn ihr Gift befindet sich einzig in der ihr eigenen Ausdünstung. Linne' sagt, daß sie Pferde und Ochsen getödtet, und unter diesen Thieren herrschende Krankheiten hervorgebracht habe: doch behauptet Herr Emelin, daß sie nur den Ochsen, nicht aber den Pferden schädlich sey. Mir sind keine Beyspiele von ihren schlimmen Wirkungen vorgekommen. Leopold erklärt sie als sehr schädlich für diese Thiere. Gunner hingegen versichert, daß sie von Ziegen und Schweinen gefressen werde; am Nil vermeidet sie das Rindvieh. Einem Kaninchen schadet der Saft nichts, und einem Hunde gab man eine ganze Unze davon, dieses bewirkte bey diesem Thiere nichts, ausser Erbrechen und Zittern. Auch nach Wepfers Erfahrung tödteten vier Unzen von diesem Saft, und ein andermal sogar zwey Pfund derselben einen Hund nicht, obgleich das Thier davon krank und gleichsam betäubt wurde. Da Wepfer einem Adler zwey Unzen davon gab, so bemerkte man die nämli-

nämlichen Wirkungen wie beym Hunde. Der Saamen dieser Pflanze, dem man einer Kaze in Milch gab, schadete ihr eben so wenig, man muß daher, wenn Thiere nach Wepfers Berichte davon gestorben sind, schließen, daß die ihnen gereichte Gabe stärker gewesen, oder daß die Thiere nicht stark genug waren, der Heftigkeit des Giftes zu widerstehen, wie dieß der Fall bey den Gänsen ist, welche dadurch getödtet werden.

Ein anderer Hund, dem Wepfer eine Unze von der Wurzel gab, bekam Zuckungen, und starb nach dreyen Tagen, nachdem er noch einmal so viel davon gefressen hatte. Zwo Unzen verursachten einem Wolfe heftige Zuckungen; der Beobachter öffnete ihn, da er sahe, daß er sehr krank war: das nämliche that er mit einer Wölfin, welche von diesem Gifte ebenfalls sehr heftige Zuckungen bekam. Endlich gedenkt Neumann eines Hundes, welcher kurze Zeit darauf, nachdem er dieselbe verschluckt, so heftige Zuckungen bekam, daß er in neun Minuten starb.

Es hat diese Art Schierling wahrscheinlich eine Schärfe, welche die Därme entzündet, und zugleich eine betäubende Eigenschaft, welche die Sinne unthätig macht.

Ob nun gleich der Mensch bey weitem nicht so stark ist, als ein Hund, so leidet er doch von diesem Gifte sehr, und man hat viele Beispiele von Leuten, denen es Beängstigungen, Ekel, Wahnsinn, ja den Tod selbst zugezogen hat.

Schwenke erzählt, daß von vier Kindern drey an Zuckungen starben; man fand bey denselben den Magen entzündet, und die innere Haut derselben von dem übrigen etwas abgesondert. Die Gefäße des Gehirns waren außerordentlich stehend. (Bürner hat zwey Beispiele

spiele

spiele von Kindern, welche dadurch getödtet worden sind. Man hat ferner gesehen, daß die Wurzel Zuckungen, Schwellst, und endlich den Tod nach sich zog.)

Das Erbrechen ist das einzige sichere Mittel der Gefahr zu entgehen, es mag nun dieses entweder von selbst erfolgen, oder durch Arzneymittel bewirkt werden; so rettete dadurch Boerhaave einen Knaben, der auf diese Art vergiftet war.

Dem ohngeachtet haben die Aerzte sich dieser Pflanze als eines Heilmittels bedient. In Kamtschatka braucht man sie wider das Hüftweh, und reibt mit diesem Kraute den Rücken der Kranken, wenn sie schwitzen. Auch pflegte man die Wurzel zu braten, und mit Honig zu vermischen, um sie zu Umschlägen auf Eitergeschwülste, die sich bey der herumziehenden Gicht (Varen) erzeugen, zu brauchen.

Doch aber darf man nicht gestatten, daß dieser Schierling statt des gewöhnlichen großen Schierlings in den Apotheken geführt werde.

783. *Bulbocastanum*. Erdkastanie.

Bulbocastanum L. B. III. p. 30. DODON. p. 433.

Bunium Bulbocastanum, LINN.

Die Wurzel ist rund und schwarz, der Stängel gerade, wenig ästig und eine Elle lang, die untern Blätter sind lang, haben Stiele und sind dreyfach gesiedert; sie haben weiche, ebene und schmale Einschnitte, werden am Ende etwas breiter und endlich lanzenförmig, die Dolden sind groß und weiß. Der Saame ist gewürzhast.

Die

Die Erbkastanie wächst im Getreide, auf den Gebirgen, auch auf den Alpen an vielen Orten: auch findet man sie häufig um Noncharan und Olon und im Thal St. Jmter auf dem Feide.

Die Wurzel soll sehr nahrhaft seyn, und der Saame das Zeugungsgeschäft befördern. In Irland und auch auf den Gebirgen der Schweiz essen sie die Kinder. In Schottland und England wird sie mit Fleischbrühe gekocht und gegessen; bey uns hingegen macht man keinen Gebrauch davon. Benner empfiehlt sie als ein zuträgliches Nahrungsmittel in der Schwindsucht. — In der *Gazette Litteraire* wird der Anbau desselben, als eines neuen Nahrungsmittels empfohlen. Die gekochte Wurzel hat einen Geschmack, der der Castanie und der Pastinakwurzel gleicht. —

784. *Apium. Selleri.*

Foliis pinnatis, pinnis trilobatis.

Apium palustre. CAMER. Epit. p. 527.

Apium gravi-olens. LINN.

Es ist nicht ganz gewiß ob diese Pflanze einheimisch ist, ob sie gleich an alten Gebäuden und Gräben wächst, z. B. um Bern und zu St. Blaise.

Die Wurzel und ihre Blätter sind scharf und von einer nicht unangenehmen Bitterkeit. Die Wurzel wird in Gärten stärker und vollkommner, und wird unter dem Namen *Selleri* gegessen: Man kann sie als ein aufstossendes und Magenstärkendes Mittel betrachten. Sie hat nichts flüchtiges. Ihr wässeriger Aufguß besigt eine ekelhafte Süßigkeit; das wässerige Extract ist süß und balsamisch; das geistige Extract ist süßlich und etwas balsamisch. (Herr Gleditsch sagt, man könne
aus

aus dieser Wurzel einen Zucker erhalten.) Doch sind die Selleriebrühen kräftig, und die Blätter geben etwas wesentliches Del. Aus dem Saamen erhält man nur wenig ausgepresstes Del, nämlich nach Cartheusers Versuchen höchstens ein Quentchen von einem Pfund; man bekommt hingegen einen guten Theil wesentliches Del, welches den Geruch und die Kräfte der Pflanze besitzt. Diese Kräfte gehen auch in die geistige Tinctur über; nicht aber in die wässerige. Die Wurzel hält man für harntreibend: äußerlich aufgelegt, löst sie die geronnene Milch auf: der Saft ist gegen den Blasenstein sehr wirksam. Die Blätter haben ähnliche Eigenschaften, wenn man sie zu Salben gebraucht, — auch sogar, wenn man sie gehackt allein auflegt, haben sie mir zur Vertreibung der Milch sehr gute Dienste gethan. D. Ihr Saft zu sechs Unzen auf einmal gegeben wird für ein Fiebervertreibendes Mittel gehalten. Der Saamen des Selli gehört zu den kleinern erwärmenden Saamen, und wird wider Blähungen gegeben. Die Alten rechneten diese Pflanze zu den harntreibenden und die monatliche Reinigung befördernden Mitteln. (Wallis sagt, daß das Bier, so man mit dieser Wurzel kochen lassen, wider die Wassersucht gut sey.) Sie soll, wie Robert Boyle schon behauptet hat, den Augen nachtheilig seyn. Buchwald glaubt, daß sie die Gallsucht verursachen könne, aber man muß wissen, daß er in seiner Kräutersammlung das Thysselinum unter dem Namen unsers Apium aufbewahrt hatte. Celsus eignet ihr zurücktreibende Eigenschaften zu.

Wenn sie getrocknet wird, verliert sie von ihrer Wirksamkeit, und kein Vieh weigert sich selbige zu fressen, ausgenommen die Pferde.

Unser

Unser Selleri ist eben das Apium der Alten, und die Griechen bauen ihn noch heut zu Tage unter dem Namen Selinum.

785. *Tragoselinum*. Weiße oder Steinpimpinelle.

Foliis pinnatis, pinnis lanceolatis serratis, extremis trilobatis.

Pimpinella. RIV. t. 79.

Pimpinella saxifraga. LINN.

Es giebt hiervon eine Abänderung mit einer rothen Dolbe; diese wächst auf den Alpen und andern Gebürgen, jene an Wegen, auf den Wiesen und in Hölzern.

Ihre Blätter haben einen starken Geschmack, der nicht unangenehm ist, und einen Obst ähnlichen Geruch. Die Wurzel ist sehr scharf und gewürzhast, und wurde von den Strablianern sehr gerühmt; in Deutschland bereitet man eine Tinctur daraus, die als ein Magensstärkendes, als ein fiebertreibendes, als ein Wundmittel, und als eine dienliche Arzney bey Catarrhen sehr empfohlen wird. Ihre Kräfte liegen gänzlich in den harzigen Theilen, und der wässerige Extract ist von gar keiner Wirksamkeit; aber die Essenz und der Aufguß enthält die Kräfte dieser Pflanze. Sie giebt auch einiges wesentliches Del, das etwas unangenehmes hat. Das darüber destillirte Wasser riecht stark. Gesner sagt, sie mache die Milch gerinnen.

Ehemals brauchte man die Wurzel zu Nürnberg als ein Mittel zur Beförderung der monatlichen, und der Kindbetterreinigung, auch sagt man, daß diese Pflanze die Absonderung der Milch befördere, wenn sie äußerlich aufgelegt wird. Ferner soll sie als ein starkes auflösendes

des Mittel in der Engbrüstigkeit und in der Wassersucht wirksam seyn. Sie soll ein so gutes Wundmittel seyn, daß 15000 Ungarn ihr nach einer Schlacht ihre Genesung zu verdanken hätten.

Die blaue Pimpinelle giebt weit mehr wesentliches Oel von blauer Farbe, welche auch den Weingeist, mit welchem sie in den Brennsolben übergeht, färbt. Man hat mit diesem so gefärbten Weingeiste Wärmemesser gefüllt, aber diese Farbe verschwand mit der Zeit. Diese blaue Pimpinelle soll ein Geschwür, das von einer übelbehandelten Rose herrührte, geheilt, und auch eine Wassersucht gehoben haben. Sie ist nicht von unserer Pflanze unterschieden, und ihre Farbe rührt nur von der Verschiedenheit des Bodens her.

An den Wurzeln der weissen Pimpinelle findet man ein Insect, das einen Auswuchs macht, welchen man sonst, ehe der Kermes oder die Scharlachbeeren in Europa bekannt waren, häufig brauchte, doch wird er auch in unsern Tagen nicht ganz vernachlässiget.

786. *Tragofelinum*, wilde Pimpinelle.

Foliis pinnatis, pinnis ovatis.

Pimpinella saxifraga minor. CAMER. Epit.
P. 775.

Sie wächst in Thälern, auf Tristen und an trocknen Bertern, z. B. um Bern, Roche u. s. w.

787. *Tragofelinum*.

Foliis duplicato pinnatis, pinnulis profundissime lobatis.

Pimpinella media. RIVIN. t. 81.

Man findet diese Pflanze auf etwas dürren Hügeln.

Sie

Sie hat eben die Kräfte wie die weiße Pimpinelle. Linne' betrachtet; sie mit der vorhergehenden, als eine Spielart dieser ersten Gattung: aber ihre unterscheidenden Merkmale werden durch die Cultur nicht verändert.

789. *Carum*. Gemeiner oder Wiesenkümmel'.

Carum. RIVIN. t. 54.

Carum Carvi. LINN.

Die Wurzel dieser Pflanze ist conisch, dick und lang. Ihre Blätter sind ebenfalls lang und etwas breit. Der Stängel ist bey einem Fuß hoch; die Blumen sind weiß und manchmal roth.

Der Kümmel wächst allerwegens auf den Wiesen, besonders auf seuchten, auch sogar auf den Alpen.

Er ist gewürzhast, und giebt dem Viehe eine herrliche Weide. Der Saamen gehört zu den größern erwärmenden Saamen unserer Apotheken; und man hat ihn seit langer Zeit als ein Magenstärkendes Mittel betrachtet, das geschickt ist die Verdauung zu befördern und die Winde abzureißen; in dieser Absicht hat man ihn auch mit den Sennesblättern verbunden: Doch er regt er selbst sehr viel Blähungen. Der mit Honig versetzte Aufguss dient zur Beförderung des Auswurfs bey schleimvollen Lungen. Wenn man den Saamen mit dem Dunst vom warmen Wasser befeuchtet, und hernach auspreßt, so erhält man daraus ein gutes Del.

Subsect. IV. Seminibus alatis

1) alis quinque.

790. *Astrantia*.

Foliis quinquelobis, trifidis.

Astrantia. RIVIN. t. 67.

Astrantia maior. LINN.

Diese Pflanze wächst auf den Alpen und Bergen sehr häufig, sogar auch auf Ebenen, und man findet sie z. B. um Ripaz bey dem Schlosse Glerolle: (auf einer Wiese bey der zwoten Mühle bey Lausanne zwischen dem Bache und der Strasse) in Menge.

Ihre Wurzel ist scharf, kommt im Geschmack und Geruch der Contrajerva sehr nahe und ist abführend, aber gelinder, als die Nieswurz (wovon man ihr auch den Namen beygelegt hat;) eben so ist auch ihr Extract abführend. Penot, ein schweizerischer Arzt, bereitete daraus ein Del und ein Wasser, das nicht ohne Kräfte war.

2) Alis in quoque semine quatuor.

792. *LasERPitium*. Weiße Hirschwurz,
weisser Enzian.

Foliis cordatis, inciso serratis.

LasERPitium. RIV. t. 21.

LasERPitium latifolium. LINN.

Diese Pflanze findet man gemeiniglich auf den Alpen und Gebürge, ferner auf dem Gebürge Mutter über Dornach, auf den Bergen Suchet und Neivirour, wo sie in großem Ueberflusse ist; wie auch auf den Tristen

Triffen der Gebürge Jorogne, und Aigle; nach Herrn Gagnebins Bericht, bey la Combe de Valanbron.

(Der Saame ist scharf, gewürzhast und süß.)

Die Wurzel welche einen Geruch besitzet, wird von den Bauern als ein Arzneymittel gebraucht. Hill sagt, er habe sie mit der Turbithwurzel vermischet gefunden; sie besitzet nach Bomare einen milchartigen, sehr scharfen, etwas ägenden und bitteren Geschmack, sie wird getrocknet und aufbewahrt, und hat eben die Gestalt wie die wahre Turbithwurzel, ist aber leichter, weisser und weit schärfer; sie führt den Schleim ab, und ist so heftig wirkend und reizend, daß man sie nicht sehr zu brauchen wagt, ausgenommen äußerlich zu Salben wider die Krätze und wider andere Krankheiten der Haut. —

794. *LasERPitium*. RoßkümmeL.

Foliis duplicato pinnatis, pinnulis integerrimis lanceolatis, simplicibus et ternatis.

Siler montanum. DODON. purg. p. 484.

LasERPitium Siler. LINN.

Man hat eine Spielart davon mit schmalern Blättern.

Der RoßkümmeL wächst in der Schweiz sehr häufig auf sonnenreichen Felsen, z. B. auf dem Berge Dolaz, Thuir und Creux du Vent, auf den schroffen, um den See Brienz liegenden Felsen, zu Interlachen, und nach Scheuchzern auf den Felsen, die den See Wallenstadt umgeben; nach Gagnebin Angabe auf den Felsen Orvin, Moron, und zu Pertusa, ferner zu Rochebulon auf dem Gebürge Chasseraie u. s. w. Uebrigens findet man ihn häufig auf den Felsen in Aigle,

R 2

Sonta.

Sontaney, Luan, St. Moritz, u. s. w. ja auch auf den Alpen.

Er übertrifft in Ansehung seiner gewürzhaften Kräfte viele andere Pflanzen, und doch macht man keinen Gebrauch davon. In den Apotheken wird der Saamen unter dem Namen des Eretischen Sefeli verkauft, und besitzt einen starken Geruch. Die Bewohner der Alpen brauchen die Wurzel; man bedient sich ihrer wider die Zahnschmerzen und zur Beförderung der Speichelfabsonderung. Die Pflanze giebt ein Gummi oder vielmehr ein Harz von sehr angenehmen Geruch. In Leipzig wird aus dem Saamen ein blaues Del bereitet, das den Geruch des Kümmels besitzt.

3) *Alis duabus.*

803. *Selinum.* Grundheil, Bergpetersilie.

Foliis triplicato pinnatis, angulis divisionum obtusis.

Oreoselinum. RIV. t. 8.

Athamanta Oreoselinum. LINN.

Das Grundheil wächst in der Schweiz häufig auf Felsen, z. B. bey Roche a la Marbriere, um Vev und in verschiedenen Gegenden von Nigle, zu Vienne auf der Pasgaristüh, auf dem Berge Chassrale, im Walliserlande zu S. Moritz, zwischen S. Leonhard und Sidere. C. Gesner sagt, er habe es auf dem Ligerberg zu Baden gefunden; C. Baubin hingegen auf dem Gebürge Murtens zu Crenzach und zu Michelfeld. J. Baubin fand sie in Graubünden bey Chur und auf dem Thuri. Nach Rai wächst sie auch um Genf, und nach Scheuchzer auf dem Berge Maloja.

Die

Die Wurzel des Grundheils ist gewürzhafte und herzreich. So enthält auch die ganze Pflanze gewürzhafte und angenehme Bestandtheile; das darüber abgezogene Wasser ist flüchtig, und verbreitet einen sehr angenehmen Geruch, der Saamen giebt ein sehr flüchtiges Del. Der Aufguß des Krauts ist ebenfalls riechend, harn- und schweißtreibend. Es ist übrigens diese Pflanze den Aerzten nicht genug bekannt.

801. *Selinum*. Hirschheil.

Foliis duplicato pinnatis, pinnis semibilobatis, circumferratis.

Cervaria. RIVIN. t. 12.

Athamanta cervaria. LINN.

Diese Pflanze wird in der Schweiz bey Mathod in den Weinbergen, zwischen Mathod und Champvent, auf der Spitze des Berges Murtens und zu Saurcon häufig gefunden; auch zu Roche aux Gauges, zu Vaden auf dem Legerberge, nach C. Gesner auf dem Albis, und nach J. Bauhin auf dem Grenzach. Rai fand sie auf dem Berge Saleve und bey Genf. Ferner wächst sie auf dem Leiterberge, und im Walliserlande, und über den Alpen von Airola an bis nach Corno.

Sie besitzt einen sehr angenehmen Geruch, der große Wirksamkeit verspricht. Einige empfehlen sie wider die Gicht. Die Steyerischen Bauern brauchen sie zu Vertreibung der Wechselfieber.

305. *Imperatoria*. Meisterwurz.*Imperatoria*. RIVIN.*Imperatoria* Ostruthium. LINN.

Pinnis imparibus trilobatis.

Die Meisterwurz wächst in der Schweiz häufig, z. B. in den Thälern von Chapuis, Lauterbrunn, Schöllenen und Urfelen; auf den Gebürgen Maloja, Splügenberg, Wängialp, Ayr, Iseneau, Jaman, Salanfe; im Walliserlande zu la Combe de Martigny. Auf den Alpen des Cantons Glaris.

Die Wurzel ist gewürzhalt, sehr bitter und scharf; (nach Astruc's Meinung besitzt sie einen gewürzhaften und angenehmen Geruch, ihr Geschmack ist sehr stark und so scharf, daß man ihn nach einer Stunde noch empfindet.) Die Kräfte befinden sich in dem destillirten Wasser, in dem wesentlichen Oele, in den harzigen Theilen, in der Essenz und endlich in dem weinigen Aufguß. Aus der Wurzel schwißt das Harz von selbst. Wegen dieser Eigenschaften und Bestandtheile ist die Pflanze scharf, gichtbrechend und vermögend geronnene Säfte aufzulösen, den Schweiß und den Harn zu befördern, und sogar, wenn sie in starken Gaben genommen wird, die Leiböffnung zu befördern. Sie muß im Winter gesammelt werden. Man hält sie für ein heilsames Mittel bey Brustkrankheiten, wo sich viel Schleim und Zähigkeit der Säfte findet; in solchen Fällen, wo der Umlauf des Bluts zu schwach ist, und in der Wassersucht; überdem wird sie auch wider die Kolikschmerzen und zu Stärkung des Magens empfohlen. Der Aufguß davon zu einer Unze auf einmal treibt den Harn; auch hat diese Wurzel viertägige Fieber gehoben, wo sogar die peruvianische Rinde unwirksam war. Wenn man sie kaut, so erregt sie einen starken Zufluß des Spei-

Speichels. Bagliv ließ sie mit Honig sogar bey der Lungenentzündung nehmen. In Klystieren erleichtert sie die Entbindung, und das nämliche bewirkt der innerliche Gebrauch dieses Krauts. Gemeiniglich gebraucht man sie mit Erfolg zu Abtreibung der Würmer. Ich übergehe dasjenige, was man von der Wirksamkeit der angehängten Wurzel gegen die Fallsucht ehemals glaubte. Sie wird mit zu dem grünen Schweißerkäse, der unter dem Namen des Schapzigers bekannt ist, genommen. Aurelian gedenkt eines Niesmittels, das aus der Meißerwurzel und dem Schweinsbrode zusammengesetzt ist.

806. *Angelica*. Wiesenengelwurzel.

Foliis duplicato pinnatis, ovatis, serratis.

Angelica palustris. RIVIN. t. 17.

Angelica sylvestris. LINN.

Man findet diese Pflanze am häufigsten in feuchten Gegenden und in Hölzern.

Die Wurzel enthält einen gelben, scharfen und harzigen Saft.

J. Bauhin sah, daß damit eine von einer innerlichen Geschwulst herrührende Krankheit der Pferde gehoben wurde.

— Sie wird in der Vieharzneykunst, unter andern wider Beulen des Mundes am Kinnbacken so gebraucht, daß man die Beule wegschneidet, und das Thier einen Absud von der Wiesenengelwurzel trinken läßt. Nach Emelins Aussage ist sie ein Nahrungsmittel der Russen. —

Dem Heue giebt sie einen unangenehmen Geschmack.

807. *Angelica*. Brustwurzel, Erzengelwurzel.

Foliis duplicato pinnatis, ovato lanceolatis serratis.

Angelica. RIVIN. t. 17.*Angelica Archangelica*. LINN.

Dies hat diese Pflanze in Veltelin zwischen Pocco d'Abba, und Moibegno gefunden.

Sie hat einen gewürzhafren und etwas bisamartigen Geruch, auch in unsern Gegenden, ob ich gleich nicht läugnen will, daß die im Lappland und in Norwegen wachsende wirksamere ist.

Wenn sie frisch ist, giebt sie bey der Destillation einen nach Bisam riechenden und trunkenmachenden Geist. Das wäsrige Extract ist süßlich, und auch das geistige ist nicht kraftlos ^{r)}.

Aus einem Pfund Wurzeln erhält man wohl ein Quentchen wesentliches Del, der Saamen giebt noch mehr, als die Wurzel; der Absud der letztern ist gewürzhast, scharf und etwas bitter. Diese Wurzel ist nicht genug bekannt, ob sie gleich Costäus anstatt der Costwurzel zu brauchen angerathen hat. Man wendet sie, als ein Mittel das Schweiß treibt, in hitzigen Krankheiten an, doch würde ich sehr Bedenken tragen, sie in diesem Falle zu empfehlen. Die Lappländer betrachten sie als ein herrliches Mittel in Catarrhen und zu Auflösung und Abführung des Schleims. Sie essen die Stängel derselben, und brauchen sie, wie die ganze Pflanze als ein Gewürze. Auch die Bewohner der saroessischen Inseln (in Dänne.

r) Im Original des Herrn von Haller steht, neque spirituosum efficax, also gerade das Gegentheil; allein es ist augenscheinlich, daß der Eger efficax statt inefficax, welches zuverlässig in der Handschrift stand, gesetzt hat.

Dänemark) machen den nämlichen Gebrauch davon (so wie auch die Isländer, die sie in Brustkrankheiten geben; sie widmeten derselben sogar ehemals besondere Feste; sie geben sie auch dem Vieh bey der Wassersucht.) In Deutschland macht man die Wurzeln mit Zucker ein, da sie denn einen vortreflichen Geschmack haben. Die Norweger backen sie in ihr Brod.

Herr Pemberton erzählt die Kräfte dieser Pflanze in seinen Anmerkungen zum Londoner Apothekerbuche, und verlangt, man soll ihre Blätter in größrer Menge zur Zusammensetzung des giftbrechenden Wassers nehmen.

Vitcet sagt, sie sey ein gutes schweißtreibendes Mittel, ohne Zweifel für das Vieh. Vic. —

Ich weiß nicht, ob es hinlänglich bestätigt ist, daß die Bäre die Wurzel fressen, um sich den Leib zu öffnen, wenn sie hartleibig sind.

Subsect. V. Seminibus planis.

808. *Pastinaca*. Pastinak.

Foliis pinnatis.

Pastinaca. RIVIN. t. 6.

Pastinaca sativa. LINN.

Die in den Gärten gebaute ist nur eine Spielart von der gegenwärtigen, und von derselben nur darinnen unterschieden, daß ihre Wurzeln süßer und eßbar, ihre Blätter aber mehr gespaltet sind.

Der Saamen riecht, und die ganze Pflanze hat einen gewürzhaften etwas süßen Geruch, der aber eben nicht angenehm ist.

R 5

Boer.

Borhaave kochte mit dem Süßholzsafte aus dem **Pastinaks** saamen Pillen bereiten, welche er bey Geschwüren der Harnblase, bey den Blasensteine und bey Schmerzen in den Urinwegen häufig brauchte, und diesem Beispiele folgte auch **Parson**. Dem ohngeachtet aber gebe ich gerne zu, daß die wildwachsende **Pastinak** sehr scharf ist, so daß sie auch die monatliche Reinigung und den Harnabgang befördert. **Garnier** gab sie als ein Fiebermittel, und **Mestue** empfiehlt die eingemachte Wurzel zur Stärkung des Magens. Man hat schon längst geglaubt, daß diese Wurzel, wenn sie alt würde, giftig wäre: Man hat auch wahrgenommen, daß sie Schwindel und Verirrungen des Verstandes veranlassen hat. (**Willis** versichert, daß eine ganze Familie von dem Genuß dieser Wurzel wahnsinnig worden sey.) Das Vieh frisst die **Pastinake**, so wie viele andere, an alten Gebäuden wachsende Pflanzen nicht.

Herr **Margraf** hat gefunden, daß man aus dieser Wurzel einen Zucker ziehen könne.

809. *Spondylium*. **Bärenklau**.

Foliis hirsutis, pinnatis, pinnis quinquelobis.

Spondylium. RIV. t. 4.

Heracleum Spondylium. LINN.

Es giebt hiervon auch eine Spielart mit **Purpurblumen**, und eine andere mit schmalern Blättern.

Auf den Wiesen ist diese Pflanze sehr gemein. Die zweite Abänderung mit schmalen Blättern wächst um **Plans** und **Cœur du Vent**.

(Ihre Wurzel enthält einen safransfarbigen übelriechenden Saft von etwas bitterm Geschmack.) Der geistige Aufguß der **Bärenklau** ist etwas bitter, das Extract hat

hat einen Honiggeruch und einen süßlichbittern Geschmack. Der wässerige Aufguß ist gleichfalls etwas bitter, der Extract hat einen etwas herben und weniger kräftigen Geschmack. Der Weingeist erhält davon eine grüne Farbe.

Man setzt diese Pflanze unter die erweichenden Mittel, und legt ihr beynahe eben die Eigenschaften bey, welche die Alten dem Acanthus zuschrieben. Doch scheint sie scharf zu seyn, und Linne läugnet ihre erweichenden Eigenschaften. Den wässerigen Absud brauchen die Pohlen als ein Mittel, wider den von der Trunkenheit herrührenden Kopfschmerz und wider den Weichselzopf, (*Plica Polonica*). (Sie kochen auch die Blätter derselben mit eben so viel Wolfesflau (*Lycopodium*), bringen hernach den Absud durch Sauerteig in Gährung, und brauchen dies theils zum Getränk, theils sich den Kopf damit zu waschen, um dadurch den Ausbruch des Ausschlages zu befördern. Herr Vicat sagt in seiner Schrift über diese Krankheit, daß dasjenige Getränk, welches besonders die Litzhauer unter dem Namen Bartsch brauchen, dadurch sauer gemacht werde, daß man es auf einige Tage an einem warmen Orte, mit der Bärenflau und mit Weizenkleyen, oder mit Mehleig gähren läßt; er fügt hinzu, daß er diese Pflanze als Gähungsmittel und auch innerlich, in Behandlung des Weichselzopfs angewendet habe, allein ohne Erfolg. Mit eben so wenig Nutzen brauchen sie die Pohlen, um sich vom Scorbute zu heilen; endlich hat er gefunden, daß sie nicht scharf, als erweichend ist).

Das Vieh macht sich gar nichts aus dieser Pflanze.

Die Russen bereiten daraus ein berauschendes Getränk. Man legt die Stängel in Haufen, und so erzeugt sich an deren Oberfläche eine Art mehligter Zucker,
der

der aber etwas scharf und äßend ist; diesen Zucker sammelt man, läßt ihn gähren, und erhält auf diese Art ein geistiges Getränk, das trunken macht, und das in geringer Menge getrunken, das Haupt beunruhiget, gefährliche Träume erzeugt, und den andern Tag Schauer und Erschrecken zurück läßt. Wenn diese Feuchtigkeit auf Blut gegossen wird, so wird solches dadurch schwarz. Diese Pflanze hat auch die Kraft das Ungeziefer zu roden. Die Kamtschadalen besenken mit dem Saft, welchen sie im Frühjahr daraus ziehen, ihre Haare, und hüllen sich hernach den Kopf sorgfältig ein.

Ord. X. Epicarpiæ.

Coronatae Flore polypetalo.

Seet. III. Flore pentapetalo.

818. *Ribes*. Johannisbeeren.

Inerme, foliis planiusculis, stipulis minimis, BLAKWELL. t. 285.

Ribes flore rubente. I. B. II. p. 98.

Ribes rubrum. LINN.

Es giebt eine Abänderung mit weissen Blumen, die Langley white currant nennet. (t. 56. fig. 7.)

Sie wachsen auf den Alpen und Gebürge, in Nigle um Arveia bey der Mühle, in den Râunen, und auf dem Gebürge Souillour, wo man sie in Menge findet. Ich habe sie bey Bern im Bremgarten gefunden. Sie wachsen auch auf dem Berge Jura, zu la Combe de Valanvron, auf dem Felsen Muldeur, und zu la Metairie du Creux, nach Herrn Gagnebins Versicherung.

Die

Die Frucht dieses Strauchs wird süß, wenn man ihn in Gärten bauet ^{*)}, doch kann man auch diejenigen, welche der wilde Strauch trägt, brauchen, wenn man sie mit Zucker einmachet, und ich erinnere mich, daß ich Sorten aus diesem Eingemachten gegessen habe. Die Johannisbeergallerte, in Wasser aufgelöst, ist in hitzigen Krankheiten nützlich; Boerhaave empfiehlt sie sehr in dergleichen Fällen, und ich selbst habe mich bey ihrem Gebrauche wohl befunden. Auch bey einem katarrhalschen bösen Halse, der in ein faules Fieber ausartete, ist sie ebenfalls heilsam gewesen. Man macht auch aus dieser Frucht einen Wein, der dem portugiesischen gleicht, und endlich auch Weinessig.

819. *Ribes*. Schwarze Johannisbeere.

Inerme, olidum, calyce oblongo, petalis ovatis.

Ribes nigra. TABERN. p. 1083.

Ribes nigrum. LINN.

Man findet sie an den Bächen und Teichen, um Bern, in der Nachbarschaft von Yuren, an sumpfigen Orten um Wengi. C. Geener sagt, daß sie auch um Zürich wachsen.

Diese ganze Pflanze verbreitet einen dem Kugelharnen ähnlichen Geruch. Ehedem hielt Forestus die Frucht dieser Pflanze für ein starkes harntreibendes Mittel. Man bereitet daraus einen herrlichen Wein, der nach einem Jahre, eben so gut, als der von Weintrauben ist. Vor nicht langer Zeit pflegte man daraus mit Zucker einen Katasia zu machen, den man wider die Wasser-

*) Im Walliserlande und zu Genf kennt man diesen Strauch nur unter dem Namen Raisin de Mars. V.

Wassersucht und den Blasenstein empfahl. Die frischen Blätter färben den Kornbrandwein, so, daß man ihn vom Weingeiste nicht unterscheiden kann. Man rühmt sie auch als ein Gegengift wider den Otterbiß. Ehemals empfahl man in Frankreich die innere Rinde dieses Strauchs, unter dem Namen Cassis, ingleichen auch die Wurzeln zum Thee als ein harntreibendes und zum Besserschlaf reizendes Mittel, allein jetzt geschieht es nicht mehr. Der Absud von diesem Johannisbeerholze soll die Wassersucht geheilt haben. (Die Frucht soll ein gutes Mittel wider die Bräune seyn, und Herr Buchoz sagt, daß die frischen oder trocknen Blätter, wenn man sie in weissen Wein weicht, und auf die mit der Gicht befallenen Theile legt, alsobald Linderung verschaffe.) Aus der innern Rinde macht man eine Art von Haarseil, welches nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Personen das Vieh von gewissen herrschenden Krankheiten heilt. Man macht in die Haut des Thieres auf dem Rücken einen Einschnitt, ohngefähr eines Fingers lang, und legt zwischen das Fell und das Fleisch etwas von dieser Rinde welches man mit einem leinenen Lappen, in der Gestalt einer Compresse umschlägt; dieser Aufschlag ziehet, wie man sagt, alles Gift herben, und bildet ein groß Geschwür, das sich durch den gemachten Einschnitt ausleert, so, daß in sechs Stunden das Thier genesen ist. — D.

820. *Ribes*. Kruselbeere, Christbeere.

Ramis aculeatis, foliis rotunde lobatis.

Grossularia. BLAKWELL. t. 277.

Ribes Uva crispa. LINN.

Man findet diesen Strauch häufig in den Hecken.

Seine Früchte sind süß und säuerlich, man macht daraus eingemachten Saft, und braucht sie in den Küchen

Auf vielerley Art. Personen von trocknen Körper sind sie heilsam, aber wenn man zu viel davon ist, wenn sie auch reif sind, so verursachen sie doch Durchfall. Man macht daraus einen Wein, der dem Moselerwein gleich ist, indem man Zucker darunter mischt, nachdem man den Saft daraus gepreßt hat: oder man vermische sie auch mit denen von der vorhergehenden Gattung ehe man sie auspreßt. Wenn sie noch grün sind, so braucht man sie, wie den Saft unreifer Trauben; aber dieser unreife Traubensaft hat etwas herbes. Man macht auch einen sehr angenehmen Johannisbeersyrup, den man im Sommer zur Erfrischung trinken kann.

Ord. XI. Pericarpiae.

Secl. I. Fructu molli.

821. *Rhamnus*. Faulbaum.

Inermis, foliis ovato-lanceolatis, integris, floribus quinguesidis androgynis.

Frangula. CAMER. Epit. p. 978.

Rhamnus Frangula. LINN.

Er wächst in den Gesträuchen und in Sümpfen.

Die Beeren sind süß. Die innere Rinde führt, wenn man sie zu ein oder zwey Quentchen giebt, sehr heftig und oft mit Gefahr durch Erbrechen und Stuhlgang ab, obgleich Hornung das Gegentheil behauptet; allein fast alle Schriftsteller bestätigen diese ihre Eigenschaft. Der Saamen ist ölig, harntreibend, führt nicht heftig ab, und wird gar sehr wider den Stein empfohlen. Die Rinde färbt die Wolle gelb, und roth, wenn man sie mit Alaun versezt, und im Frühjahr dreyn Tage lang in Rosent einweicht, fast wie die Färberrörhe, doch ist diese Farbe nicht hoch roth. Die Beeren und die gestoßenen

stossenen Blätter geben, wenn sie mit der Wollse gekocht werden, ihr eine grüne Farbe, welche man durch Lauze oder Birkenholz mit Hülfe des Kochens erhöhet. Die Blätter dieses Errauches haben keine schädlichen Eigenschaften, und man versichert, daß sie den Kühen viel Milch machen. Man bereitet daraus eine den raudigen Schaafen sehr heilsame Lotwerge, wovon auf einmal eine halbe Unze bis sechs Quentchen gegeben wird. Das geschälte Holz des Faulbaums giebt eine zum Schießpulver ausserordentlich gute Kohle. Es macht eine Flamme, die die Ziegelsteine blau färbt. Die Viehen sammeln daraus im Anfange des Frühlings viel Honig. Aus dem Saamen kann man ein gut Brennöl machen.

822. *Rhamnus*. Steinwegedorn, Stechdorn.

Ramis spinosis, foliis ovato-lanceolatis, serratis, glabris, floribus androgynis, baccis tetrapyrenis.

Spina infectoria altera. CLVS. Pannon. p. 106.

107.

Rhamnus saxatilis. LINN.

Dick hat ihn zwischen Ebur und Ems gefunden.

Die Früchte dieser Art sind weniger saftig, und unter dem Namen des Avignoners Saamens bekannt; man zieht sie denen vom Kreuzdorn vor. Sie geben eine schöne gelbe Farbe, deren man sich bedient, um die Seide zu färben, doch aber hält man diese Farbe nicht für dauerhaft. Allein Kulencamp hat gefunden, daß diese Beeren eine dauerhafte Farbe geben, wenn man sie mit Weinstein und Zinn, das in Königswasser aufgelöst worden, in Wasser kochet, und hierauf weisse Woll in dieser Farbe sieden läßt. Man färbt auch mit diesen Beeren den Safran gelb. (Herr Buchoz sagt, der Avigno-

Avignoner Saamen gebe einen schönen Saft, der unter dem Namen *Stil de grain* bekannt sey.)

824. *Rhamnus*. Kreuzbeeren, Kreuzdorn.

Folii spinosis, ovato lanceolatis, serratis.

Spina infectoria. CAMER. epit. p. 82.

Rhamnus catharticus. LINN.

Man findet den Kreuzdorn häufig an den Hecken. Sehr große Sträucher dieser Art stehen zwischen den beyden Seen zu Seedorf.

Wegen seiner abführenden Eigenschaft führt er den lateinischen Beynamen *Catharticus*. Man bereitet daraus einen Syrup, (*Syrupus solutivus* L. *domesticus*) der gelind abführt; man muß davon bis zwei Unzen nehmen, wenn er den Leib öffnen soll, wobey er zugleich Durst macht. Doch ist er manchmal in der Wassersucht sehr heilsam gewesen, selbst in Fällen, wo das Uebel aufs höchste gestiegen war; andere Wassersüchtige haben sich darauf übel befunden. Ein Absud von zwey Quentchen getrockneter Beeren hat den Stuhlgang befördert. Eben die Wirkung thut der Saft, wenn man ihn zu drey bis sechs Quentchen auf einmal giebt. Auch die Rinde macht Erbrechen.

(Die Kreuzbeeren geben, wenn man sie zerquetscht und ausdrückt, einen Saft, den man durchs Abdampfen zur Consistenz einer Gallerte bringt, und daraus ferner Pillen bereitet, die ohne Beschwerde abführen; doch ist dieses Mittel zu häufig, als daß man es bey Fiebern anwenden sollte. Wenn man den Kreuzdorn auf einen Pflaumenbaum pflöpft, oder auch umgekehrt, so bekommt man Pflaumen, die purgiren. *Varicelli* rühmt
den

den Syrop im Seufzwang, der von einem scharfen salzigen Schleim herrührt.)

Man macht aus diesen Beeren eine grüne Farbe, wenn man den Saft mit etwas Alaunauflösung vermischt in eine Blase thut, in einen Camin aufhängt, und so trocknet: Auf diese Art erhält man eine gummiartige Materie, welche man durch Auflösen im Wasser und Durchsieben von der beigemischten Unreinigkeit absondert, und abdampfen läßt. Noch schöner grün wird die Farbe, wenn man den Saft in einer wohlverslopfen Flasche aufbewahrt hat. Eine gelbe Farbe erhält man, wenn man die Beeren, ehe sie reif werden, sammelt, trocknet, zerstoßt und eine Alaunauflösung darauf gießt; (diese Farbe macht man aus den im Augustmonat gesammelten Beeren. Man bekommt auch eine gelbe Farbe, wenn man die im Julius und August gesammelten Beeren in Wasser kocht, und dazu etwas von einer in Königswasser gemachten Zinnauflösung setzt; dieses Gelb ist zu Färbung der Wolle oder des Susschen Korduans sehr brauchbar.)

Mit eben diesen Beeren kann man auch die Wolle braun, und die Seide schwarz färben. Wenn man dieselben mit Weinessig zerreibt, darauf kochen läßt, auspreßt, und Alaun dazu setzt, so färben sie grün. Wenn sie sehr reif sind, so erhält man ein Kastanienbraun. Die grüne Rinde färbt ebenfalls gelb, (man zerstoßt sie in dieser Absicht mit Wasser, kocht sie, und gießt Weinsteindarzu, dann kocht man sie noch einmal, preßt diesen Absud aus, seihet ihn durch, und setzt Alaun dazu, und so erhält man ein schönes Gelb, das man auf Kreide trocknet.) — Die bey uns unter dem Namen Sostgrün bekannte Farbe erhält man, wenn man auf die im September gesammelten noch unreifen Beeren Alaunwasser, und hernach

nach Lauge gießt, sie kocht, den Saft herauspreßt, und denselben in einer Blase aufhängt. —

826. *Hedera*. Mauerepheu, Ilof.

Foliis sterilibus trilobatis, fructiferis ovato lanceolatis.

Hedera, MATTHIOL. p. 626. TRAG. p. 802.

Hedera Helix, LINN.

Es giebt eine unfruchtbare Epheuart davon, die in Wäldern an den Bäumen und auf der Erde sich verbreitet. Diejenige Art, welche Blumen und Früchte trägt, wächst an allen warmen Orten der Schweiz, zu Wiffisburg um Interlachen, u. s. w.

Von Geschmack ist der Epheu bitter und ekelfhaft. Die Veeren werden für schweißtreibend gehalten; aber bey nahe gar nicht gebraucht. Die Blätter werden wider die englische Krankheit empfohlen, auch legt man sie auf Brandschäden und Geschwüre. Einer meiner Anverwandten heilte sich damit ein Geschwür am Fuße, das bis auf den Knochen gieng, und das lange Zeit allen Mitteln widerstand; man hatte ihm gerathen, diese Blätter so aufzulegen, daß ihre unterste Oberfläche die Wunde berührte, und daß viele über einander gelegt würden. V. Zu Umschlägen braucht man sie, um die Brüste wieder zu stärken oder zusammenzuziehen, und die Milch zu vertreiben. Celsus rath, man solle sie mit einem zusammenziehenden Wein kochen, um rosenartige Entzündungen damit zu bähnen. Wenn man diese Epheublätter kocht, so erhält man einen zähen Schleim, der nützlich ist Fontanelle offen zu erhalten; man kocht ihn zu dieser Absicht mit Diapalmenpflaster, und macht Röchelchen daraus, welche man in die Wunde legt. V.

§ 2

allein

allein in Persien, sondern zuverlässig auch bey Genf, giebt dieser Baum ein Harz, welches einen nicht unangenehmen Geschmack hat, zerreiblich und reinigend ist: es giebt viele, welche das Daseyn dieses Harzes läugnen, jedoch mit Unrecht; denn, wenn man in gewissen Gegenden feins findet, so rührt dieß nur von der Kälte her, die den Ausfluß desselben verhindert. **Marcellus** rath es auf die hohlen Zähne zu legen. Eine balsamischen und harzigen Theile gehn in die geistige Tinctur über. **Prevot** sagt, daß man durch einen achträgigen Genuß dieser Beeren, täglich zu einem D. entzehen, die Begierde zum Beyischloß stillen könne. **Theodor von Mayern** hat neun Tage lang mit dem Epheu (ich glaube mit der Wurzel D.) räuchern lassen, um einen Schmerz am hintern Theile des Kopfes zu heilen. Man weiß nicht warum **Aurelianus** behauptet hat, daß auf den Epheuranke eine Verwirrung der Sinne erfolge. Uebrigens kann man die Beeren auch zum D. gelsang brauchen.

828. *Berberis*. Sauerdorn. Verbisbeeren.

Floribus racemosis, foliis ciliatis.

Oxyacantha Galeni. TABERN. p. 1035.

Berberis vulgaris. LINN.

Er wächst in Menge an Zäunen und Hecken.

Seine Wurzel ist gelb und bitter; seine Rinde soll die Gelbsucht heilen, und das Bier, worinne man sie hat weichen lassen, ist abführend. Die Blätter sind sehr sauer, aber die Früchte sind es noch mehr. Der Saft des Sauerdorns, der Syrup, die Gallerte und das Eingemachte, das man daraus bereitet, sind in hitzigen Krankheiten von großem Nutzen, besonders da diese Frucht unter diesen verschiedenen Gestalten ein sehr angenehm.

genehmes Nahrungsmittel oder Getränk abgiebt, woben ich mich selbst sehr wohl befunden habe. In Aegypten, wo das hitzige Clima dergleichen Erfrischungen nothwendig macht, braucht man ihn stark, und Prosper Alpin sagt, er habe, als er in diesem Lande von einem mit Gallenruhr begleiteten Pestfieber befallen worden, seine Wiederherstellung dem Sauerdorne zu verdanken gehabt. Simon Pauli ist diesem Beispiele gefolget, und hat sich, mit eben dem glücklichen Erfolge, in einem ähnlichen Falle geheilet. J. Bauhin empfahl eben dieses Mittel in den im Sommer entstehenden Ruhren. Besonders ist der Sauerdorn gut, den Durst zu stillen. Avicenna empfahl schon den Gebrauch der aus diesem Saft bereiteten Tafelchen. Die Blätter dieses Strauches haben eine zusammenziehende Eigenschaft, vermöge welcher der Absud davon das Zahnfleisch fest macht. In dem nach Garaye Vorschrift bereiteten Salze ist noch die rothe Farbe und die erfrischende Eigenschaft dieser Frucht enthalten. Die zwote Rinde ist gelb, bitter und abführend, und wird wider den weissen Fluß empfohlen.

Die Rinde dieser Wurzel braucht man den Saffian gelb zu färben. Auch die Wolle wird von dem Absud gelb, wenn man sie eine Stunde darinne liegen läßt. Der Saft, der aus den gestossenen Beeren gedrückt wird, giebt in Verbindung mit Alaun eine schöne rothe Farbe, welche man zu Dinte anwendet. — Wenn man die zwote Rinde trocknet, sie mit Alaunwasser befeuchtet und zerstoßt, so erhält man eine schöne gelbe Farbe. —

Das Abfallen des Sauerdornsaamens hat man für einen Noctenregen gehalten.

Sect. II. Fructu sicco.

833. *Rorella*. Sonnenthau.

Foliis ellipticis, caule nudo paucifloro.

Salsiflora f. sponfa folis. THAL. ic. IX. n. 2.

Drosera longifolia. LINN.

Diese Art wird gemeinlich in sumpfigen Boden angetroffen, als um Mooserdorf, Vervay, u. s. w. nach Gagnebins Berichte zu Sonvilliers und Echelette.

834. *Rorella*.

Caule nudo paucifloro, foliis petiolatis subrotundis.

Salsiflora f. Rosfolis. THAL. ic. IX. n. 1.

Drosera rotundifolia. LINN.

Diese Pflanze wächst in den Morästen um den Neuhauseweyer; in den Topfgruben um Löhre, zu Rilschindach, zu Echelette u. s. w.

Beide Arten sind scharf, so, daß sie die Haut schwärend machen und die Zähne angreifen. Ueberdies ist der Sonnenthau ein Gift für die Schafe, welches die Leber und die Lunge so angreift, daß sie einen Husten bekommen, woran sie endlich sterben.

Durch den Weingeist erhält man daraus eine bittere Tinctur. Leigh sagt, diese Pflanze gäbe ein flüchriges Del. Bonfigli glaubt, daß die Tinctur, die man daraus bereitet, den Schweiß treibe. Siegesbeck rühmt sie bey catarrhalischen Krankheiten, und Chomel versichert, daß das Kraut in Lungenkrankheiten gut sey. Nicolaus legt demselben harnreibende Eigenschaften bey. Im nördlichen Deutschland und in Schweden
brauche

braucht man den Sonnenthau, um die Milch gerinnen zu machen; die Schweden brauchen es bey der Ziegenmilch. (Der Geschmack dieser letztern Art ist angenehm säuerlich, und etwas eisenartig.)

836. *Linum*. Lein, Flachs.

Linum sylvestre. MATTHIOL. p. 416.

Linum usitatissimum. LINN.

Es giebt eine Spielart mit weissen und eine andere mit rosenfarbigen Blumen, Böhmer Flor. Lipf. p. 153.

Man findet diesen Lein auf brachliegenden Feldern, um Basel, Bern und in der ganzen Schweiz. Ich glaube nicht, daß er von dem angebaueten unterschieden sey.

Ich schätze den Lein, welchen man säet, sehr hoch, denn er hat mir in vielen Fällen, und einigemal an meinem eignen Körper, große Dienste gethan. Schon die glatte Oberfläche des Saamens kann eine Anzeig von dem drinnen enthaltenen milden Mehltheilchen seyn. Man schlägt gemeinlich Del daraus, doch giebt er nicht so viel als der Mohnsaamen. Der daraus bereitete wässerige Aufguß übertrifft in Ansehung seiner erweichenden und lindernden Eigenschaften die mehresten andern Pflanzen dieser Art. Er wird mit gutem Erfolg bey Entzündungen des Halses eingespritzt, oder als Gurgelwasser gebraucht. Nichts stillt bey entzündeten Denteln, selbst wenn sie entscheidend (critici) sind, besser die Schmerzen und lindert die Entzündung mehr, als Umschläge von Leinmehl. Aurelianus brauchte den Saamen auf eben diese Art, und ließ Rasenden daraus Klystiere bereiten. Plenck sagt, daß solche Umschläge in Verbindung mit dem Schierling bey der Entzündung der Brüste gut wären. Das Leinöl ist bey der

S 4

güldnen

güldnen Aber. so wie auch bey Brandschäden dienlich; man giebt es auch in Klystiren, die bey der Darmgicht oft sehr nützlich sind. Die vom Delschlagen rückständigen Hülsen kocht man mit Milch, und legt sie mit glücklichem Erfolg bey eingeklemmten Brüchen auf. In den Philosophical Transactions wird behauptet, daß die Leinblätter etwas scharf sind.

Auch innerlich ist der Leinsaamen heilsam. Der theeartige Aufguß desselben stillt den Husten, die Nieren- und Steinschmerzen, welche von den Steinen in den Harnwegen erregt werden. Ich würde diesen Aufguß dem Del vorziehen, weil dieses leichter eine ranzige Schärfe verursachen kann. In dem Seitenstechen, in der Nierenentzündung in der Ruhe, im Blutspeyen und in der Eiterbrust leistet dieser Saame durch Erleichterung des Blutausswurfs gute Dienste. Burgower hat die daraus bereitere Emulsion mit gutem Erfolg im Seitenstechen angewendet. Uebrigens weiß man auch, daß das Del im Blutspeyen nützlich gewesen ist.

Als Nahrungsmittel halte ich das Leinöl nicht für heilsam, ob es gleich in andern Ländern dazu angewendet wird. Daß man es zum Farbenreiben braucht, ist bekannt, und daß die Farben dadurch besser gemischt und länger frisch erhalten werden, ist eine Entdeckung, womit die neuern Mahler die Kunst bereichert haben.

Den ökonomischen Gebrauch des Leins in Bereitung der Leinwand kennt man durchgängig, und ich brauche hier nicht davon zu reden.

839. *Linum*. Wilder Lein, Purgierflachs.

Foliis conjugatis, ovatis, calycibus aristatis, patulis, lanceolatis.

Linum catharticum. BLAKWELL. t. 368. et
LINN.

Der Purgierflachs wächst auf Wiesen, feuchten Triften und im Grase sehr häufig.

Diese Pflanze ist sehr bitter und führt gelinde ab, man mag entweder die getrockneten Blätter, zu einem Quenchen auf einmal, oder den mit Molken gemachten Aufguß nehmen, oder man mag des Morgens das Wasser trinken, welches man auf diesem Kraute eine Nacht über hat stehen lassen. In der Destillation erhält man ein saures Wasser, welches am Ende mit einer flüchtigen Säure geschwängert wird. Endlich zieht man daraus ein dickes Del und feuerbeständiges Laugenalz.

Ord. XII. Calyciflorae.

854. *Salicaria*. Purpurweiderich.

Foliis lanceolatis, subhirsutis, floribus spicatis.

Lythimachia altera. CAMER. ep. p. 687.

Lythrum Salicaria. LINN.

Dieser Weiderich wächst an Gräben und Bächen sehr häufig.

In der Arzneykunde ist er fast gar nicht bekannt *); doch haben ihn einige Beobachter bey Behandlung der
S 5 Ruhr

*) Seit den Beobachtungen des Herrn von Haen ist sie bekannter geworden, und man empfiehlt sie heut zu Tage

Kuhr gerühmt. Zaen versuchte daher vor einigen Jahren, selbigen in Pulver zu einem Quentchen bis zween Scrupel auf einmal zu geben; er fand, daß er bey Durchfällen als ein zusammenziehendes Mittel nützlich war, doch mußten zuvor schickliche Abführungsmittel gebraucht werden. Eben dieser Arzt versichert auch, daß dies Mittel der Erschlaffung der Därme, die von Durchfällen und Kuhren zurückbleiben, abhelfe. Als Aufguß leistete es mir bey einer Kuhr gute Dienste, die allen Mitteln, unter andern der Kuhrwurzel, der Rhabarber mit China, arabischem Gummi und Rosenconserve vermischt, und endlich dem mit Wachs überzognen Glase vom Spiesglas, hartnäckig und lange widerstand, obgleich in dieser Epidemie jene Mittel, und besonders das letztere beynahe immer wirksam gewesen waren. V.

Es ist gewiß, daß sie eine zusammenziehende Eigenschaft, und zwar in einem ziemlich hohen Grade besitzt, weil ein mit dem Aufsud dieser Pflanze behandeltes Schaffell ein sehr gutes Leder gab, welches zugleich sehr weiß und geschmeidig war. Eben dieß hat man auch an einem Ziegenfelle bestätigt gefunden.

Zage durchgängig unter dem Namen *Lyfimachia purpurea*. V.



Clas. VII.